Adeodata Maria dos Anjos

Blüte des Lapacho-Baums

Lektorat Jaqueline de Sousa Ferreira

Layout Wellington Carvalho de Oliveira

Umschlaggestaltung Wellington Carvalho de Oliveira und

Maike Monteiro

Aus dem Portugiesischen von Angelika Bahls und Nico Berens-Knauf

2025 Oikos Verlag São Leopoldo/ Rio Grande do Sul/ Brasilien

Originaltitel “Flor de Pau d’arco”

Adeodata Maria dos Anjos
wurde am 06.09.1957 in São Gonçalo, Milton Brandão, Piauí, Brasilien, geboren. Ihre Eltern waren José Inacío dos Anjos und Raimunda Rosa de Jesus.Sie arbeitet für das Bildungszentrum Mandacaru in Pedro II/Piauí. Sie ist Anthropologin, Pädagogin und Referentin des Zentrums für Ökumene und Bibelstudien in Piauí (CEBI). Sie hat die Gruppe der „Wetterprophet:innen“, einer lokalen Bewegung, im Nachbarbundestaat Ceará gegründet und nach Pedro II und seine Regionen gebracht. Sie forscht zu ethnischen Themen und fördert Aktionen indigener und afrostämmiger Menschen in der Region Serra da Ibiapaba und anderen Gebieten Pedro II’s. Sie unterstützt die Praxis lokaler, religiöser Bräuche.

Publikationen:
- „Em nome da identidade. Uma leitura de Género, Ecumenismo e Negritude.” (CEBI 2006)
- Gerenciamento de Resursos Hídricos; Aliança com a Mãe Natureza.” (CEBI 2008)
- A espiritualidade das Maias e Incas nos ajuda a remar com amor e com humor.” (CEBI Revista, N° 153)
- O míto da chuva como elemento de identidade nas comunidades Taper/Boa Esperança.” (Abschlussarbeit Anthropologie 2010)

Mein besonderer Dank gilt der Gastfreundschaft dieser Frauen und Männer von Pau d‘Arcal, die inzwischen verstorben sind.

WIDMUNG

Ich widme dieses Buch Francineth Pereira dos Santos, die ich in diesem Buch oft erwähne. Ich danke ihr für ihre Kollegialität im Alltag, für ihre Kraft, für ihre Initiative und für ihren Mut während unserer gemeinsamen Arbeit.

Du hast mich in den leichten, aber auch in den schwierigen Stunden zum Lachen gebracht. Ich hoffe, dass wir auch weiterhin gemeinsam unterwegs sein werden, um den Duft und die Schönheit der Pau d’arco-Blüten zu bewundern, die im Sommer unsere Halbwüsten-Landschaft in neue Farben hüllt.

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Übersetzung des Buchs von Adeodata dos Anjos ist ein Gemeinschaftswerk. Sie könnte vielleicht zu keinem günstigeren Zeitpunkt als jetzt, wo gewaltige Krisen die Welt und auch Europa und Deutschland erschüttern, vorgelegt werden. Der lateinamerikanische Kontinent kennt seit vielen Jahrhunderten große Krisen wie die Sklaverei, die Kolonialherrschaft, Militärdiktaturen und neuerdings extrem rechte Regierungen. Rassismus und extreme Armut ist allgegenwärtig. Dennoch oder vielleicht deswegen sind die Menschen dort Mutmacher:innen in mannigfacher Hinsicht. Im Buch werden Sie einige davon kennenlernen. Es ist eine hoffnungsvolle und wirksame Anleitung, schwierige Situationen anzuschauen, zu analysieren und entsprechend den vorhandenen Möglichkeiten gemeinschaftlich und tatkräftig zu verändern
Adeodata dos Anjos ist eine Autorin, die tief mit der Natur, Kultur und Spiritualität des Nordostens von Brasilien verbunden ist. Das sind ihre Wurzeln. Das Vermächtnis ihrer bisherigen Lebenserfahrung ist die Wiederentdeckung und Wertschätzung eigener und gemeinsamer, kosmologischer Wurzeln. Adeodata dos Anjos und ihre Kolleg:innen des Bildungszentrum Mandacaru e.V. sind sehr erfolgreiche Verteidiger:innen des Rechts auf Leben von Minderheiten und sozial Benachteiligten. Das Buch erzählt in den ersten Kapiteln chronikhaft von dieser engagierten Arbeit.
Besonders die Kapitel I-V nehmen Bezug auf biblische Quellen. Das mag in unserer säkularen, westlichen Welt fremd wirken. Der biblische Vergleich mit heutigen Erfahrungen ist aber quasi wie ein „Fakten-Check“, der die Kontinuität und Universalität der menschlichen Erfahrungen aller Zeiten, aller Kulturen und aller Religionen verdichtet. Anstelle der Bibel als Referenzpunkt für zeitgenössische Erfahrungen könnte ebenso gut der Koran, die Bhagavad Gita, die Lehre des Buddhismus, das I Ging der Chinesen oder andere Weisheitsbücher der Weltliteratur, der Soziologie, oder der Philosophie stehen. Um unsere gemeinsamen Wurzeln zu kultivieren und mit Zuversicht und Mut zu nähren, können Erfahrungen aus anderen Kulturkreisen hilfreich sein.

Blühende Landschaften gibt es im Nordosten Brasiliens schon lange nicht mehr. Die Sonne brennt, die Regenmenge ist ein großes Problem und die Verwüstung der Landschaft setzt sich kontinuierlich fort. Die Menschen leben mit der Dürre. Deswegen ist für die Autorin der mehrfarbig blühende und herrlich duftende **Lapacho-Baum**, brasilianisch: **Pau d’arco,** ein Sinnbild für die Resilienz und Wandlungsfähigkeit der Natur und der Menschen. Das deutsche Alfred-Wegener-Institut prognostiziert für das Ende des 21. Jahrhunderts auch für die nördliche Erdhalbkugel durchschnittliche Temperaturen von 40° Grad: https://climate-storylines.awi.de/.
Wenn Sie neugierig geworden sind, wie die Menschen im Nordosten, im Dorf Pau d’Arcal und Umgebung mit dem Dürrephänomen leben, dann lesen Sie selbst.

Das Buch kann in Literaturkreisen oder Seniorenheimen vorgelesen werden oder im schulischen Unterricht, in der Kinder- und Jugendarbeit z.B. in Auszügen als Diskussionsgrundlage oder als Inspirationsquelle dienen. Es kann verschenkt werden oder Spender und Spenderinnen zeigen, dass Solidarität eine wunderbare und wirkungsvolle Sache ist. Bleiben wir verbunden mit den Menschen in Brasilien, in Pedro II, in Pau d’Arcal und in aller Welt.
Angelika Bahls, März 2025

INHALT

Vorwort

Einleitung

Kapitel I - Das Dorf Pau d'Arcal **15**

Unterwegs nach Pau d'Arcal 15

Graça's Zuhause 18

Brunnen 19

Lampe 20

Geburtstage 21

Geburtstagsessen 24

Prozession der gestohlenen Heiligen 26

Begegnung der Heiligen 30

"Mensch, ärgere dich nicht." 31

Jagd und Geheimnisse der Natur 31

Unendliche Liebe 32

Häkelwerkstatt 33

Ein Stückchen vom Kuchen 35

Pädagogik, die heilt 36

Geschicklichkeitsspiele 38

Liebe, die verzehrt 40

Jaguar-Jagd 41

Flaschenzug 41

Unterrichts-Karten 42

Woche der Pädagogik und der Resilienz 44

Meine kleine Bohne 46

Herausfordernd 46

Kapitel II - Veränderungen und die "Lehre vom Guten Leben" 48

Prozession im Jahr 1993 48

Studienwoche vom 16.-19.Oktober 1993 49

Auktion, Herzklopfen und Gutes Leben 51

Schatten und kühlendes Wasser 52

Brunnengrabung 53

Leichter Regen 54

Schattenspendendes Fenster 56

Oscar Romero 58

Kapitel III - Gesprengte Fesseln - von Last befreit 60

Kampf um Land 61

Aufwertung der Ländereien 62

Glatzkopf 64

Müdigkeit 66

Rückreise 67

Licht in der Mitte des Tunnels 68

Kapitel IV - Mandacaru e.V. vergrößert sich 69

Höhepunkt der Landkämpfe 70

Vereinsgründung und neue Siedlung 71

Gemeinde "Milton Brandão" 73

Kapitel V - Eine Pädagogik, die das Leben verteidigt 74

Neue Siedlung 74

Lebensretterin 77

Landtitel - feierliche Übergabe 77

Kapitel VI - Evaluation/2008 78

Statistische Daten und strukturelle Probleme 79

Allgemeines Ziel 80

Spezifische Ziele 80

Einwohnerzahl 80

Workshops 80

Befragungsergebnisse 81

Interpretation der Befragungsergebnisse 86

Schlussfolgerung 87

Empfehlung 88

Kapitel VII **89**

Bekenntnisse 89

"Die Geschichte unseres Volkes - von Dorinha 92

Kapitel VIII **93**

Der Dürrezyklus 93

Kapitel IX - Evaluation/2024 **95**

Ergebnisse 95-101

Auswertung - Runder Tisch 102

Schlusswort 103

Vermächtnis 104

Dank 105

Bibliografische Anmerkungen 107

Vorwort

Dieses Buch erzählt die Geschichte von Pau-d'Arcal, einem Dorf im Landesinnern des nordöstlich gelegenen, brasilianischen Bundesstaats Piauí.

Die Langzeitstudie analysiert, wie sich der politische, soziale und kulturelle Kontext für die Dorfbewohner:innen und die Menschen in der Region in 32 Jahren verändert hat und beschreibt den langen Prozess der Artikulation und Durchsetzung besserer Lebensbedingungen.

Das Problem, unter dem die 119 Familien aus Pau-d‘Arcal am meisten litten, war die ungerechte Verteilung der Landflächen. Das Land war größtenteils im Besitz von Großgrundbesitzern, die die Landbewohner und ihre Pächter unterdrücken. Dazu kommen die Regenknappheit und die großen Dürreperioden in aufeinanderfolgenden Jahren (z. B. 1990-1992), die sich negativ auf die Wasserquellen (Brunnen), die kleinen Gewässer und auf den Anbau von traditionellen Grundnahrungsmitteln wie Mais, Bohnen und Maniok auswirkten. Das schürte die Unzufriedenheit der Menschen mit den Herrschenden. Sie beklagten das Fehlen einer am Gemeinwesen orientierten Politik. Die Situation ließ den Familien keine Möglichkeit in der Region zu bleiben, in der sie geboren und aufgewachsen waren. Das führte zu einer Zunahme der Binnenmigration, die als die praktikabelste Möglichkeit angesehen wurde, um zu überleben.

Angesichts dieser Realität begann das Bildungszentrum Mandacaru e.V. in Pedro II seine Arbeit zur Unterstützung der Familien in Pau-d’Arcal. Ziel war, den Prozess einer sie von Unterdrückung befreienden Praxis zu initiieren, um so ihr Leid langfristig gemeinsam mit der Bevölkerung zu minimieren.

In Kooperation mit mehreren Institutionen im Bundesstaat Piauí, im gesamten Nordosten Brasiliens, landesweit und in Deutschland, organisierte das Bildungszentrum Mandacaru in den 1990-er Jahren eine Reihe von Aktivitäten, die den Grundbedürfnissen der Menschen vor Ort entsprachen: Kurse, die auf das Leben in der Halbtrockenzone abzielten; Bildungsangebote über Politik und Verbandsarbeit; Anbindung an Gewerkschaften und soziale Interessensvertretungen; Unterstützung im Kampf um Landtitel in den Dörfern und Siedlungen Pau-d'Arcal, FRASA und Caldeirãozinho; Unterstützung von 1.050 Familien während der lang anhaltenden Dürrejahre mit Nahrungsmitteln und die Gründung von 15 Saatgutbanken zur langfristigen Ernährungssicherung. Dazu kamen weitere Aktivitäten wie z.B. die Brunnenbohrung in Cacimbão und der Bau der ersten Zisternen in der Region.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurden die Ziele von Mandacaru den Veränderungen und den Bedürfnissen der Menschen angepasst. Unsere Aktivitäten erweiterten sich. In genau diesem Kontext entwickelte sich das nun vorliegende literarische Werk. Es besteht aus 9 Kapiteln.

Das erste Kapitel ist ein Porträt der Menschen in Pau-d'Arcal: ihr tägliches Leben, ihre Kultur, ihre Religiosität, ihre Ethnie und ihre Kreativität. So entsteht ein großes, kollektives Überlebens-Panorama vom Überlebenskampf der Menschen während heftiger Dürrejahre; allein gelassen und unbeachtet von den politischen Verantwortlichen.

Die weiteren Kapitel stellen ein aus dem natürlichen Lebensrhythmus gekommenes Dorf vor, das im Lauf der Jahre wieder zur Ruhe kommt und einen neuen, eigenen und berührenden Rhythmus entwickelt, der durch reflektierte und bodenständige Arbeit in Gemeinschaft genährt wird. Mein Wunsch ist, dass ihnen dieses Buch zu Gute kommt.

Mögen sich darüber hinaus auch Menschen anderer Regionen Brasiliens und andere Länder weltweit dieser Transformationsarbeit durch kleine, mutige, liebevolle Haltungen und Handlungen anschließen. In diesem Reigen pulsiert Hoffnung und Widerstandskraft, damit sich die Idee Jesu erfüllen kann: *„Alle sollen das Leben haben, und es in Fülle haben“*. (Joh10,10)

Einleitung

Einer der Gründe, die mich motiviert haben diese Geschichte zu schreiben, ist die sengende, brasilianische Sonne in den Monaten August bis Dezember. Dieses Buch wurde also aus dem Dürrephänomen geboren. Dürre ist ein wiederkehrendes Ereignis, das sich nicht vermeiden lässt. Es ist eine Tatsache, dass die Halbtrockenzone im Nordosten Brasiliens immer unter ihren Auswirkungen leiden wird. So hart es auch ist, es ist eine natürliche Realität, ein Phänomen, das für das Hinterland Brasiliens charakteristisch ist.

In den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts wurden forst- und landwirtschaftliche Maßnahmen entwickelt, um das Leben mit der Dürre zu erleichtern. Aber bis heute wird die Dürre von vielen Sertanejos (Bewohner der Halbtrockenzone im Landesinneren) als etwas Geheimnisvolles oder als Strafe Gottes angesehen. Diese Denkweise wurde der Bevölkerung durch die menschenverachtenden Kolonisatoren und von den wohlhabenden Landbesitzern eingeimpft. Sie wollten die fruchtbarsten Ländereien für sich haben. Die Bevölkerung wurde deswegen gnadenlos versklavt und bei Widerstand getötet. Diese Menschenschänder nannten sich zu allem Überdruss noch „Christen“ und trugen ihre Frömmigkeit öffentlich vor sich her. Neben ihren großen Häusern bauten sie Kapellen, abgesegnet von den Missionaren oder Priestern, die die Urvölker „missionierten“ und als Wilde, Zauberer und Kannibalen bezeichneten. Diese

Zuschreibungen trugen dazu bei, dass deren Identität bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurde. Außerdem wurden sie von politisch Verantwortlichen vernachlässigt. Politiker lenkten von ihren Pflichten ab, indem sie alles dafür taten, die Region mit Leid, Armut und der Angst der Bevölkerung vor dem Hungertod gleichzusetzten. Die schlimmste und grausamste aller Erfahrungen ist die, zu hungern. Dies ist vielleicht die größte Demütigung, die Menschen erleiden können.

Mein Leben als Sertaneja und meine Arbeit mit den Sertanejo-Gemeinschaften ging immer mit der Trauer einher, die die Jahre der Dürren hinterließen, aber auch mit der Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen. Dies alles ist Teil der folgenden Kapitel, in denen diejenigen, die am meisten gelitten haben und immer noch leiden, Frauen und Kinder, im Mittelpunkt stehen werden. Sie leben in völliger Abhängigkeit und warten darauf, dass der Ehemann in den großen Städten des Landes eine Arbeit findet und das Geld für den Lebensunterhalt überweist. Kommt es nicht, sucht die Ehefrau Unterstützung in der Familie, bei nahen Verwandten oder auch im Dorf. Aufgrund von Schwierigkeiten, Veränderungen und sozialen Einflüssen in den Peripherien der Großstädte, trennt sich der Vater von seinen Kindern und seiner Ehefrau und gründet vor Ort eine neue Familie. Das entmutigt die Frauen, schwächt ihre Kräfte und verunsichert sie so stark, dass sie oft lebenslang nicht wieder auf die Beine kommen. Manchmal ziehen die Frauen zu ihrem Mann in die Stadt. Sie verlassen ihre gewohnte Realität und Kultur und beginnen ein Leben abseits von verwandtschaftlicher Familienzugehörigkeit.

Das Buch erzählt einige dieser Frauen-Geschichten. Sie waren es, die uns, Francineth und Adeodata dazu brachten, den Alltag des Dorfes „Flor de Pau d'Arcal“ näher kennen zu lernen. Wir wollten die Bewohner:innen stärken und ihnen eine Möglichkeit eröffnen, ihr schweres Leben zu würdigen und zu verändern: durch eine Pädagogik, die heilt. Diese Pädagogik ermöglicht es, die Barrieren der Traurigkeit zu überwinden. Eine Frau oder ein Mann zu sein bedeutet in dieser Pädagogik, sich wieder aufzurichten.

Vor allem die Erfahrung von Gemeinschaft hat die Kräfte der Bewohner:innen so erneuert, dass sie sich wieder mit der Natur ihrer Region und deren heiligen Räumen, wie ihrem Land, seinen Gewässern und seinem Wald mit seinen Geheimnissen verbinden konnten. Diese gehören ihnen seit jeher. Sie sind das Erbe ihrer Vorfahren. Die wachsende Stärke der Dorfbewohner:innen wurde durch ihre tiefe Volksfrömmigkeit gefestigt. Sie erstarkte im Laufe unserer vielen gemeinsamen Jahre mehr und mehr durch die lockeren Gespräche am Brunnen, in den Nächten, aus den von den Vorfahren überlieferten Heilmitteln, aus den Erzählungen am Lagerfeuer, bei den Geburtstagsfeiern, in den Sonntagsgottesdiensten und beim Bibelteilen.

Mit Hilfe dieser Kraft, die aus dem Ganzen, aus dem Kosmos und aus den empirischen Wissenschaften kommt, haben es die Dorfbewohnerinnen geschafft, ihre Isolation hinter sich zu lassen. Ihr aktuelles Wissen erzeugte ein neues Bewusstsein und gerierte starke Persönlichkeiten. Niemand war mehr in der Lage, ihre Existenzberechtigung und die Anerkennung ihrer Rechte zu verhindern. Die Stärke der Frauen führte zu einem besseren Leben und zur Beteiligung der Männer. In einer gemeinsamen Anstrengung wurden Frauen und Männer, Hand in Hand

fähig, Grenzen zu öffnen, Barrieren zu durchbrechen und das Unvorstellbare, das Unglaubliche zu realisieren!

Wenn sich ein Volk mit seiner Geschichte identifiziert, die schon immer seine war, aber unterdrückt wurde, wenn die Fesseln der Angst, das zu beanspruchen, was einem rechtmäßig zusteht, zerbrochen wird, erscheint der Wert und die Größe der Begegnung und des Lernens von anderen Gemeinschaften und von anderen Menschen als Befreiung. Wenn dies geschieht, intensiviert sich das Universum der Kameradschaft, des gemeinsamen Unterwegsseins und der Freundschaft. Menschen begegnen sich, erkennen sich, umarmen sich und sie schaffen Perspektiven für eine achtsame Gesellschaft. Die Gespräche bekommen im Laufe der Zeit konkrete Ziele, um eine äußerst prekäre Situation für immer zu verändern.

Erfolge und Niederlagen haben diesen Weg gesäumt. Sie haben mir und meinen Kolleg:innen geholfen, am Ball zu bleiben und dort anzukommen, wo wir am Ende des Buches stehen werden.

Welcher Lernprozess! Das schönste Ergebnis dieser Jahre ist das zurückeroberte Wissen der Dorfbewohner:Innen. Sie tragen es nun wieder in ihrem Herzen. Es entspringt der Wiederbelebung gemeinsamer Rituale, ihrer Erzählungen, ihrer Lieder, ihrer Legenden und ihrer Geschichten des Widerstands. Ihr wiedergewonnenes Selbstbewusstsein als indigenes Tabajara-Volk, keimte und reifte über all die Jahre bis hin zum Morgengrauen des Ausbruchs ihrer Identität.

Ein wahrer „Schrei der Identität“ kam während einer Gemeinschaftsfeier aus dem Mund einer Frau. Der Satz, den sie inbrünstig sagte, klingt noch heute in meinen Ohren nach: "Wir sind Völker der Nachkommen der Tabajara‘s. Dieses Wort ist unserer Rettung!"

Mehr als ich die Tabajara‘s ermutigen konnte, ermutigten sie mich durch ihre Lebenszeugnisse, die ich in diesen 32 Jahren der Wegbegleitung geschenkt bekommen habe.

Dieses Buch schreibe ich, um all die Gemeinschaften, Menschen und Institutionen zu ermutigen, die leidvolles Leben von denen lindern und verändern helfen, die sich offensichtlich nicht aus eigener Kraft befreien können, die sich auf einem Weg befinden, der von Stacheldraht und anderen Hindernissen umgeben ist.

Um Wege zu finden Menschen zu heilen, ist es notwendig in ihr Leben einzutauchen, ihre Häuser kennen zu lernen, selbst in ihnen zuhause zu sein, um ihre Realität am eigenen Leib zu erleben. Manchmal nehmen wir ihnen dadurch etwas von ihrer Privatsphäre. Trotzdem setzten wir unseren Fuß in ihre Tür. Diese Entschlossenheit ist wirkmächtig und schafft Bande des Vertrauens, der Freundschaft und eines Tages sogar ein Band der Empathie.

Es waren diese Bande der Empathie, die mich mehr als drei Jahrzehnte zum Träumen brachten. Es waren diese Bindungen, die mich gelehrt haben, die kleinen Dinge zu schätzen. Sie haben mir geholfen anders zu fühlen und anders zu leben.

Die wahre Mission von uns Menschen realisiert sich durch unsere Gemeinschafts- und Familienkontakte und durch aufmerksames Zuhören.

Um Vertrauen zu gewinnen, müssen wir die Herzen der Menschen erobern! Dass sich daraus entwickelnde WIR darf aber nicht zu einem festen Knoten geschnürt werden, der nur festhält und nicht loslässt.

KAPITEL I

Das Dorf Pau d‘Arcal

Unterwegs nach Pau d‘Arcal

Die heiße Sonne und der trockene Wind von Pedro II waren am 4. September 1992 erdrückend. Bevor ich aus dem Haus ging, nahm ich meinen großen Hut. Ich befestigte ihn mit einem gelben Band unter meinem Kinn. Das war nicht schön, aber ich musste mich vor der Sonne schützen, weil ich eine Grippe hatte. Das Gepäck war groß, denn wir hatten eine Box mit Unterrichtsmaterialien und eine weitere mit Nahrungsmitteln dabei.

Es war üblich, dass wir zum Frühstück in dem Haus beitrugen, in dem wir eine Woche lang wohnen würden. Die Kisten waren deshalb schwer. Wir baten Curiu, unseren Nachbarn, das Gepäck zum LKW zu bringen. Dann nahmen wir unsere Taschen und gingen ebenfalls in Richtung LKW. Francineth mit einer Schachtel auf dem Kopf und ihrer Handtasche in der Hand. Ich mit meinem Rucksack auf dem Rücken und mit einer Hand an Francineths Tasche. Sie war wegen unserer Hängematten sehr schwer. Dann erinnerte ich mich an meine Gitarre. Oh, ich konnte sie nicht zurücklassen! Die Gemeinschaft von Pau-d'Arcal mag Musik und wenn ich die Gitarre nicht mitnähme, würde alles nicht funktionieren. Ich spiele gern in meiner Freizeit, auch dann, wenn sich Schönes ereignet und wenn ich mit Francineth ausspanne, denn sie hat eine sehr schöne Singstimme. Lieder sind auch ein Dankeschön für die Brunnen mit ihrem wenigen Wasser, das für eine kühle Dusche reicht. Unser Gesang ist fröhlich wie der des Volkes Gottes, dass das Wasser in der Wüste besungen hat, Buch Numeri, 21, 17 -18: *„Steig auf, o Brunnen! Ihr, singet ihm zu! Du Brunnen, den Fürsten gegraben, den die Edlen des Volkes gebohrt, mit dem Zepter, mit ihren Stäben.“* In unserer Gegend werden die Brunnen nicht von Fürsten oder Häuptlingen gegraben, sondern von den Menschen in den Dörfern und Ortschaften selbst. Sie haben bisher nicht erfahren, was es heißt, Wohltaten von denen zu empfangen, die behaupten, Führer ihres Volkes zu sein.

Der offene Laster stand auf der zentralen Straße, direkt in der Sonne. Wir stiegen sofort auf die Ladefläche, um ganz vorne einen Platz zu bekommen. Das schützte uns mehr vor dem aufgewirbelten Staub. Die Straße nach Pau-d'Arcal ist nicht die Schlechteste in Pedro II, aber sie hat viele Steigungen und Schlaglöcher; ganz zu schweigen von den sogenannten Eselskillern. Das sind Brücken, die die Bauern mit Stöcken bauen, die weiter auseinander liegen, damit die Tiere nicht von einem Hof zum anderen gelangen. Versuchen die Tiere zu passieren, verhaken sich ihre Beine zwischen den Stöcken und sie müssen warten bis jemand sie befreit.

In der Region gibt es mehrere Bauernhöfe, da dort die Böden der Region am fruchtbarsten sind. Die Bauern leben in Pedro II oder in Teresina. Die Dörfer in der Region bestehen aus Landlosen, oder „Bewohnern“, wie man hier sagt. Es gibt

keine konkreten Daten, aber geschätzt besitzen etwa 90% kein eigenes Land. Lev 25,19. "*Die Erde wird euch ihre Früchte geben, und ihr werdet essen, bis ihr satt seid, und ihr werdet in Sicherheit leben."* Wo aber ist die Sicherheit der Menschen in Pau d'Arcal und ihrer Region, wenn die Mehrheit nur geduldet ist und abhängig von einem Chef leben muss? Lev 25,23. "*Das Land kann nicht für immer verkauft werden, denn das Land gehört mir, und ihr seid ja nur Fremdlinge und Beisassen bei mir*." Wo ist die Erde Gottes, die heute in der Hand der Mächtigen ist?

Wir saßen weiterhin auf der vorderen Ladefläche des Trucks. Francineth mit einem kleinen Hut auf dem Kopf. Er war gelb mit weiß und konnte ihr Gesicht nicht vor der Sonne schützen. Francineth ist eine große Frau und ihr Gesicht ist nicht klein. Deswegen gab Dorinha ihr ihren Hut, weil sie neben uns saß.

Dorinha ist Ansprechpartnerin der Gemeinde Pau d‘Arcal, kam aber in die Stadt, um einen Scheck über 200.000,00 Cr$ (Cruzeiros) entgegenzunehmen, den ihr Ehemann Antonio Clínio in Rio de Janeiro hinterlegt hatte. Er lebt seit fast drei Jahren dort. Er wanderte wegen der Dürre aus. Dorinha blieb mit ihren drei Kindern zurück: dem 10-jährigen Diego, der 7-jährigen Daniela und dem fünfjährigen Rodrigo. Das Paar stammt aus Pau-d'Arcal, lebte aber zum Zeitpunkt ihrer Heirat in Rio de Janeiro. Dann kehrte Dorinha zurück und baute ihr Haus in einem großen Hinterhof voller Cashewbäume. Um das Haus zu betreten, geht man durch ein rustikales Tor, dass das Paar selbst gebaut hat.

Der Lastwagen wartete lange bis er endlich losfahren konnte. Die Sonne hatte unsere Haut schon verbrannt. Wir fragten, warum die Abfahrt so lange dauerte. Jemand antwortete, dass sie auf José Rosa warteten, der in Pedro II ein Bett gekauft hatte und es im Laster transportieren wollte. Dann kamen sie mit dem Bett. Es war ein Doppelbett mit einer Schaummatratze. José Rosa war seit einigen Jahren verheiratet. Er war nach São Paulo ausgewandert und ist nun wieder bei seiner Familie. Sie hievten das Bett direkt vor uns. Francineth lehnte sich gegen die Matratze und sagte, dass es ihr so gut ginge.

Es war bereits nach 12 Uhr als der Lkw losfuhr. Er hielt immer an, damit Leute, die in Pedro II noch etwas gekauft hatten, aufsteigen konnten. Wir machten uns auf den Weg. Die Sonne brannte auf uns herab, aber trotz allem blieben wir ruhig. Wir hatten eine kleine Flasche Wasser dabei. Wir tranken ein paar Schlucke, aber es war schon ziemlich heiß. Ich dachte an das Volk Gottes in der Wüste, als das Wasser ausging, nachdem sie drei Tage lang gewandert waren (Ex 15,22-25). Welche Verzweiflung! Es würde viel Glauben erfordern, um der Führung zu vertrauen. Aber die Israeliten beschwerten sich. Moses kannte Pflanzen, die das Wasser reinigten und die Menschen vor dem Durst retteten. Auch wir verzweifelten an einem weiteren Dürrejahr im Nordosten Brasiliens. Es war bereits das dritte Jahr in Folge.

Der Lastwagen hielt in der Gemeinde Pedra Miúda. Wir stiegen hinunter und betraten das Haus von Frau Preta (Maria do Carmo und Herr Raimundo Luís). Wir gingen zu den Wasserfiltern. Die Trinkbecher aus Aluminium beim Billardtisch waren sauber! Es war sogar eine Schande, sie mit unseren staubigen Händen zu nehmen. Ich führte den Becher zum Mund und ergötzte mich an dem sehr kalten

und köstlichen Wasser. Ich kann mir sehr gut vorstellen, wie die Menschen Wasser tranken, als Mose es von Bitterkeit gereinigt hatte (Ex 15,25).

Wir setzten unsere Reise fort. Wir hatten Glück, dass an diesem Tag nur einige Menschen aus den umliegenden Gemeinden unterwegs waren und der LKW nur wenige Male anhielt.

Foto: Mandacaru

Wir kamen um 14 Uhr an. Pau-d'Arcal ist etwa 55 km von der Stadt Pedro II entfernt. Der Lastwagen hielt auf Zuruf an. Wo immer jemand ausstieg oder auf dem Markt gekaufte Gegenstände mitnahm, blieb er stehen. Valdo und Toinho waren bereits auf der Straße und schauten sich den Truck an. Jeder auf seinem Fahrrad. Die beiden sind sehr lebhafte junge Leute und machen auch wegen Kleinigkeiten gerne Partys. Deswegen sind sie sehr beliebt. An einer der Haltepunkte kamen sie, um mit uns zu sprechen. Dann rannten sie vor dem LKW her, um der Staubwolke zu entkommen.

Der letzte Halt war bei Herrn Clínio‘s Haus, in dem es einen kleinen Gemüseladen gibt. Er kam auch aus der Stadt. Ich hatte ein paar Dinge in Pedro II gekauft, um sie vor Ort weiterzuverkaufen. Deswegen kamen einige Leute aus Pau-d'Arcal . Die Kinder von Ozana, Clínio‘s Frau, begrüßten uns. Niedlich! Vagner ist 4 Jahre alt, Valderlene drei. Für ihr Alter sind sie klein. Dafür sind ihre Augen sehr groß. Die beiden sind immer sauber. Sie stellten uns Fragen und sprachen von ihrem 4 Monate alten Bruder Paulo, der in den Armen von seiner Mutter Ozana lag.

Die Leute vom Truck gingen wieder sofort zu den Wasserfiltern, als wären sie in der Wüste. Sie fanden einen sprudelnden Brunnen. Die Gläser waren sauber und wurden von unseren Händen staubig. Ozana war angesichts dieser „Invasion“ nicht verärgert. Sie blieb fröhlich und achtete auf alle.

Unser Gepäck war bereits abgeladen. Alle Taschen und Boxen mit Staub bedeckt. Die Gitarre lag oben auf; ihre Abdeckung war schmutzig. Ich machte mir Sorgen. Dann dachte ich: „Naja, es stand auf dem Laster halt in der Sonne“. Wir holten das Gepäck und gingen zu Dorinhas Haus in der Nähe.

Foto: privat

Wir traten durch das Tor, gingen im Schatten der Cashewbäume und setzten uns, als wir am Haus ankamen. Wir hatten keinen Mut mehr! Francineth legte sich in eine Hängematte aus Seilen.

In Pau-d'Arcal ist es üblich, dass in jedem Haus ein oder mehrere Hängematten mit Seilen des Tucum-Baumes im Wohnzimmer aufgehängt sind; ein Erbe der indigenen Kultur. Ich setzte mich auf einen Stuhl und streckte meine Beine aus, um ein wenig auszuruhen.

Dorinha hatte noch nicht zu Mittag gegessen und bestand darauf, mit ihr zusammen zu essen. Es gab gebratenes Gürteltierfleisch. Sehr lecker! Wir aßen und gingen dann unseres Weges. Diesmal wollten wir unser "Zelt" nicht in Dorinhas Haus aufschlagen, sondern im Haus ihres Bruders, Herrn Adalton und seiner Frau Graça. Wir wollten in unterschiedlichen Häusern übernachten, um die Familien besser kennenzulernen.

Graça‘s Zuhause

Als wir zum Haus kamen, war Graça allein. Wir fragten nach ihrem Mann, Herrn Adalton, da er uns sehr sympathisch war. Von Zeit zu Zeit komponiert er ein Lied für jemanden aus der Community. Er hat auch ein Lied für mich und eines für Francineth komponiert. Graça antwortete, dass er in den Wäldern auf die Jagd gegangen sei. Er gehe fast jede Nacht auf die Jagd.

Graça und Herr Adalton sind jung. Sie sind seit 8 Jahren verheiratet, haben aber noch keine Kinder. Graça erzählte, dass sie früher nachts allein zu Hause geschlafen habe; jetzt schlafe sie im Haus ihrer Nachbarin Itelvina, weil nachts ein

„Klopfer“ an die Türen kam. Es war unheimlich! Er hatte schon an die Türen fast aller Häuser geklopft. Alle Familien rechneten mit seinen weiteren Besuchen. Einige hatten deswegen eine Schrotflinte gekauft. Im ganzen Dorf wurde vom Klopfer geredet. Er war in aller Munde. Alle Menschen die uns besuchten, sprachen sofort von ihm. Letztlich hatte auch ich Angst.

Brunnen

Um 17 Uhr gingen wir zum Brunnen baden. Er liegt fast 1 km von Graça‘s Haus entfernt. Wir waren noch voller Staub von der Reise. Am Brunnen waren viele Menschen und wenig Wasser. Gott sei Dank, dass nur wir baden würden. Wir schöpften Wasser und brachten es in die Badewanne, die weit vom Eimer entfernt war. Eine große Badewanne aus LKW-Reifen. Meine Arme und Beine waren rot von der Sonne, aber sie brannten nicht. Das Wasser war sehr kalt und ich genoss seine Kühle, als es über meinen Körper lief. Wieder dachte ich an die heiße Wüstensonne und Moses' Notlage, die Menschen und die Tiere mit Nahrung, Weideland und Wasser zu versorgen.

Als wir spät am Abend nach Hause kamen, gab Graça den Ziegen und Schweinen Wasser. Tagsüber hatte sie, den Eimer auf ihrem Kopf balancierend, Wasser geholt, um die Tiere spät nachmittags zu tränken, nachdem diese von der Weide im Wald zurückkehrt waren. Graça musste anders als die Töchter des Jethro (Ex 2,16ff) arbeiten, die ihre Herden zum Brunnen führten und dort von den Hirten verjagt wurden. Graça wurde zwar nicht von ihren Berufskollegen verjagt, aber sie konnte die Tiere auch nicht zum Brunnen führen und ihnen dort aus Eimern zu trinken geben. Die Wasserquelle war von Stacheldraht umgeben. Die Besitzer, die in der Stadt lebten, wollten so ihr Land sichern. Die Bewohner:innen mussten für die Brunnennutzung 4% ihres Einkommens zahlen.

Wir gingen essen. Ich konnte fast nichts essen, weil ich viel Wasser getrunken und schon zwei warme Mahlzeiten zu mir genommen hatte. Graça war unzufrieden, denn sie wollte, dass wir gut essen. Das war ein Zeichen dafür, dass es uns geschmeckt hat.

Die Nacht war still und traurig. Ich nahm die Gitarre in die Hand, um die Traurigkeit zu vertreiben, die nicht von der Nacht kam. Francineth sang mit mir zusammen. Es schien, dass sie auch traurig war. Ich spielte und sang ein paar romantische, aber auch nostalgische Lieder!

Es war Zeit zur Versammlung im Gemeindehaus zu gehen, einem Saal, der vor einigen Jahren vom Bürgermeister schlecht gebaut worden war und in dem die Schule und andere Gemeindeversammlungen stattfanden. Wir bezeichneten unser Treffen als Schulung. Es war eine Art pädagogische Reise. Es war Paulo Freire‘s "Pädagogik der Unterdrückten", mit der wir in diesem Jahr mit den Dorfbewohnern arbeiten wollten. Einmal im Monat blieben wir eine Woche vor Ort. Diesmal war es bereits die fünfte Woche. Viele Menschen nahmen an der Schulung teil: Alphabetisierte, Erwachsene, Jugendliche und Kinder. Die meisten Menschen in Pau-d'Arcal hatten zwar Leseschwierigkeiten, aber sie verstanden

dafür viel von der Natur und dem Leben. Die öffentliche Schule am Ort umfasst nur das erste Grundschuljahr. Ein 16-jähriges Mädchen arbeitet dort als Lehrerin. Sie selbst hat lediglich die Grundschule besucht und wird nächstes Jahr in einen anderen Ort umziehen. Es war noch offen, wer ihren Platz einnehmen würde.

Das Ziel unserer NGO (Bildungszentrum Mandacaru) ist es, zu Beginn einer neuen Arbeit die Menschen gut kennenzulernen, Freundschaften zu knüpfen, selbst zu lernen und zu lehren. Wir wollten die Familien besser kennenlernen. Deshalb mussten wir jeden Tag in verschiedenen Häusern zu Mittag und zu Abend essen. So entstanden durch Zuhören und durch gefühlvollen Austausch neue Beziehungen.

Im Dorf leben 32 Familien mit mehr als 200 Personen. Sie hatten bislang nie einen Vorteil von politischen Entscheidungen. Sie wissen nicht einmal, was eine öffentliche Ordnung ist. In den letzten Jahren gingen Politiker nur in einem Wahljahr in die Ortschaften. Autos sehen die Bewohner:innen nur, wenn sie in die Stadt fahren oder alle 14 Tage, wenn der Lastwagen aus Tucuns dos Pereira durch den Ort fährt.

Bei jedem einwöchigen Besuch beschäftigen wir uns mit einem anderen Thema, das mit dem Leben der leidenden, aber fröhlichen und schönen Menschen in Pau d'Arcal zu tun hat. Die Bevölkerung ist wie die Pau-d'arco-Blüte, die den Sommer erhellt und die Wunden heilt, die durch soziale Vernachlässigungen entstanden sind. In dieser fünften Schulungswoche geht es bei den Themen um die Realität Brasiliens und die politische Vernachlässigung des Präsidenten Fernando Collor de Mello, dem mit einem Amtsenthebungsverfahren wegen Korruption gedroht wurde.

Lampe

Im Gemeindehaus warteten viele Menschen auf uns. Die Umarmungen waren intensiv, um die Sehnsucht zu stillen und die Traurigkeit zu heilen. Einige standen um die Lampe und warteten auf die Zündung mit der Gasflasche. Ah, die Lampe war neu. Vor der Schule ersetzte sie vier Lampen, die die Leute bis dahin mitbracht hatten. In einem Wahljahr kann alles passieren. Bei einem Besuch der Kandidaten baten die Dorfbewohner um eine Gasflasche. Die Politiker versuchten sie hinzuhalten, aber mit großer Beharrlichkeit erhielten sie sie. Dann veranstalteten sie eine Gemeindeauktion und kauften die Lampe. Es war eine Party, als sie die Lampe anzündeten! Jetzt sah ich in die freudigen Gesichter dieser lieben und schönen Menschen.

Der Unterricht begann. Francineth erinnerte an das Thema des Vormonats, der Boden-Pflege. Anschließend arbeiteten wir in Gruppen, auf dem Boden sitzend, mit folgenden Fragen:

1. Was war das Schwierigste an diesem Thema?
2. Was haben Sie über die Bodenbeschaffenheit gelernt?
3. Was tun sie bereits, um den Boden zu verbessern?

Die Antworten waren vielfältig. Es wurde klar, dass die Gruppen das Thema verstanden hatten. Eine Umsetzung bei der Feldarbeit existierte aber noch nicht.

Wir hatten das Unterrichtsmaterial vorbereitet. Ich habe einige Blätter auf den Boden gelegt, um eine Sonne zu bilden, mit den darumgelegten Worten: Sonne, Boden, Erde, Niedrigwasser, Sand und organische Abdeckung.

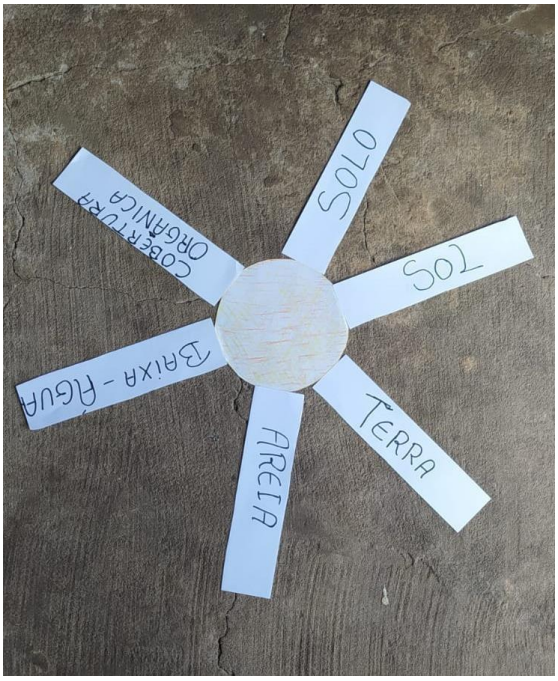


Foto: Mandacaru

Jeder las die Worte. Die Analphabeten lasen, auch ohne lesen zu können, mit großer Aufmerksamkeit und Freude. Sie hatten den Sinn bereits verstanden; das bedeutet lesen zu können. Dann gaben wir ihnen etwas Zeit, um alles in ein Notizbuch zu schreiben.

Wir hatten uns geeinigt, in welchem Haus wir unter der Woche zu Mittag und zu Abend essen würden. Der Tag ging schnell vorbei. In dieser Nacht haben wir nicht lange gebraucht um einzuschlafen. Wir waren sehr müde.

Auf dem Heimweg vom Gemeindehaus sprach Graça wieder über den Klopfer. Francineth sagte, sie habe keine Angst. Ich war ruhig und dachte: ich glaube nicht viel von all dem Gesagten. Aber…Auf dem Land sind die Häuser nicht isoliert und wenn in der Stille der Nacht, mitten im Wald, plötzlich jemand an die Tür klopft: klopf, klopf, klopf... oh mein Gott! Als wir das Haus betraten, schloss Graça die Türen. Wir gingen zu unseren sehr frischen, sauberen Stoffhängematten! Wir schliefen wie Steine. Wenn es an der Tür geklopft hätte, hätte man uns raustragen können, ohne dass wir es gemerkt hätten.

Geburtstage

Früh morgens wachte ich auf und dachte immer wieder: 5. September, mein Geburtstag! Ich dachte an den Tisch mit Tassen, Blumen, Kuchen, Karten, den Geschenken, die jedes Geburtstagskind in Maria Platens Haus, wo ich zu der Zeit wohnte, bekam. Heute Morgen sollte es anders werden. Nicht einmal die Pau-d'Arcos hatten aufgrund der Trockenheit geblüht. Aber ich dachte nicht nur daran, ich erinnerte mich auch an meine Mutter, die bereits 39 Jahre alt war als ich geboren wurde. Meine ältere Schwester Francisca erzählte mir, dass bei meiner Geburt bereits eine Woche seit dem errechneten Termin vergangen war. Sie erzählte, dass meine Mutter bereits Flüssigkeit verloren hatte. Dann ging meine Großmutter Adeodata hin und drehte mich im Bauch meiner Mutter. Dann wurde ich geboren. Ich dachte über all das nach, aber ich erinnerte mich vor allem an die Freude, die es für meine Familie war, nun ein Mädchen zu haben, eine Frau, die nach fünf Söhnen geboren wurde; und an das Glück meiner Großmutter, dass sie ein weiteres Leben gerettet und eine weitere Adeodata für die Familie gewonnen

hatte. Sie selbst hatte ihren Namen von ihrer Großmutter geerbt. Mein Vater erzählt mir, dass sie sehr glücklich war. Ich stelle mir vor, es war eine große Party mitten in einer einfachen Familie. Arme Menschen brauchen nicht viel, um sich zu freuen. Ich bedeutete ihnen viel. Das war schon immer so; bis heute.

In diesen Gedanken verharrte ich lange. Dann wurde Francineth wach. Wir standen auf. Sie schenkte mir einen Michelin-Anhänger. Süß, gelb mit weißem Streifen. Er hat mir sehr gut gefallen! Graça hatte bereits eine Schüssel mit Cashewnüssen geerntet, sehr bunt: gelb, rot und grünlich. Es war ein wunderschönes Geburtstagsgeschenk mit einem unwiderstehlichen Aroma. Ich naschte etwas davon. Der Kaffee stand bereits auf dem Tisch, zusammen mit dem selbstgebackenen Brot, das wir mitgebracht hatten.

Herr Adalton war von seiner Jagd zurückgekehrt. Er hatte einen Teil des vorhergehenden Tages und die ganze Nacht allein im Wald verbracht. Zuvor hatte Graça öfter Ausschau nach ihm gehalten, weil sie sich Sorgen machte. Herr Adalton war sehr lustig, mit einer Hose, die bis zur Mitte seines Beins reichte und einem zerrissenen Hemd. Das war seine Jagdkleidung. Er hatte auch seine Ledertasche, die Patuá genannt wird und das Gewehr dabei. In der Tasche sah ich die Füße eines Vogels, es war ein Guan, den er getötet hatte. Seine Frau kommentierte: „Ê, ê! Nur einen Guan getötet!“ Er antwortete mit leicht trauriger Stimme: "Ja, und er ist klein!"

In der Küche tranken wir Kaffee, während die beiden sich unterhielten. Danach häkelte Francineth und saß dabei in einer der drei Tucum-Hängematten, die im Wohnzimmer aufgehängt waren. Ich ging aus dem Haus und setzte mich auf einen Baumstamm, wo Herr Adalton nun mit Holz arbeitete. Es war angenehm; es gab einige Bäume, die Schatten spendeten und der Wind wehte sanft. An genau diesem Ort begann ich dieses Buch zu schreiben.

Gegen 11 Uhr gingen wir zum Mittagessen in das Haus von Frau Adelaide, das mehr als einen Kilometer entfernt war. Durch den Staub und die Sonne vom Anreisetag tat mir der Kopf weh und die Grippe war viel schlimmer geworden. Ich nahm meinen Hut; Francineth ihre Mütze. Wir setzten uns in Bewegung.

Foto: Mandacaru

Die Sonne schien auf den sandigen Wegen von Pau-d'Arcal zu zittern. Es brauchte viel Mut, um zu dieser Tageszeit unterwegs zu sein. Wir kamen an Dorinhas Haus vorbei, um nach ihrem Fahrrad zu fragen, aber der Reifen war platt. Wir gingen weiter und kamen am Haus von Clínio vorbei. Wagner und Valderlene standen im Hof, schauten uns mit großen Augen an und unterhielten sich weiter. Wir baten Ozana, ihr Fahrrad auszuleihen zu können. Sie sagte, es hätte ein kleines Problem, aber wir könnten es nehmen. Ich setzte mich auf den Sozius und Francineth trat in die Pedale. Ein Pedal brach ein paar Mal ab, aber wir schafften es bis zum Haus von Frau Adelaide.

Das Haus von Frau Adelaide war aus Lehmziegeln gebaut, mit Lehm geglättet und mit einer hölzernen Umzäunung vor der Tür. Sehr schön! Wir ließen das Fahrrad im Schatten eines Cashewbaums stehen und betraten das Haus. Im Wohnzimmer wartete die ganze Familie, einige Verwandte und Nachbarn. Herr João Leite, der Gatte von Frau Adeleide, saß in einer Sacktuch-Hängematte. Der Raum war groß und die Unterhaltung lebhaft.

Herr João Leite begann von seiner Jagd zu erzählen und dass er am Tag zuvor einen großen Hirsch erlegt hatte. Er sagte, dass viele Männer zu dieser Zeit jagten und Nahrung und Wasser suchten.

Frau Adelaide war mit den Vorbereitungen fürs Mittagessen fertig. Der Tisch war mit einer roten, gehäkelten Tischdecke dekoriert. Diese war wunderschön! Sie bereitete einen weiteren Tisch auf dem Fußboden vor, legte entsprechend den Gebräuchen unserer Eltern, eine Matte aus Carnaubastroh als eine Art „Bodentisch“ in eine Ecke des Raums. Eine zweite Matte diente als Sitzgelegenheit. Bei uns zuhause war es auch so gewesen. Richtig gut! Auf dem Herd stand ein Bräter. Sie hatte den ganzen Braten für uns auf den Tisch gestellt. Dann brachte sie eine Schüssel mit gekochtem Fleisch und einen großen Teller Reis. Ich dachte immer wieder: Sie dienen uns wie Abraham den drei Besuchern diente, die die Ankunft Isaaks ankündigten (Gen 18,1-8). Diese Männer brachten die Frohe Botschaft von der Ankunft einer ganzen Generation. Und wir, würde

unsere Frohe Botschaft etwas bewirken? Sicherlich würde es gewisse Veränderungen geben. Sarah, Abrahams Frau, würde uns insgeheim vielleicht auslachen, aber gestärkt mit dem Glauben an Gott werden wir, gemeinsam mit den sympathischen Menschen in Pau d'Arcal, etwas erreichen können.

Frau Adelaide stellte die Töpfe an die Seite der Matte und teilte das Essen für die Familie aus. Das Paar hatte zwei Töchter und sechs Söhne. Der Älteste war seit mehr als einem Jahr in São Paulo. Der Jüngste ist 4 Jahre alt. Es ist lustig: er hat viele indigene Züge. Wir genossen das köstliche Wildbret während Adelaide ihre Bohnen und den Reis aus der Küche holte. Sie hatte ihre Menstruation und konnte kein Wild essen. Im Landesinnern, auf den Dörfern sagt man, dass Jagdfleisch "kranken" Menschen schade. Wir erklärten, dass das Fleisch von der Jagd gesünder ist als das von Haustieren. Aber wenn Menschen Angst haben, entwickeln sie trotzdem Krankheitssymptome. Wir wollten nicht auf unserem Recht bestehen, da wir wussten, dass sie sich nur an die Sitten ihrer Mütter hielten. Mir fiel auf, dass Adelhaide wenig aß. Das Fleisch war köstlich.

Nach dem Mittagessen legte ich mich im Wohnzimmer in eine Hängematte. Francineth ging zu den Mädchen, um ihnen das Häkeln beizubringen. Einige Stunden später gingen wir zum Baden an den Brunnen. In Pau-d'Arcal gab es mehrere Brunnen. Fast alle Familien oder Verwandtschafts-Gruppen hatten Brunnen. Der Eimer von der Mehrfamilien-Gruppe war der, den wir am Nachmittag zuvor zum Baden benutzt hatten. Die Wasserstelle war für 11 Familien: zum Wäschewaschen, Baden, Kochen, Trinken und für die Tiere. Es hieß, dass es das beste Wasser in Pau-d'Arcal sei.

Der Weg zum Brunnen war wunderschön und nicht weit entfernt. Wir liefen fast nur im Schatten der Mango- und Cashewbäume. Die Tochter von Frau Adelaide, die auch Francineth heißt, ging mit uns. Sie schöpfte für uns das Badewasser. Es war etwas dunkel und kalt. Das Bad war schön. Als wir von der Dusche zurückkamen, hatten wir nicht mehr viel Zeit, denn wir waren zum Geburtstags-Abendessen eingeladen. Der Ort der Feier sollte im Hinterhof von Frau Dedita (Edite) unter sechs großen Cashewbäumen stattfinden. Frau Edite war eine alte Dame und sehr liebenswürdig! Sie ist die Mutter von Ozana und Auxiliadora. Schade, dass sie diesmal wegen einem Verwandtenbesuch in Ceará nicht dabei sein konnte. Sie hatte aber schon ein Huhn bereitgestellt. Für die Abendmahlzeit sollte jeder etwas mitbringen. Frau Adelaide bat uns, von ihr ein Kilo Reis mitzunehmen. Wir vereinbarten, dass sie am Abend mit ihrer Familie dazu kommen würde. Zuvor aber bedankten wir uns für das leckere Mittagessen bei Frau Adelhaide und fuhren mit unseren Fahrrädern los.

Geburtstagsessen

Schon von weitem bemerkten wir Bewegung im Schatten der Cashewbäume. Dorinha und Auxiliadora hatten ein Feuer auf dem Boden entzündet und einen großen schwarzen Topf in einen Untersetzer gestellt. Es war ein eiserner Topf. Toinho, Valdo und andere junge Leute waren auch schon vor Ort. Nachdem wir den Reis von Frau Adelaide übergeben hatten, gingen wir zu Graças Haus, um

uns umzuziehen. Graça war allein. Herr Adalton war wieder auf der Jagd; vielleicht weniger um für Nahrung zu sorgen als vielmehr seine Verbindung mit dem Wald zu leben.

Als wir zur Geburtstagsfeier zurückkehrten, hielten wir bei Ozanas Haus an. Sie wartete auf jemanden, der ihr half, ihren 4 Monate alten Sohn und die Töpfe mit Essen mitzunehmen. So nahm Francineth den kleinen Paulinho. Ich schnappte mir den Topf und wir gingen gemeinsam los. Ozana war in Partykleidung und geschminkt. Sie war sehr schön. Wir hielten bei Maria Franciscas Haus an. Sie und Adailton, 4 Jahre, waren auch bereit für die Party. Sie beide trugen Hausschuhe der gleichen Marke.

Maria Francisca ist mit einem jungen Mann aus Pau-d'Arcal verheiratet. Sie heirateten vor 5 Jahren und zogen nach Rio de Janeiro. Als Adailton geboren wurde, war es den dreien aufgrund der Wohn- und der finanziellen Bedingungen nicht mehr möglich in Rio zu bleiben. Deswegen kehrten Mutter und Sohn nach Pau-d'Arcal zurück. Der Ehemann setzte seine Arbeit in Rio fort, um für den Lebensunterhalt zu sorgen. In vier Jahren hat er seine Familie zweimal besucht. Inzwischen war es sechs Monate her, dass Maria Francisca zuletzt von ihm gehört hatte. Im Juli überwies er 180.000 Cruzeiros. Das Geld reichte nicht, um die Schulden beim Gemüsehändler zu begleichen. Er informierte Maria Francisca, dass er eine andere Frau in Rio kennengelernt habe. Das beunruhigte sie sehr. Nun sah ich dieses schöne Kind, Adailton, an, empfand tiefes Mitgefühl mit ihm und dachte an die sozialen Ungerechtigkeiten, die Unschuldige töten und Menschen trennen.

Die Geburtstagskinder nahmen auf der Party einen prominenten Platz ein. Frau Rosa hatte am 4. September Geburtstag, Ozélia am 3., Antonio Domingos und ich waren die Geburtstagskinder des Tages und Diego, Dorinhas Sohn, war am 7. September geboren worden.

Toinho spielte Gitarre. Andere klopften den Rhythmus auf Dosen und Stühlen; wieder andere auf Flaschen und Trommeln. Die Jugend hatte bereits einige Caipirinhas getrunken. Dadurch wurde die Party noch lebhafter. Ozana sprach mit den Müttern der Kinder und sagte, dass es gut sei, zuerst die Kinder zu bedienen, denn so würden sie die Teller und Waschbecken für die Erwachsenen freimachen. So war es auch. Dorinha, Auxiliadora und Ivonete begannen, fünf Teller mit Essen vorzubereiten und brachten sie zu dem Tisch, der nur für diejenigen vorbereitet war, die Geburtstag hatten. Wir saßen zusammen und für uns wurde „Alles Gute zum Geburtstag“ gesungen. Dann kamen alle und umarmten uns. Es waren Umarmungen aufrichtiger Freundschaft. Sie baten uns am Tisch zu bleiben. Oh, ich wollte aber doch so gern in der Nähe des Feuers sein. Die Bitten der Gemeinschaft sind jedoch ernst zu nehmen! Ich beobachtete Dorinha, Auxiliadora und Ivonete, die um die Töpfe standen und das Essen austeilten. Für Kinder wurde es in kleinen Schüsseln serviert, für Erwachsene auf Tellern. Ich machte mir Sorgen, ob das Essen für alle reichen würde, aber die drei Frauen teilten das Essen für alle gerecht auf. Dann bereiteten sie eine Schüssel für sich und aßen gemeinsam daraus. Ivonete, eine quirlige junge Frau aus der Gemeinde, bereitete etwas Essen für ihren Vater zu, der zu Hause geblieben war. Früher hatte ich sie leise zu ihren Freunden sagen hören: "Was auch immer für mich ist, das bringe

ich meinem Vater!" Fast 100 Menschen wurden satt, und es blieb noch etwas übrig. Wie bei der Brotvermehrung (Mk 6,30-44). Es ist das Wunder der Liebe!

Nach dem Abendessen schaltete Toinho ein batteriebetriebenes Tonbandgerät ein. Einige junge Leute begannen zu tanzen. Ich gesellte mich tanzend zu ihnen. Plötzlich zog Francineth Frau Rosa zu sich und beide drehten sich tanzend. Sie wirbelten den Sandstaub auf. Sie waren aufgeregt und stahlen allen die Show! Alle schauten auf die beiden. Sie tanzten ununterbrochen: ein Lied, noch eines und noch eines... Frau Rosa ist eine schöne Frau. Sie ist robust gebaut und tanzt mit großer Leichtigkeit.

Die Party war lebhaft. Diese schöne Atmosphäre wollten wir für einen kleinen Workshop nutzen. Es würde nicht lange dauern. Wir wollten eine Zusammenfassung der Politik der 60-er Jahre machen, um unsere heutige Zeit besser verstehen zu können. Dafür hatten wir drei Poster vorbereitet:

Das erste befasste sich mit dem Militärputsch der fünf Generäle, die Brasilien von 1964 bis 1985 regiert hatten.

Das zweite Poster bezog sich auf die Kampagne „Direktwahlen jetzt“ zur Präsidentenwahl von Tancredo Neves und Sarney.

Das dritte Poster erklärte den Ablauf von Direktwahlen: 11 Kandidaten stehen für den ersten Wahlgang auf der Liste. In der zweiten Runde, der Stichwahl, stehen die zwei Kandidaten mit den meisten Stimmen des ersten Wahlgangs, seinerzeit Lula und Collor. Fernando Collor gewann die Wahl 1992. Wir erklärten das Ganze mehrmals, bis die Leute es verstanden hatten. Es ist schwer für sie.

Nach dem Treffen vergingen keine 5 Minuten und die Jugendlichen tanzten wieder. Wir blieben noch eine Weile, folgten dann aber Graça, die bereits auf dem Heimweg war. Auf der Straße erzählte sie uns, dass der Türklopfer im Laufe des Tages fast die Tür von Frau Alaídes Haus eingerissen hätte, als sie Wasser holen war. Francineth sagte immer wieder, dass sie keine Angst habe. Aber sie begann zu pfeifen und nahm einen großen Stock. Ich hatte natürlich Angst, denn wir waren allein mit Graça im Hause und die Türen waren nicht sicher.

Beim Haus angekommen, blieben wir bei Lampenlicht im Hinterhof, um unsere Zähne zu putzten. Dann gingen wir ins Haus und schlossen die Türen. Der Stock, den Francineth mitgebracht hatte, wurde in die Nähe des Fensters gestellt und ich dachte: „Wenn sie von einem Türklopfer träumt und schlafend aufsteht, dann kommt sie hoffentlich nicht zu mir.“ Aber Ich konnte nicht weiter drüber nachdenken, weil mich der Schlaf sofort erwischt hatte.

Prozession der gestohlenen Heiligen

Wir erwachten am Morgen des Sonntags, dem 6. September, als Herr Adalton von der Jagd zurückkehrte. Diesmal hatte er einen Aguti und einen Jacu getötet. Das Aguti war schön; sein Fell rot mit schwarz. Der Jacu sah eher aus wie ein Geier,

aber sein Fleisch war lecker. Graça kümmerte sich sofort um das Wild. Währenddessen tranken wir Kaffee.

Der Sonntagsgottesdienst sollten später unter den Cashewbäumen von Frau Adelaides Haus stattfinden. Die Katecheten kamen zuvor, um die Feier in Dorinhas Haus vorzubereiten: Osélia, Ivonete und Toinha, die bei Feierlichkeiten halfen, und Dorinha, die wie immer bei allem half. Das Evangelium war Lukas 9,57-10,1. Nachdem ich das Evangelium gelesen hatte, versuchte ich es zu verstehen: damals war es für die Menschen in Israel nicht einfach Jesus nachzufolgen. Jeder hatte eigene Verpflichtungen. Alles hinter sich zu lassen und Jesus nachzufolgen, war keinesfalls bequem für sie. Jesu Projekt vom „Reich Gottes“ war anspruchsvoll! Nach der Bibel-Reflexion wollten wir den Text schauspielerisch darstellen. Es dauerte eine ganze Weile, bis die Vorbereitung der Feier fertig war. Gemeinsam Gottesdienste vorbereiten ist nicht einfach.

Wir gingen vor dem Gottesdienst zu Frau Evinhas Haus zum Mittagessen. Bis dahin war es eine Stunde Fußweg. Das Haus von Frau Evinha war sehr einfach, aus Lehmziegeln, mit Lehm geglättet und mit einem Zaun vor der Tür. Frau Evinha war 38 Jahre alt, hatte 8 Kinder und erwartete das Neunte. Die jüngste Tochter war fast zwei Jahre alt und konnte noch nicht laufen. Der Arzt sagte, es liege daran, dass sie mit einem Blutsverwandten verheiratet sei. Er meinte, dass aufgrund ihres Alters besonders die letzten Kinder stärker gefährdet seien. Sie sagte: „Ich habe Angst!“ Wir versuchten sie zu beruhigen und sagten, dass es für sie sehr wichtig sei, auf sich selbst zu achten, nicht zu viel schwere Arbeit zu verrichten und sich gut zu ernähren. Und ich dachte: „Wie kann eine Mutter mit acht Kindern gut essen und die Hausarbeit reduzieren?“ Herr Adonias, Evinhas Ehemann, suchte unermüdlich nach neuen Möglichkeiten für seine Familie zu sorgen. Evinha sprach mit viel Liebe und Leidenschaft von ihm. Es war schön, ihre Geschichten zu hören! Nach dem Mittagessen legten wir uns im Wohnzimmer in die Hängematten.

Als wir zum Brunnen gingen, kamen wir an dem Ort vorbei, an dem der Gottesdienst gefeiert werden sollte. Er war bereits vorbereitet und mit Fahnen geschmückt. Die Menschen liebten Fahnenschmuck, zum Beispiel zum Johannistag. Diesmal waren es, entsprechend unserem Workshop-Thema, Fahnen mit Fotos von Politikern. Sie waren zusammengeklebt und in Form einer Fahne ausgeschnitten. Als wir sie sahen, konnten wir uns ein Lachen nicht verkneifen, denn die Bilder waren eigenwillig geklebt. Auf einigen Fahnen standen die Politiker auf dem Kopf; auf anderen waren sie mit abgeschnittenen Augen und Mündern. Das Wichtigste war, dass der Ort geschmückt war. Die Porträts hatten damit ihren Zweck erfüllt.

Nach dem Bad gingen wir direkt zum Gottesdienst. Es war 15 Uhr und noch war niemand da. Nach ein paar Minuten kamen die Ortsvorsteher und brachten einen Tisch mit einer weißen Tischdecke. Auf der einen Seite des Tisches legten sie einen grünen Zweig und auf der anderen Seite einen trockenen. Dann brachten sie die aufgeschlagene Bibel und einen Becher mit grünen und trockenen Zweigen, so dass der Tisch nett geschmückt war.

Nach und nach kamen die Leute. Um 16 Uhr sollte die Feier beginnen, aber Dorinha, die normalerweise die Gottesdienste leitete, sagte, dass sie es diesmal nicht könne, weil sie eine starke Grippe habe. Sie bat Francineth, es für sie zu übernehmen. Bei der Bitte um Vergebung schrieben einige Leute die Worte Faulheit, Zügellosigkeit, Angst, Ungehorsam gegenüber den Eltern, schlecht übereinander sprechen, Mangel an Freiheit, Mangel an Einheit auf Papier und legten es auf den ausgetrockneten Ast. Nach jeder Vergebungsbitte wurde der Refrain eines Liedes gesungen. Oselia las das Evangelium (Lukas 9,57-10.1) vor. Dann wurde es nachgespielt. Alle waren aufmerksam. Dann machte ich einen Kommentar zur Lesung, in dem ich Jesu Weg und seine Sendung herausarbeitete und es mit dem gegenwärtigen Alltag in Verbindung brachte. Ich motivierte die Gottesdienstbesucher, ihre Gedanken über das Gehörte und Gesehene mitzuteilen. Einer der Herren, der anwesend waren, fing an, das Evangelium mit uns zu vergleichen. Er sagte, dass wir bei allem viel litten. Dann kam er auf die Erziehung der Kinder zu sprechen. Er sagte, dass Mütter ihren Kindern kein gutes Beispiel gäben. Dorinha vergaß ihre Grippe und nahm die Mütter in Schutz. Sie sagte, dass das Paar gemeinsam für die Erziehung zuständig sei, aber bei vielen Eltern läge die Verantwortung für die Kinder nur bei der Mutter, weil sie öfter zu Hause sei. Der Vater sei in der Regel zwar der Versorger der Familie, aber auch die Mutter übernehme diese Aufgabe. Damals wurde mir klar, welche Last Frauen in der Familie tragen. Dorinha selbst hatte für ihre 3 Kinder die Verantwortung von Vater und Mutter zusammen, da Antonio in Rio de Janeiro lebt. Vielleicht war das der Grund, warum sie die Situation der Frauen rechtfertigte. Sie wusste selbst sehr genau wie schwierig es ist, sich ohne die Hilfe des Partners um die Kinder zu kümmern.

Zwischenzeitlich bemerkte ich, dass immer noch Leute dazu kamen. Sie saßen bereits auf den Ästen der Cashewbäume. Einige Kinder suchten auf dem Hof nach grünen Mangos. Die meisten Leute nahmen aber am Sonntagsgottesdienst teil.

Am Ende der Feier lud uns Osélia ein, Gott für das Gute zu danken, dass es in der Dorfgemeinschaft gibt. Wie bei der Bitte um Vergebung, schrieben die Besucher:innen alles Gute auf die Banner und hängten sie an die grünen Äste. Die Worte waren: Einheit, Einfachheit, Freundschaft, Teilen... Schöne Worte und Träume, die die Tugenden einer Gemeinschaft wie Pau-d'Arcal in das alltägliche Zusammenleben einweben. Anschließend sangen wir das Danklied und Dorinha bat um den Schlusssegen.

Als die Feier vorbei war, lud uns Ivonete zur Prozession der gestohlenen Heiligen ein. Sie hatte im Februar die Heiligenfiguren entwendet, weil der langersehnte Regen ausblieb und die Zeit zum Säen abgelaufen war. Sie hoffte auf die Gnade des Regens und einer guten Ernte. Jetzt war die Zeit gekommen, die Heiligen zurückzubringen, auch wenn die Bitten nicht erhört worden waren. Die Hoffnung musste wieder mal auf das kommende Jahr verschoben werden.

Die Prozession sollte um 18 Uhr vom Haus des Herrn Ceará starten. Das war ganz in der Nähe. Die gestohlenen Heiligen standen in der Mitte des Tisches und waren mit einem Tischtuch bedeckt. Neben den Heiligen hingen mehrere bunte Fahnen. Fast das ganze Dorf war mitgekommen. Die Schwestern von Frau Francisca, der Frau von Ceará, betraten das Haus und sagten eine nach der anderen: „Dieses Haus atmet den Geist meiner Mutter!“ Das Haus gehörte Frau Alice, Mutter von 15 Söhnen und Töchtern; die größte Familie in Pau-d'Arcal. Fast alle von ihnen heirateten Cousins und Cousinen. Die Schwestern vermissten ihre Mutter sehr. Sie war vor einem Jahr, im Juni, verstorben. Die Töchter kleideten sich ein Jahr lang in Schwarz. Wehe dem Enkel, der während dieser Monate das Radio einschaltete. Sie durften weder Musik hören noch singen, so groß war der Respekt vor der Matriarchin Alice!

Foto: Oséia

Ivonete betrat sehr aufgeregt, aber voller Ehrfurcht das Zimmer mit dem gestohlenen Heiligen. In einem Jahr der Dürre war es üblich, einen Heiligen zu stehlen, um ihn um Regen zu bitten. Diesmal gab es allerdings 3 gestohlene Heilige. Es hatte nichts geholfen. Die Dürre war groß! Trotzdem war der Respekt vor dem Ritual, in einem Jahr der Dürre einen Heiligen zu stehlen, groß. Der Glauben und Respekt spiegelte sich in ihren Gesichtern.

Ivonete gab einige Feuerwehrkörper an Herrn Ceará. Sie bat ihn, einen anzuzünden, damit der Besitzer der gestohlenen Heiligen, wenn er es hörte, wüsste, dass die Prozession gleich beginnen würde.

Zu Beginn der Prozession wurde ein Rosenkranzgeheimnis gebetet; drei weitere auf dem Weg und ein letztes im Haus des Heiligenbesitzers. Die Leute zogen ihre Flip-Flops aus, denn das erste Geheimnis wurde kniend gebetet.

Dann gingen wir los. Ivonete verteilte die Fahnen an die Kinder, die sich sehr freuten. Noch glücklicher waren die drei Kinder, die die gestohlenen Heiligen tragen durften. Die Kinder sollten vorangehen, sagte Ivonete zu den Erwachsenen.

Um 18 Uhr stimmte Dorinha das erste Lied an und Ceará setzte eine weitere Feuerwerksrakete ab. Ich fand das alles sehr interessant! Die Kinder mit den Fahnen und den Heiligen, direkt vorne, waren sehr aufgeregt. Die Erwachsenen beteten und sangen.

Begegnung der Heiligen

Wir waren bereits in der Nähe des Hauses von Elzinha, dem Besitzer der gestohlenen Heiligen. Wir sahen die andere Prozession mit den Menschen, denen die Heiligen gestohlen wurden, auf uns zukommen. Zu diesem Zeitpunkt war es bereits Nacht. Alle trugen brennende Kerzen. Es war wunderschön zu sehen, wie sich der Schein der Kerzen mit dem Funkeln der Kinderaugen vermischte, die die Heiligen trugen! Die beiden Prozessionen trafen aufeinander. Es ist ein unvergessliches Ritual! Ein Kind von etwa 6 Jahren stand direkt vorne, mit einem kleinen Bild, das es mit seinen kleinen Händen vor seiner Brust hielt. Die drei Kinder, die bereits in der Prozession waren, knieten nieder und diejenigen, die sie trafen, knieten ebenfalls im Sand. Es war die Begegnung der Heiligen! Es herrschte große Stille. Genau dort hätte ein Altar errichtet werden können. Es war geweihtes Land. Von Generation zu Generation wurde es immer wieder neu gesegnet (Gen 12,1ff).

Aus der Stille heraus machten wir uns auf den Weg zu Elzinhas Haus, das mitten im Wald lag. Wir sahen das Haus bereits, als Dorinha dieses Lied zu singen begann:

„Hier in dieses Haus kommt das Licht, es ist die Muttergottes, die Mutter Jesu.

Gegrüßt, gegrüßt, gegrüßt seist du, Maria. Gegrüßt, gegrüßt, gegrüßt seist du,

Maria.

O Herrin des Hauses, ich bin nicht zu Besuch gekommen, sondern um euch zum

Rosenkranz einzuladen.“

Obwohl ich die Tradition, in einem Dürrejahr Heilige zu stehlen, kannte, empfand ich das gerade erlebte Ritual als sehr tiefgründig! Ich war begeistert, weil ich wusste, dass die Menschen in Pau-d'Arcal mit dieser alten Tradition die Verbindung zu ihren Vorfahren erneuerten. Diese waren zwischen 1950-1970 vor der langen Dürre im Nachbarstaat Ceará nach Piauí gekommen. Sie bauten ihre Hütten und Häuser an jenem heiligen Ort, wo sie Wasser und Land fanden. Hier konnten sie arbeiten und ihre Würde wiederherzustellen. Es war kein Wunder, dass die Leute bei der Begegnung der Prozessionen weinten. Ich weinte auch. Es war sehr bewegend. Ein tiefes Ritual, das vom Grund unserer Seelen aufstieg!

Wir näherten uns dem kleinen, einfachen Haus! Es war mit rohem Lehm gebaut und nur mit Carnaubastroh bedeckt. Die Türen waren aus Carnaubaholz. Wir blieben vor der Tür stehen und knieten uns in Stille nieder. Dann betraten wir das Wohnzimmer, das gleichzeitig die Küche war. Das Haus hatte nur zwei Zimmer. Die Heiligen standen bereits auf ihrem Altar. Es war eine Kiste, die mit einem geblümten Stofftuch bedeckt war. Dorinha begann das letzte Geheimnis des Rosenkranzes zu beten. Die Männer blieben außerhalb des Hauses, weil nicht alle in den Raum hineinpassten. Nachdem das Gebet beendet war, knieten wir nieder, um das Ave Maria zu beten. Wir sagten auch Fürbitten, vor allem für einen guten, regenreichen Winter. Damit war die Zeremonie der gestohlenen Heiligen beendet.

"Mensch, ärgere dich nicht."

Wir kehrten zurück und kommentierten unterwegs die Schönheit der beiden Prozessionen. Wir kamen bei Graças Haus an. Sie war allein. Herr Adalton war wieder auf der Jagd. Graça war zu Tode erschrocken und erzählte bald, dass es in den beiden Nachbarhäusern an der Tür geklopft hatte. Es sei in der Nacht zuvor gewesen und dass der Klopfer Steine auf Marias Haus geworfen habe. In derselben Nacht war er auch auf der Terrasse von Frau Itelvinas Haus. Ihr Sohn hatte ihn durch den Türspalt gesehen. Die Art und Weise, wie Graça erzählte, war beängstigend!

An diesem Abend gingen wir in das Haus von Maria Lúcia, der Frau von Antonio dos Santos, Clínios Bruder, essen. Graça und Dorinha kamen mit. Es war nicht weit. Es war ein kleines, mit Lehm geglättetes Haus mit Strohdach. Wir aßen und unterhielten uns und ich hatte keine Angst vor dem Türklopfer, weil der Mond sehr klar war.

Auf dem Rückweg kamen wir an Frau Itelvinas Haus vorbei. Sie und ihr Sohn Raimundo begleiteten uns. Wir hatten ein Mensch-ärger-dich-nicht-Spiel mitgenommen. Wir spielten. Es hat sehr viel Spaß gemacht. Francineth warf Raimundo raus. Er würfelte immer nur die Eins und hatte Pech. Er verlor alle Spiele, aber er wurde nicht wütend. Frau Itelvina liebte das Spiel und wollte eine Partie nach der anderen spielen. Es war spät geworden, bevor sie und ihr Sohn nach Hause gingen. Wir schlossen die Türen. Nach diesem ereignisreichen und intensiven Tag konnte ich nicht mal die Fenstervorhänge zuziehen, geschweige denn die Szenen der Prozession der gestohlenen Heiligen noch einmal in Gedanken durchgehen.

Jagd und Geheimnisse der Natur

Am 7. September erwachten wir durch die Stimme von Herrn Adalton, der von der Jagd zurück war. Diesmal hatte er nichts gefangen. Beim Frühstück fing er an, uns von den Geheimnissen des Waldes in einer Jagdnacht zu erzählen. Er sagte, dass man nicht immer erfolgreich ist. Er erzählte, dass er eines Nachts ein Reh erwartete und sein Netz auf die Äste des Mirandiba-Baums gelegt hatte, dessen Früchte für Rehe attraktiv sind. Er sagte, er sei fast eingeschlafen und habe bemerkt, dass sich eine Hand seinem Gesicht näherte. Erschrocken saß er in der Hängematte, und da war ein Reh, das Mirandiba-Früchte fraß. Blitzschnell nahm er die Schrotflinte und gab einen Schuss ab. Vergeblich. Er sagte, dass in den Nächten, in denen der Wald sich der Jagd widersetzt, seltsame Dinge geschehen: die Hunde heulen, als würden sie einen erwarten; oder dass das Gewehr nicht feuert. Der Caipora, eine Gestalt aus der Tupi-Guarani-Mythologie der Amazonasregion, schütze die Tiere des Waldes vor den Nachstellungen der Jäger. So wäre es auch in der vergangenen Nacht gewesen.

Er erzählte weiter, dass er ein anderes Mal auf der Jagd plötzlich eingeschlafen sei. Er machte Feuer, legte sich hin und schlief. Er wachte auf, als die Stimme seines Vaters laut rief: Adalton! Adalton! Er sagte, er sei aufgesprungen und ein Jaguar habe sich ihm genähert. Er stieß einen lauten Schrei aus und der Jaguar rannte davon. Sein Vater sei bereits vor einigen Jahren verstorben. In dem Moment war er ergriffen und sagte: "Wie groß sind die Geheimnisse der Natur!"

Unendliche Liebe

Herr Adalton war müde, aber er hatte seit unserem Besuch zum ersten Male Zeit. Wir baten ihn, eines seiner Lieder zu spielen, denn er war nicht nur Jäger, sondern auch Zimmermann, Bauer, Komponist und Sänger. Das Interessanteste ist, dass er die Songs nicht aufgeschrieben hat, sondern sich an alle erinnert. Es musste ihn nur jemand bitten und sofort hatte er eine Komposition im Kopf gespeichert. Er hatte auch für mich und Francineth ein Lied komponiert.

Ich nahm die Gitarre und er sang mein Lied, mit dem Titel "Infinite Love". Er sang mit kräftiger Stimme:

Refrain:
„So schön, oh unendliche Liebe.
Liebe zum Verschenken.
Ein Leben so weit weg, eine so tiefe Liebe.
Wir wissen wie man liebt.

Dein wunderschön süßer Körper verwirrt meinen Frieden,
lässt mich allein zurück. Sehnsucht nach dem Unmöglichen. Das ist es, was mir bleibt.

Deine langen, dünnen Finger, deine Stimme, die ein Lied singt,
Und deine Gitarre. Sie entdeckten meine Geheimnisse. Jede Saite, jeder Finger berührt mein Herz.“

Wenn ich in Pedro II die Schüler unterrichte, spiele ich oft dieses Lied. Es erinnert mich an die Einfachheit unserer Gemeinschaft und an unser gegenseitiges Mitgefühl.

Dann sang Adalton das Lied, das er für Francineth geschrieben hatte:
„Young Adult“.

"Mädchen, du bist schön, dein Kuss schmeckt gut.
Dich in der Nähe zu haben macht Vergnügen.
Mädchen deinen Kuss, er schmeckt wie eine Blume. (bis)

Deshalb Mädchen sage ich dir, es liegt an dir.
Unsere Liebe ist sicher, unsere Liebe ist rein, sie
kann nicht sterben. (bis)

Von allem, was es im Leben gibt, bist du das Beste vom Besten.
Du Schöne, du bist meine Welt, du bist mein Ein und Alles.
Meine größte Liebe.

Sollen sie sagen, dass unsere Liebe ein Witz sei.

Wenn der junge Mensch erwachsen ist, schätzt er die Frucht, die die Liebe hervorbringen kann. (bis).“

Wir sangen weitere Lieder von Herrn Adalton. Er erklärte, dass Musik romantisch sein muss. Wenn sie es nicht wäre, sei sie nicht attraktiv und die Menschen würden ihr keine Bedeutung beimessen. Danach spielten Francineth und Graça Gesellschaftsspiele. Graça hatte Gefallen daran gefunden. Spielen machte richtig Spaß. Ich fing an, die Geschehnisse des Tages aufzuschreiben, um den Faden nicht zu verlieren.

Es war Zeit für das Mittagessen. Wir gingen zu Dorinhas Haus und setzten uns in der Küche auf den Stößel, der auf dem Boden lag. Ich mag diese Art von Stößel. Bei mir zu Hause gibt es auch einen. Als ich ein Kind war, saß ich gerne darauf. Zum Essen bedienten wir uns aus den Töpfen vom Lehmofen. Das Essen war köstlich. Es gab Salat mit frischem Gemüse; frisch geerntet von den Gemeinschaftsbeeten der Dorfbewohner:innen, die in der Nähe des Brunnens liegen.

Häkelwerkstatt

Nach dem Mittagessen hörten wir die Nachrichten im Radio, um über die Politik in Brasilien auf dem Laufenden zu sein. Um 14 Uhr sollte das erste Treffen von Mädchen und Frauen stattfinden, die häkeln lernen wollten.

Als wir nach Hause kamen, ging Francineth zu ihrer Hängematte und es dauerte nicht lange, bis sie schnarchte. Im Haus war es völlig still. Herr Adalton war auf seine Farm gegangen, und Graça ging immer Mittags zum Brunnen. Ich mochte diese Ruhe und schrieb weiter.

Bevor wir zur Häkelstunde gingen, fanden wir auf dem Küchentisch eine Blechschüssel mit Cashewnüssen; sie verströmten einen Duft, der den Appetit anregte! Wir lutschten ein paar und gingen zum Häkelkurs. Graça begleitete uns. Sie war sehr daran interessiert, diese Handarbeitskunst zu lernen. Schon von Weitem sahen wir Menschen, die auf uns warteten. Wir betraten das Gemeinschaftshaus und begannen mit unserer Häkelwerkstatt. Das Material, das wir mitgebracht hatten, bestand aus nur 8 Stoffsäcken und 3 Knäuel Garn. Wir

verkauften die Nadeln, die erst bei unserem nächsten Besuch bezahlt werden konnten.

Wir teilten die Aufgaben auf: Eine Gruppe schnitt Tücher aus den Säcken und umsäumte sie; die andere teilte die großen Garnknäul in kleine. Es gab Leute, die noch nie eine Häkelnadel in die Hand genommen hatten. Deswegen mussten wir ihnen viel zeigen. Das war sehr anstrengend. Wir arbeiteten bis 16 Uhr.

Wir gingen nach Hause, weil wir noch ein Bad nehmen wollten. Was für ein Glück! Als wir uns diesem kostbaren Platz näherten, hörten wir, dass der Brunnen fast trocken war. Was nun? Außer Baden mussten wir auch unsere Kleidung waschen, denn wir hatten sie seit zwei Tage in der großen Hitze an. Wir hatten kaum Wechselwäsche dabei. Durch einen sehr sparsamen Wasserverbrauch konnten wir uns kurz abduschen und Wäsche waschen. Zum Schluss war das geschöpfte Wasser milchig. Graça erklärt, dass es dadurch, dass die Frauen jeden Montag die Kleidung ihrer Familien waschen.

Als wir zurückkamen, war es bereits dunkel. Ich hatte einen Eimer mit Wasser auf dem Kopf, Graça einen weiteren und Francineth trug die Kleider. So gingen wir drei Frauen in dieser unwirtlichen, aber sehr schönen Gegend. Der Geruch von trockener Erde vermischte sich mit dem Aroma des Waldes! Ich dachte an die Reise von Noemi und Ruth (Buch Ruth), die auf der Suche nach der Wiederherstellung ihrer Würde aus Moab zurückkehrten. So träumten auch wir mit unserer bescheidenen Kraft davon, die Würde des blütenreichen Pau-d'arco-Baums, die Freude, die Unschuld und die Hoffnung der Bewohner:innen durch eine Pädagogik zu retten, die das große Leid jahrzehntelanger Vernachlässigung heilen würde!

Zum Abendessen waren wir bei Silvana. Im Hof des Hauses kamen ihre Kinder auf uns zu; so süß! Isa ist 6 Jahre und Francisco ist 3 Jahre alt. Sie waren mager und klein für ihr Alter. Sie umarmten uns und erzählten. Silvana übte sich im Häkeln.

Manoel Clínio

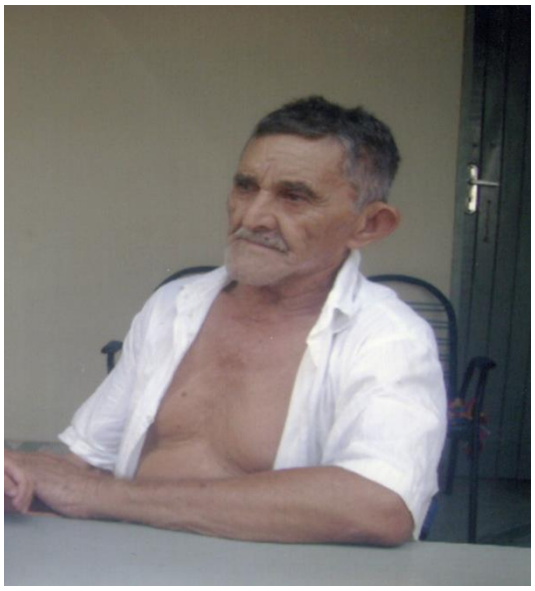


Foto: Pau-d'Arcal

Ihr Mann Joel war noch nicht von der Jagd zurückgekehrt. Joel war einer der Söhne aus der Familie Clínio.
Herr Clínio war der Patriarch der Familie. Er wohnte etwas entfernt vom Dorfzentrum. Seine Kinder Raimundo Clínio, Antonio dos Santos Clínio, Ozanas Ehemann, Antonio Clínio, Dorinhas Ehemann und Joel lebten im Dorf. Es ist eine patriarchale Familie. Neben den Familien Leite und Clínio gibt es noch andere, patriarchal und matriarchal lebende Familien: Familie Crispim,

Familie Rosa, Familie Domingos, Familie Libério de Melo und Familie Adonias Viana. Alle bilden durch Heirat, Verwandtschaft oder Sympathie die für diese Region typischen und einzigartigen Großfamilien.
Silvanas Haus war klein und niedrig, aus Lehm gebaut und mit Brunnenwasser von Silvana selbst geglättet. Sie war fleißig und ihre Teller, Pfannen, Geschirrtücher und alles andere waren sauber. Gespült und gereinigt wurde mit Wasser aus dem Brunnen. Die Menschen wussten genau, wie sie das Wasser für alles nutzen konnten. Wir verspürten Lust, länger dort zu bleiben. Silvana kümmerte sich um das Abendessen. Es gab Reis, Bohnen und Guans. Wir als Gäste sollten, wie so oft üblich, zuerst speisen. Wir luden sie aber zum gemeinsamen Essen ein. Sie entschuldigte sich mit den uns schon bekannten Argumenten: sie hatte ihre Menstruation, Francisco eine Grippe. Sie konnten kein Jacu (ähnlich wie ein Fasan) essen. Da es Buschwild war, sagten die Leute, dass es für diejenigen schädlich ist, die an einer Infektion leiden. Ich schaute Francisco und das Mädchen an, die Kleinen schauten uns an. Sie taten mir leid, weil auch sie nicht davon essen sollten, aber ich konnte die Einstellungen der Menschen nicht missachten. Da sich die Grippe des Jungen am anderen Tag verschlimmerte, hätten wir uns mit unserer Meinung bezüglich des Verzehrs von Wildfleisch nicht rechtfertigen können. Isa hatte dennoch mit mir gegessen. Sie hing sehr an uns.

Wir unterhielten uns eine Weile und gingen dann zum abendlichen Schulungstreffen.

Ein Stückchen vom Kuchen

Als wir auf der Höhe von Graças Haus waren, begleiteten sie und Herr Adalton uns zum Gemeinschaftshaus. Während die Menschen eintrafen, sangen wir Lieder. Ich spielte auch „Infinite Love“, das Lied, das Herr Adalton für mich komponiert hatte. Die Leute applaudierten, und Herr Adalton war sehr glücklich.

Dann begannen wir mit dem Unterricht. Zuerst stellten wir Fragen zu den Radionachrichten. Das war eine Aufgabe aus dem vorherigen Kurs. Einige sagten etwas. Auch Dorinha zählte alles auf, was sie behalten hatte. Ich ergänzte noch etwas und improvisierte eine Interview-Übung. Dadurch konnten die Versammelten ihr Wissen über die politischen Ereignisse in unserem Land vertiefen. Für die Menschen „da unten“ war es schwer, die Dinge der politisch Verantwortlichen im Land zu durchschauen. Aber mit geduldigen Erklärungen unsererseits wurden die Geschehnisse und Dynamiken verständlicher.
Dorinha hatte einen Kuchen aus Goma (Maniokmehl) mitgebracht. Den Kuchen stellten wir in die Mitte des Raumes. Alle waren eifrig dabei und ich bat sie, diesen Kuchen als Symbol der wirtschaftlichen Verteilung der Reichtümer unseres Landes zu sehen. Die Gruppe zählte die Reichtümer auf und verglich sie mit den Besitzverhältnissen ihrer Lebensrealität. Einige Fakten, die die Dorfbewohner:innen nicht wissen konnten, ergänzten wir.

Wir simulierten eine Wahl, um zu sehen, wem der Goma-Kuchen gehören würde. Dorinha und Toinho kandidierten für das höchste Staatsamt. Toinho gewann die Wahl. Die Regel bestätigte sich wieder einmal: Männer übernehmen die politische Führung. Toinho wählte einige der Anwesenden für seine Ministerien und begann den Kuchen zu teilen, der für die brasilianische Wirtschaft stand. Dorinha wurde Gouverneurin von Piauí; Rosângela wurde Bürgermeisterin. Die anderen Anwesenden repräsentierten das Volk. Der Präsident Toinho hatte 2 Drittel des Kuchens für sich genommen. Ein Drittel schickten er an die Gouverneurin, die wiederum ein kleines Stück davon den Rathäusern zur Verfügung stellte. Da alle im Wahlfieber waren, teilten die Lokalpolitiker das erhaltene Stück unter sich auf und warfen dem Volk einige Krümel davon hin. Die, die einige erwischten, waren sehr glücklich. Sie aßen sie mit ihren Familien und belogen die, die ausgeschlossen wurden, indem sie versprachen, dass sie, wenn sie das nächste Mal für bestimmte Politiker stimmten, auch Krümel bekommen würden. Die hungernden Menschen glaubten tatsächlich, dass auch sie bei den nächsten Wahlen ein paar Krümel abbekommen würden.

Das Wahl-Spiel war interessant. Als es vorbei war, teilte Dorinha den Kuchen auf und erklärte, dass der Gerechtigkeit Genüge getan werden müsse. Während wir den Kuchen aßen, verglichen die Leute ihn mit unserer Realität. Wir machten darauf aufmerksam, dass unser Kuchen nicht nur von Politikern, sondern auch von anderen Ländern und Geschäftsleuten gegessen wird. Das war weiterer Gesprächsstoff, den wir für unseren nächsten Besuch aufheben wollten.

Inzwischen war es nach 21 Uhr. Am Ende des Unterrichts machten wir uns auf den Heimweg. Der Türklopfer hatte an diesem Abend keine Chance bei Graça, denn Herr Adalton war zu Hause. Wir spielten noch eine Partie „Mensch ärger dich nicht“ und schliefen danach friedlich.

Pädagogik, die heilt

Am Morgen des 8. September wachten wir von Herrn Adalton Stimme auf. Er sprach in der Küche mit Graça. Herr Adalton wurde von Assis angerufen, der vor kurzem Amparo geheiratet hatte. Er bat, dass Herr Adalton eine Holztür für sein Haus anfertigt, denn seine jetzige Tür sei aus dem Holz der Buriti-Palme. Er erzählte, dass der Klopfer in einer der Nächte die Tür fast eingerissen hätte, aber sie waren darüber aufgewacht und der Klopfer rannte weg. Er sagte, dass er in den kommenden Wochen nach São Paulo reisen werde und die Tür nicht in diesem Zustand lassen wolle.

Wir standen auf und tranken Kaffee mit Beiju. Der Vormittag war ruhig. Graça und Francineth gingen Cashewnüsse pflücken. Ich schrieb weiter. Später kamen sie mit einer vollen Schüssel zurück. Jede Cashew war schöner als die andere und verströmte schon von weitem ihren Duft. Welch wunderbares Stück Natur! Wie kommt es, dass eine Frucht mit einem so hohen Wassergehalt in dieser Dürreregion wächst?

Es war kurz vor Mittag, als wir im Haus von Frau Auxiliadora zu Mittag aßen. Es war schnell zu erreichen. Die Sonne schien heißer zu sein als an anderen Tagen. Schon von weitem sahen wir Antonio Domingos. Er röstete im Hinterhof Cashewnüsse. Francineth ging auf ihn zu und ich betrat das Haus. Es ist schön, Auxiliadora zuzuhören. Sie spricht mit tiefer Stimme und immer in einem Ton der Bewunderung. Antonio Domingos und Francineth betraten das Haus mit einer Schüssel Nüssen. Wir kosteten davon. Sie waren frisch, weich und lecker! Auxiliadora entschuldigte sich dafür, dass es zu Mittag kein Fleisch gab und servierte uns Reis, Bohnen und einen Gemüsesalat, da sie auch Teil der Gartengruppe beim Brunnen war. Die Beete waren durch den wenigen Niederschlag nicht sehr ertragreich. Die Tischgespräche waren lebhaft, das Mittagessen lecker und die Atmosphäre angenehm. Die Töchter Aucilene, sechs Jahre alt, und Aurilene, drei Jahre alt, taten alles, um unsere Aufmerksamkeit zu erregen. Ihre Eltern waren stolz auf sie. Wir hätten unser Gespräch gern länger fortgesetzt, aber wir mussten zurück, denn in Kürze würde die Fortsetzung des Häkelkurs beginnen.

Wegen unseres vollen Bauchs und den heißen Temperaturen waren wir müde. Bei Graça ruhten wir uns etwas aus und machten uns dann auf den Weg. Wir kamen an Dorinhas Haus vorbei, aber sie war schon im Gemeinschaftshaus. Die Frauen hatten schon ein wenig von der Häkeltechnik verstanden. Das war eine Freude! Maria Francisca tat sich schwer. Wir mussten ihr alles mehrmals zeigen. Wegen ihres Liebeskummers brauchte sie mehr Zuwendung. Während der Häkelstunde gab es viel zu erzählen. Dadurch verging die Zeit schnell und wir konnten viel über das Dorfleben erfahren.

Nach dem Unterricht gingen wir mit Graça zum Brunnen. Wir waren schnell geduscht, denn an diesem Tag gab es mehr Wasser. Wir stoppten die Minuten für den Rückweg. Genau 15 Minuten. Der Hin- und Rückweg dauerte eine halbe Stunde. Graça war fürs Wasser holen also täglich etwa 40 Minuten unterwegs.

Das Haus von Frau Itelvina war in der Nähe des Brunnens. Sie wartete bereits mit dem Abendessen auf uns. Als wir eintraten, war das Zimmer aufgeräumt. Ihre Töchter hatten alle geheiratet und wohnten nicht mehr bei ihr. Sie wohnte mit ihren drei Söhnen zusammen: Raimundo, der sich darauf vorbereitete in São Paulo Arbeit zu suchen, Cláudio, 15 Jahre alt, und Wellington, 13 Jahre alt.

Das Haus war aus Lehm und weiß gestrichen. Der Anstrich war alt und das Haus hatte nur drei Zimmer, aber alle waren geräumig. Frau Itelvina brachte das Abendessen an den Tisch und sagte sofort, dass es kein Fleisch gäbe. Wir erklärten, dass dies kein Problem sei. Sie machte sich große Sorgen um ihren Sohn Raimundo, der sich für seine Reise nach São Paulo Geld leihen wollte. Er war früh nach Cacimba da Onça aufgebrochen, einer 6 km entfernten Gemeinde, und war noch nicht zurückgekehrt.

Nach dem Abendessen gingen wir direkt zu Graça, denn sie war vermutlich allein und hatte natürlich Todesangst wegen dem Türklopfer. Aber Herr Adalton war bereits von der Jagd zurückgekehrt und hatte eine Wachtel geschossen. Nachdem Graça sie fertig gemacht hatte, gingen wir zum Gemeinschaftshaus. Es war bereits

19:30 Uhr und wenn wir zu spät kamen, beschwerte sich die Gruppe, denn wir hatten zu Beginn unserer Treffen vereinbart, nicht zu spät zu kommen.

Geschicklichkeitsspiele

Als wir im Gemeindesaal ankamen, waren erst wenige Leute da. Wir machten ein paar Witze, während die Nachzügler dazukamen. Diesmal waren sie es und nicht wir, die zu spät kamen.

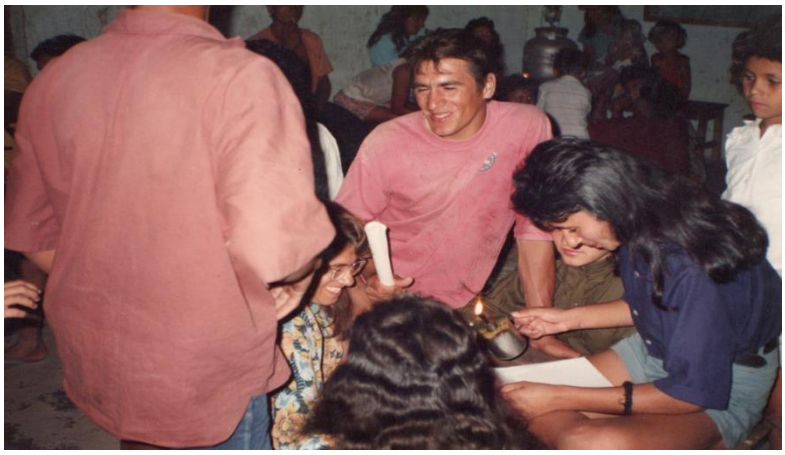
Zu Beginn haben wir die Bedeutung einiger Wörter besprochen, wie Brasilien oder CPI (Parlamentarische Untersuchungskommission). Um keine Verwirrung zu stiften, sollten es nicht zu viele auf einmal sein. Die Worte dienten dazu, sich die Dinge zu merken, die wir in dieser Woche studierten. Francineth präsentierte anschließend die für alle 4 Gruppen gleichen Aufgaben:

1. Erstellt ein Gedicht, das die Situation in Brasilien beschreibt;
2. Schreibt einen Song, der sich mit der Situation in Brasilien Beschäftigt;
3. Zeigt in einem kleinen Theaterstück die Realität der Politiker;
4. Präsentiert einen unbekannten und lustigen Witz zu diesem Thema.

Die Gruppen arbeiteten konzentriert. Sie baten nicht um Hilfe. Nach ca. 20 Minuten waren sie fertig.

Gedicht der ersten Gruppe:

Hier kommt der Mond heraus.
Rund wie eine Kugel.
Brasilien wird nur gut, wenn wir den Präsidenten rauswerfen.



Quelle: Sammlung Mandacaru

Gedicht der zweiten Gruppe:

Welches Land ist das?
Was sind wir da drin?
Mit so viel Elend und auch Groll.
Mit Mangel an Nahrung.
Und auch an Liebe.

Ich sagte zu Francineth, dass dies sehr konkret und gut durchdacht sei.

Gedicht der dritten Gruppe:

Wir wissen nicht was wir tun sollen.

Mit diesem Präsidenten, der so furchtbar ist.
Wir müssen ihn absetzten
in unserem so schönen Land.

Gedicht der vierten Gruppe:

Ich erinnere mich mit großer Trauer daran,
dass er dies und noch viel mehr vor zwei Jahren gesagt hatte: dass er die Armut beenden würde.
Dass nur er dazu in der Lage sei.
Dass er ein Mann sei und zu seinem Wort stehen werde.
Aber er erklärte nicht, ob er uns mit einem Stock töten oder uns verhungern lassen würde.

Foto: Mandacaru

Nachdem die Gedichte vorgelesen waren, gingen wir zu den anderen Aufgaben über. Die Lieder passten gut zum Thema, die politischen Reden überraschten uns und die Witze brachten uns zum Lachen. Man sieht, dass die Menschen bereit waren für eine gute politische Aufklärung und ihren politischen Analphabetismus überwunden hatten.

Wir beendeten die Präsentationen und den Abendunterricht. Die Leute lachten immer noch und wir auch, denn die Darbietungen waren atemberaubend schön gewesen. Wir freuten uns noch mehr, als Dorinha rief: "Oh, diese Pädagogik heilt uns!“

Nach dem Unterricht blieben wir immer noch im Hof und unterhielten uns, oder Toinho spielte Gitarre und die jungen Leute sangen mit ihm. Es war schön, aber an diesem Abend gingen Francineth und ich nach Hause und aus der Ferne konnten wir noch dem Lachen lauschen. Von dem Türklopfer hörten wir Gott sei Dank nichts mehr. Als wir nach Hause kamen, kommentierten wir immer noch den Abend und lachten. Das Wetter war gut und wir legten uns schlafen.

Wie immer bemerkten wir nicht, dass Graça am Morgen aufstand. Im Halbschlaf hörten wir, wie das Paar Pläne für den Tag schmiedete. Dann verließ Adalton das Haus. Nach dem, was wir mitbekommen hatten, verstanden die beiden sich gut.

Es war der 9. September, ein klarer und warmer Tag. Die Sonne brannte. Graça hatte zum Frühstück einen leckeren Mais-Couscous gekocht. Danach wollte Francineth Nüsse rösten. Die beiden machten ein Feuer vor dem Haus und rösteten etwa zwei Kilo. Nachdem sie fertig waren, ging ich hin, um beim Lösen der harten Schale zu helfen. Das ist harte Arbeit und ich fand es nicht fair zu

schreiben, während sie arbeiteten. Unsere Unterhaltung war anregend und das Essen der weichen Nüsse auch.

Dorinha kam bei Graça vorbei. Wir lachten bei ihrem Anblick immer noch über ihre Präsentation am gestrigen Abend. Ich werde den Grund unseres Schmunzelns an dieser Stelle aber nicht beschreiben, weil ich der intimen Kultur meiner Pau-d'Arco-Leute Respekt schulde. Wir erzählten miteinander und Francineth lud Dorinha zum Gesellschaftsspiel ein. Ich wollte in das Spiel einsteigen, aber ich dachte, es wäre besser, mit meinen Notizen fortzufahren. Francineth gewann das Match. Dann setzten wir unsere Hüte auf und gingen mit Dorinha nach Hause. Wir stoppten bei Ozanas Haus, um ihre Kinder zu begrüßen. Ich lachte noch immer in Erinnerung an den vergangenen Abend.

Liebe, die verzehrt

Das Mittagessen sollte bei Maria Francisca sein. Sie bat uns, früh zu kommen. Vermutlich wollte sie unbedingt über ihren Liebsten sprechen, der in Rio de Janeiro war, und über seine möglichen Untreue.

Maria Francisca erwartete uns zusammen mit ihrem kleinen Sohn Adailton. Das kleine Haus hat ein Wohn-, ein Schlafzimmer und eine sehr kleine Küche. Es war sauber und angenehm, mit Postern und Fotos aus Zeitschriften an den Wänden. Sie hatte sich hingelegt, weil sie in der Nacht an einem Infekt erkrankt war. Trotzdem bereitete sie uns das Mittagessen zu. Adailton spielte im Wohnzimmer. Es dauerte nicht lange, bis Francisca auf ihren geliebten Antonio zu sprechen kam. Ich dachte schon immer: „Alleinsein ist ein Tier, das Herzen verschlingt!“ So steht es auch im Hohen Lied 8,6: *„Ja, stark wie der Tod ist die Liebe, hart wie die Unterwelt die Leidenschaft."* Wenn dem so ist, entkommt ihr niemand. Manchmal hatte ich das Gefühl, dass Maria Francisca hören wollte, dass Antonio keine andere Frau in Rio hatte, dass er sie mochte. Aber was sollten wir sagen, wenn er seit einem halben Jahr nichts mehr von sich hören ließ und das Geld nur für seinen Sohn überwiesen hatte? Oh, wie schwierig diese Welt doch ist! Was wird aus dieser Familie? Wo bleibt ihr Glück, wo bleibt ihr Zusammenhalt? Es gibt eine Invasion, eine Anhäufung von negativen Dingen, die den Menschen ihr Recht auf Leben streitig machen. So lange das so ist, leiden viele; besonders wenn Familien dadurch zerstört werden. Meist sind es die Frauen, die von unerwiderter Liebe verzehrt werden. Sie verbrennt sie wie ein Blitzeinschlag und bricht ihnen das Herz.

Zu Mittag gab‘s Bohnen, Reis und Schweinefleisch. In dieser Gegend werden Schweine hauptsächlich als Nahrung für die Kinder gezüchtet. Warum die Erwachsenen es in der Regel nicht essen, ist vergleichbar mit der Vorschrift zum Verzehr von Schweinfleisch in Leviticus 11,7-8 und Deuteronomium 14,8.
Es wird erzählt, dass in einer armen Gemeinde im Landesinneren Brasiliens ein Bibelgelehrter das Schweinefleisch-Verbot so erklärte, dass es der Wüstenhitze geschuldet war und dem Umstand, dass es kein Salz zur Konservierung gab. Das Schweinefleisch verderbe also wegen der Hitze, und Menschen, die es trotzdem essen würden, könnten sterben. Dieses Gesetz zielte also auf das Überleben des

Volkes Israel in der Wüste. Als ein Anwesender dies hörte, sagte er: "Also befiehlt uns Gott heute mit diesem Gesetz, Schweinefleisch zu essen!" Das löste großes Erstaunen bei den Zuhörern aus. Der Bauer mit seinen schwieligen Händen und einem vom jahrelangen Kampf ums Dasein verbrannten Gesicht erklärte: "Das einzige Fleisch, dass wir heute für uns und unsere Kinder haben, ist dass der Ferkel, die wir aufziehen. Wenn also dieses Gesetz das Leben der Gemeinschaft schützen sollte, dann sagt uns Gott heute, dass wir Schweinefleisch essen sollen, um das Leben unserer Kinder und unserer Gemeinschaft zu erhalten!"

Nach dem Mittagessen legte sich Francineth in die Hängematte und ich auf eine Holzbank. Wir unterhielten uns. Das Kind von Maria Francisca spielte in unserer Nähe. Nach einem angenehmen Nickerchen gingen wir zum Häkelkurs.

Jaguar-Jagd

Wir kamen bei Graças Haus an. Die Tür war geschlossen, aber wir wussten, wo sie den Schlüssel aufbewahrte, und wir traten ein. Herr Adalton kam auf einem Pferd an, das er sich von einem Freund geliehen hatte. Er hatte erfahren, dass der Jaguar in der Nähe seines Hauses ein Schwein gerissen hatte. Nun würde er sich einen Gefährten suchen, um gemeinsam auf die Jaguar-Jagd zu gehen. Bevor er ging bat er mich, Graça zu sagen, sie möge die Schrotflinte reinigen und zum Trocknen in die Sonne legen; und sie solle ihm für die Jagd Essen vorbereiten.

Nach einer Weile kam Graça, und ich überbrachte ihr die Nachricht ihres Mannes. Sie erzählte, dass der Jaguar bereits viele Tiere von ihnen getötet hätte, ganz zu schweigen von den Tieren anderer Familien. Sie reinigte die Schrotflint und sagte: „Adalton ist anders als andere Männer die sagen, dass die von einer Frau gereinigte Waffe Pech bringt und die Schüsse nicht treffen würden. Dann bereitete sie Frittiertes vor, das Herr Adalton mitnehmen sollte. Graça war schnell in ihren Erledigungen!

Wir machten uns wieder auf den Weg zu Dorinhas Haus. Schon von weitem sahen wir unsere Häkelschülerinnen. Sie waren alle bei der Arbeit. Einige saßen auf den Carnauba-Strohmatten, andere auf Stühlen. Sie brauchten unsere Hilfe kaum noch. Sie freuten sich über ihre gehäkelten Servietten. Unsere Gespräche waren inspirierend. Die Stunden vergingen schneller als sonst, denn bald war es Zeit für die Dusche am Brunnen. Der Weg dorthin war sehr schön. Zu dieser Uhrzeit versteckte sich die Sonne hinter den blattlosen Bäumen. Es war wunderschön.

Die bislang vergangenen Tage haben uns geholfen, mehr über diese schönen Menschen und ihr Leben nachzudenken.

Flaschenzug

An diesem Nachmittag sah ich, wie Graça den Wassereimer mit dem Flaschenzug hochzog. Ihre Füße stemmten sich gegen das Holz, das den Brunnen bedeckte.

Seine Öffnung war nicht befestigt. Man schaute 8 Meter in die Tiefe. Für uns war das beängstigend. Wir benannten die Gefahr und Graça antwortete, dass sie die Situation bereits beim Besitzer angesprochen hätte, aber von seiner Seite bislang nichts unternommen worden sei. Ich dachte immer wieder, dass die Menschen daran gewöhnt sind, sich den Gefahren des Lebens immer wieder auszusetzen.

Es wurde spät und wir müssten schnell baden, denn die Männer warteten in einem gewissen Abstand darauf, dass wir fertig wurden. Dann waren sie an der Reihe. Es wurde bereits dunkel, als wir nach Hause kamen. Dann gingen wir zum Abendessen zu Herrn Antonio Aprígio und seiner Frau Graça. Das Paar war sehr schüchtern! Als wir das Haus betraten, machten wir Späßchen, um ihre Schüchternheit aufzulockern. Die beiden Kinder waren auch zuhause; Josimar ist 6 Jahre und Francisco ist 4 Jahre alt. Wir unterhielten uns mit ihnen. Francisco hat große Schwierigkeiten mit der Diktion, er spricht sehr undeutlich.

Das Haus war klein. Wir durchquerten kaum das Zimmer und standen schon in der Küche. Es war sehr heiß. Graça servierte den Kindern das Abendessen. Sie setzten sich mit ihren blauen und roten Plastik Schüsselchen neben uns auf den Boden. Graça brachte unser Abendessen: Reis, Hühnchen und einen Frühlingszwiebelsalat. In der Zwischenzeit kam Herr Antonio von seinem Feld zurück. Er kam nicht zu uns. Er blieb im ersten Zimmer stehen und fächelte sich mit seinem Hut Luft zu; womöglich wegen der Hitze, aber vielleicht auch wegen seiner Schüchternheit.

Als wir mit dem Abendessen fertig waren, gingen wir zurück zu Graça, die allein zu Hause war. Wir schlichen uns an und klopften an die Tür, damit sie dachte, es sei der Klopfer, aber sie sagte: „Es nützt nichts, ich weiß, dass du es bist!“ Graça war schlau.

Unterrichts-Karten

Francineth mahnte zur Eile, da wir bereits spät dran waren und Gefahr liefen, etwas fürs Zuspätkommen zahlen zu müssen. Also nahmen wir das Unterrichtsmaterial und machten uns auf den Weg zum Gemeindehaus. An diesem Abend sollten wir Lesen und Textinterpretation unterrichten. Als wir ankamen, warteten sie bereits mit der Sanftmut einer Pau-d'arco-Blüte auf uns. Francineth gab der Gruppe, die bereits lesen und schreiben konnte, eine Aufgabe. Es war ein Essay mit den Themen: Liebe, Ehe, Sonnenuntergang, Land, Brunnen und Schule. Sie konnten sich eines der Themen aussuchen. Diejenigen, die kaum lesen konnten, teilten wir in zwei Gruppen. Ich blieb in einer der Gruppen, um Mathematik zu lehren. Francineth blieb bei der anderen, um Lesen zu unterrichten. Um das Lernen zu erleichtern, hatten wir einige Karten mit Wörtern, Silben und andere mit Zahlen zum Addieren vorbereitet. Es war eine Freude, wenn sie richtig zusammengezählt oder ein Wort verstanden hatten! Trotz der Gruppenarbeit war es an diesem Abend schwierig zu unterrichten. Der Raum war klein und die drei Gruppen mussten zusammengepfercht arbeiten. Es gab nur eine Lampe. Alle waren laut, während sie ihre Ideen austauschten oder die Zahlenkarten zusammenlegten!

Als die Literaturgruppen fertig waren, kamen alle noch einmal in der großen Runde zusammen Die Essays wurden vorgelesen. Sie hatten ihre Themen gut ausgearbeitet. Der Unterricht wurde beendet. Die Gruppen verweilten aber noch im Hof und unterhielten sich. Wir standen zusammen unterm Sternendach. Ich sagte zu Francineth: „Sie waren mit unseren Themen unzufrieden. Für sie braucht es mehr Aktivität und Spiele“.

Als wir Graças Haus betraten, schlossen wir die Tür hinter uns. Wir wollten in den Hinterhof gehen, aber Francineth sagte leise: „Da ist ein Mann im Hinterhof!“ Ich stand still, meine Beine zitterten, mein Herz raste... Dann sagte sie, es sei ein Scherz und riet mir, nicht so viel Angst zu haben. Kaum hatte sie zu Ende gesprochen, hörten wir ein Klopfen an der Haustür. Wir standen zu Dritt mit großen Augen in der Küche, ohne ein Wort zu sprechen. Wir zitterten vor Angst. Kurz darauf kam Adalton rein. Wir konnten wieder durchatmen. Ich war überrascht, dass er so früh von der Jaguar-Jagd zurück war. Zuerst stellte ich mir vor, dass sie den Jaguar bereits getötet hatten und ich das arme Ding tot dort auf dem Boden sehen würde. Ich dachte: „Schade, dass sie die Jaguare töten mussten.“ Da ich an alle anderen Tiere dachte, die sie bereits getötet hatten, schwieg ich. Vielleicht töteten die Jaguare die Haustiere, weil die Menschen das Wild töteten, das ihnen selbst zur Nahrung diente.

Herr Adalton kam blitzschnell herein und sagte, dass der Jagdgefährte nicht am vereinbarten Ort aufgetaucht sei; er habe bis jetzt gewartet. Er war wütend! Der Kamerad war aus dem Nachbarort, denn die Männer aus Pau-d'Arcal hatten keinen Mut, den Jaguar zu jagen; außer Herr Adalton. Graça verteidigte die Enttäuschung ihres Mannes, denn die Zahl der vom Jaguar getöteten Tiere lag bereits bei über 30.

Wir gingen bald zu Bett, aber ich konnte nicht einschlafen. Ich dachte immer wieder an die Ereignisse des Tages in Pau-d'Arcal. Ich dachte an Pedro II., an Brasilien und an die ganze Welt. 1992 war das Jahr der Bürgermeisterwahlen. Derjenige, der vor vier Jahren gewählt worden waren, hatten für die Oppositionsparteien zu autoritär und zu streng regiert. Lehrer, die ihre ausstehenden Gehälter einforderten und alle, die sagten, sie seien für eine linke Partei, wurden sogar geschlagen. Wir selbst wurden auch verfolgt, nicht nur vom Bürgermeister, sondern auch von einigen konservativen Kirchenleuten.
Wir mussten noch einige Jahre warten, bis dass es Politiker gab, die fähig waren, sich der oligarchischen Macht unseres Landes entgegen zu stellen. Die Menschen glaubten den machiavellistischen Versprechungen der Politiker und merken nicht, dass sie für ihr Mitläufertum im Lügenstrom nur Krümel bekamen.
Ich dachte auch an den Fanatismus einiger Leute für bestimmte Politiker. Es brauchte für sie lediglich ein Handschlag und schon war ihre Stimme dem Politiker sicher. Was tun angesichts dieser Realität? Mit den Menschen schimpfen? Ihnen Kandidaten vorstellen, die unserer Meinung nach ein besseres Angebot haben? Das wird vermutlich wenig bringen, weil die, die gewählt werden wollen, lieber eine Zahnbehandlung, ein Transport-Ticket oder Medikamente bezahlen, anstatt eine gute Gesundheitspolitik umzusetzen. Wenn wir über diese Realität sprechen, wollen viele Menschen diese Wahrheit nicht hören. Und dann? Müssen wir die Menschen respektieren, auch wenn wir sehen, dass sie durch ihre Entscheidung

noch mehr leiden werden? Die Wahrheit ist, dass der politische Analphabetismus stark ausgeprägt ist. Wir müssen nach Wegen suchen, das zu verändern.

Der Schlaf stellte sich in dieser Nacht erst sehr spät ein.

Woche der Pädagogik und der Resilienz

Es war der Morgen des 10. September. Unser Aufenthalt neigte sich dem Ende zu. Ich wachte auf und lauschte den Vögeln und Hühnern von Graça, die am Morgen eine Party feierten. Graça erledigte ihre vielen Hausarbeiten. Mir fehlte jetzt schon die Pau-d'arco-Blume!

Kaum waren wir mit dem Frühstück fertig, hörten wir das Geräusch eines Autos. Wir warteten auf unseren Kollegen Pinheiro, der uns abholen kam. Er kam mit Raimundo João und Professor Ernani, die ebenfalls zu den Partnern des Bildungszentrums Mandacaru gehören. Sie kamen mit Film-Vorführgeräten. Sie brachten einen Dieselmotor, einen Fernseher und einen Lautsprecher mit. Jedes Gerät wurde in einer Holzkiste transportiert, die mit einem Vorhängeschloss fest verschlossen war, um den Stößen des Autos und dem Staub der schlechten Straßen standzuhalten. Wir einigten uns darauf, das Nachmittags-Treffen um 16 Uhr zu beginnen, da wir am Abend die Filme auch im 12 km entfernten Ort Pedra Miúda zeigen wollten. Nachdem alles abgesprochen war, fuhren die drei weiter in den Ort Caldeirãozinho. Dorinha begleitete sie. Ihre drei Kinder blieben allein zu Hause. Sie waren es gewohnt, ein paar Stunden ohne ihre Mutter zu Hause zu sein. Wenn sie unterwegs ist, bereitet sie alles für die Kinder vor und bittet Ozana, ein Auge auf sie zu haben.

Es wurde wieder ruhig im Haus. Herr Adalton arbeitete auf seinem Feld und hatte die Schrotflinte mitgenommen. Graça und Francineth spielten eine Partie "Mensch, ärgere dich nicht". Sie sagten, es sei zum Abschied. Graça hatte bereits Übung und besiegte Francineth ab und an.

Das Mittagessen sollte bei Frau Rosa sein. Sie wohnte 1 km entfernt. Es war bereits nach 11 Uhr, als wir losgingen. Francineth hatte eine starke Grippe und ich hustete. Es lag an der Sonne und dem Staub. Die Frauen sagten, es läge an dem Wild, das wir gegessen hätten. Es war ihre Deutung, die wir durch unser Essverhalten aber nicht respektiert hatten. Wenn sie so etwas sagen, sprechen sie aus Erfahrung.

Wir schauten in Dorinhas Haus nach den Kindern. Wir sahen das Mittagessen, das sie für die Kinder gekocht hatte: Reis mit Bohnen und Schweinefleisch-Paçoca. Sie hatten noch nicht gegessen, denn bevor Dorinha gegangen war, hatte sie ihnen Tapioka mit Kaffee und Milch gemacht. So waren die Kinder gut versorgt. Wir machten ihnen ein paar Komplimente, um sie von der Abwesenheit ihrer Mutter abzulenken. Dann gingen wir.
Von weitem sahen wir, dass Valdo nach uns Ausschau hielt. Als wir das Haus betraten, suchten wir nach den Hängematten. Frau Rosa beschwerte sich, weil wir

zu spät kamen. Herr Domingos, ihr Gatte, war nicht zu Hause. Er aß im Haus seines Sohnes Luís, der ein Reh erlegt hatte.
Frau Rosa fragte uns, ob wir Wildbret essen würden und meinte: „Gott bewahre, dass die Frauen hier Wildbret essen.“ Es war sehr lecker, aber wir aßen wegen der Grippe und Hitze nur wenig. Dann lagen wir in den Hängematten, um unsere Kräfte zu erneuern. Währenddessen unterhielten wir uns mit Frau Rosa und ihren Töchtern Nilsa und Ivonete, ihren schönen und freundlichen Töchtern.

Der Brunnen war in der Nähe und wir gingen duschen. Es ging schnell und als wir zurück waren, hatte Rosa den Kaffee zubereitet. Valdo und João gesellten sich dazu. Sie waren zwei große, gutaussehende junge Männer. Ihre Hautfarbe, eine Mischung aus Schwarz und indigener Ethnizität machte sie so schön. Sie wollten nach São Paulo fahren. João war vor ein paar Tagen zurückgekommen, aber er hatte bereits das Rückfahrticket gekauft. Valdo hingegen musste sich das Geld für die Reise erst leihen. Die Zinsen betrugen 60 %, unter der Bedingung, dass er das Geld innerhalb von zwei Monaten zurückzahlte. Uns verschlug es die Sprache. Was konnten wir sagen? Vor Ort gab es keine Jobs für junge Menschen ohne Bildung und ohne Geld. Wie könnte ihre Zukunft aussehen? Wir fühlten uns machtlos, ohne Antworten angesichts der Probleme. Ich dachte: „Eine Woche mit diesen Menschen, mit ihrem Alltag, ihren Problemen und ihrem Leid, hilft zu verstehen, dass es ein würdiges Leben ohne Geld nicht gibt. Das Schlimmste ist, dass es viele Joãos und Valdos in Pau-d'Arcal, Pedro II und in ganz Brasilien gibt, die dasselbe Schicksal teilen.

Die Sonne brannte, aber meine Gedanken brannten noch viel mehr. Wir verließen Frau Rosa und vereinbarten, dass sie am Abend für eine Behandlung mit uns nach Pedro II fahren würde, um zunächst einen Termin zu bekommen. Ihr Vorgesetzter hatten einen Sohn, der Stadtrat war. Wehe dem, der bei der Wahl nicht für den Sohn gestimmt hatte.

Als es Zeit wurde, machten wir uns auf den Weg zu Dorinhas Haus und dem mobilen Häkelatelier. Alle Frauen zeigten stolz ihre bisherigen Kunstwerke. Dann zeigten wir ihnen, wie sie Servietten herstellen können. Wenn diese fertig wären, könnten sie mehr Garne und Stoffe kaufen, um neue Kunstwerke herzustellen und zu verkaufen.

Wir gingen zurück zu Graça. Herr Adalton war nicht auf die Jagd gegangen. Er wartete auf uns und unsere Kollegen, denn das Abendessen sollte bei ihm zu Hause stattfinden. Zuvor packten wir unser Gepäck. Graça sprach immer davon, wie sehr sie uns vermissen würde. Francineth und ich hatten auch keine Lust, nach Pedro II zurückzukehren, denn wir würden die Blütezeit des Pau-d'arco-Baums verpassen. Pau d’arcos blühen nicht jeden Sommer.

Das Auto fuhr vor. Raimundo João sagte, dass die Leute aus Caldeirãozinho den Film gemocht hätten und dass sie sicherlich ein neues Bewusstsein erworben hätten. Ich dachte: „Du kennst die Menschen noch nicht!“ Er wusste nicht, dass das biblische Volk Gottes manchen Irrweg gegangen ist, bevor es das „gelobte Land“ erreicht hatte. Nach dessen Ankunft machte es auch weitere Fehler; jetzt nicht mehr nur auf Irrwegen, sondern auf breiten Irr-Straßen. Aber ich wollte

Raimundo João die Hoffnung nicht nehmen. Er versteht einiges von Hoffnung und Resilienz. Er ist ein widerstandsfähiger junger Mann.

Graça servierte das Abendessen mit Bohnen, Reis und Hühnchen. Herr Adalton bat uns zu Tisch. Wenn der Hausherr zuhause ist, serviert die Frau das Essen und der Mann ruft die Besucher. Während wir das Dankgebet für das Essen beteten, schaute Raimundo João von einer Seite zur anderen, um zu gucken, ob Graça oder Herr Adalton ihn beobachtete. Er bediente sich zuerst. Er machte das immer als lustige Einlage.

Nach dem Abendessen gingen die Männer ins Gemeindehaus, um die Geräte für die Filmvorführung anzuschließen. Das war schwierig. Als wir ankamen, war der Saal bereits voller Leute. Raimundo João erläuterte die Themen der Filme und Professor Ernani sprach über die aktuelle Politik. Dann zeigte Raimundo João einen Film über die Pflege des Ackerbodens mit organischem Mulch. Das erhöhe die Produktivität der Felder. Dieses Thema war den Kleinbauern bereits bekannt, aber sie praktizierten es nicht. Durch die Wiederholung des Themas wird es vielleicht eines Tages möglich sein, unnötige Abholzungen zu vermeiden.

Meine kleine Bohne

Alle Augen waren auf den Fernseher fixierte. In Pau-d'Arcal gab es noch keine Fernseher; vielleicht war das der Grund für so viel Neugierde. Plötzlich kam Francisco, der Sohn von Silvana und legte sich auf meinen Schoß. Er war müde. Es war so klein, dass er wie eine kleine Bohne in meinem Schoß aussah: verwickelt, niedlich, mit dem Daumen im Mund und einem Tuch in der Nase! Es dauerte nicht lange und meine kleine Bohne schlief ein.
Eine Bohne, die in der Erde liegt, mit Regen bewässert, bildet nach kurzer Zeit viele Körner. Wie sieht die Zukunft von Francisco angesichts der Situation in Brasilien und in unserer Region aus? Wie sind seine Bildungschancen? 12-Jährige Jungen gehen selten zur Schule. Sie arbeiten mit ihren Vätern auf dem Feld. Die Mädchen helfen ihren Müttern, waschen Wäsche und holen Wasser aus den Brunnen. Sie sind oft wie Mütter für ihre jüngeren Geschwister und in den seltensten Fällen haben sie eine Puppe zum Spielen.

Die beiden Filme dauerten nur 20 Minuten und danach kamen die Anwesenden ins Gespräch.

Dann begann unser Abschied. Die intensiven und liebevollen Umarmungen heilten uns. Es war eine Woche, die die Bande der Freundschaft und die der Familien untereinander gestärkt und neue Perspektiven eröffnet hat.

Wir stiegen ins Auto und fuhren los. Unsere Herzen waren gesättigt mit Erlebnissen von diesen guten und gastfreundlichen Menschen. Wir konnten das Erlebte im Moment nicht weiter reflektieren, denn wir kamen bald in Pedra Miúda an.

Herausfordernd

Es war genau 21 Uhr, als wir ankamen. Die Leute warteten im Hof auf uns. Der Mond war so hell und klar, dass wir jeden der Anwesenden erkennen und direkt mit ihnen sprechen konnten. Raimundo João bereitete bereits die Filme vor, die gezeigt werden sollten. Zuerst war es ein Film über politisches Bewusstsein und dann einer über Kain und Abel und die Sintflut. Die Filme halfen, die Realität des Kampfes zwischen den Bauern und die Fragen der Agrarreform zu beleuchten. Die Sintflut hat mit der Bosheit der Menschen, der Korruption in der Gesellschaft und mit der Respektlosigkeit dem Leben und der Schöpfung gegenüber zu tun.

Nach Abschluss des Film-Abends verweilten die Leute noch. Es schien, als wollten sie noch mehr erfahren. Professor Ernani und Raimundo João sprachen deswegen noch etwas über die politische Situation vor Ort.
Es war spät geworden und wir wollten nach Hause. Als wir losfahren wollten, bemerkte jemand, dass einer der Autoreifen platt war. Oh, Sie hätten in diesem Moment unsere Gesichter sehen sollen! Pinheiro musste den Reifen auswechseln. Deswegen hatten wir für die nächtliche Rückfahrt bei den schlechten Straßenverhältnissen, keinen Ersatzreifen mehr, falls es zu einer weiteren Panne gekommen wäre. Das zu akzeptieren war herausfordernd. Einige Leute halfen Pinheiro und es ging schnell. Wir verabschiedeten uns von allen, die noch im Hof von Herrn Raimundo und Frau Preta standen. Da der Ort keinen Gemeindesaal und keine Kapelle hatte, fanden die Zusammenkünfte und Feiern in ihrem Haus statt.
Als wir ins Auto stiegen war es nach 23 Uhr. Jetzt konnte ich meinen Gedanken freien Lauf lassen. Und wie ich dachte! Ich dachte an die Jagd. Sie war schlecht für die Ökologie, sie war schlecht für die Natur, aber es gab keine andere Möglichkeit, um ohne sie zu überleben. Sie gehörte zur Kultur des Volkes. Außerdem waren die Menschen arbeitslos und von Dürre heimgesucht. Sie konnten nicht jeden Tag ihre Tiere schlachten, die sich fortpflanzen sollten. Der Wald war gut erhalten. Sie rodeten um ihr Häuser nur, um ein Feld anzulegen. Selbst das war nicht so notwendig, weil die meisten von ihnen ihr Gemüse auf den Feldern der Großgrundbesitzer in Brunnennähe pflanzen und ernten konnten. Wirklich besorgniserregend war die Dürre. Die Dürre war zu dieser Zeit bereits im dritten Jahr, so dass die Ernte weit unter dem Durchschnitt ausfiel. Ich dachte an die wasserarmen Brunnen. Meist hatten die Menschen im September noch etwas zu essen. Der Januar und Februar waren sehr schwierige Monate, denn die Erntezeit kam erst später! Die Hoffnung war, dass der Winter 1993 Neues hervorbrachte und die Gewässer der Region wieder auffüllte. Dadurch würde sich alles ändern.
Als ich mir trotz aller erlebter Widrigkeiten die Freude der Menschen bewusst machte, ging es mir besser. Die Freude ist eine Kraft, die uns hilft Schwierigkeiten zu überwinden. Ich musste aber auch an die Bosheit der Herrschenden denken, die angesichts der dreijährigen Dürre nichts getan hatten, um den Menschen zu helfen. Sie geben das Geld lieber für politische Kampagnen, Stimmenkauf, für ihre Villen und für ihr luxuriöses Leben aus.
Die Traurigkeit wurde größer, als ich an den Abschied von Toinho und Valdo und ihren baldigen Aufbruch nach São Paulo dachte. Vielleicht würden sie bei unserem nächsten Besuch schon dort sein. Und was wird aus Maria Francisca, wenn ihr Mann eine neue Familie gründet? Wird sie sich von ihrem Sohn trennen müssen,

um in den Großstädten einen Job zu suchen? Was passiert dann mit Adailton? Das waren sehr schmerzhafte Gedanken!
Gott wohnt nicht in der Ungerechtigkeit. Er schätzt sie nicht. Er segnet und beschützt alle, die marginalisiert sind. Was wird er mit denen machen, die so viel Schmerz und Leid verursachen? Mit diesen Gedanken kommen wir in Pedro II an. Es war bereits nach Mitternacht. Gott sei Dank brauchten wir diesmal während der holprigen Fahrt keinen Ersatzreifen, um nach Hause zu kommen.

Kapitel II

Veränderungen und die „Lehre vom guten Leben“

Prozesse im Jahr 1993

In diesem Jahr begannen wir unsere Arbeit mit der Gewissheit, dass das Wort Gottes wie Regen ist der fällt und nie aufhört die Erde zu befruchten.

Bei unserem ersten Besuch 1993 in Pau d’Arcal informierten wir uns über die Fortschritte der Gemeinde. Die Dorfvorsteherinnen berichteten, dass sich die Familien regelmäßig, einmal in der Woche abends, zum Lernen treffen. Die Studiengruppe beschäftigt sich mit verschiedenen Themen und der Alphabetisierung. Sie wird von Ozana, Osélia und Dorinha geleitet. Die Berichte machten uns sehr glücklich. Wir einigten uns, dass unsere Besuche alle zwei Monate stattfinden sollten; jeweils an einem Wochenende mit einem bestimmten Thema.

Bei unserem ersten Besuch vermissten wir einige Leute. Sie erklärten uns sofort, dass Frau Dedita (Edite) nach Rio de Janeiro gereist war, um ihre Kinder und Verwandten zu besuchen; Maria Francisca hatte sich tatsächlich von Antonio getrennt. Sie wäre sehr verzweifelt gewesen und in das Haus ihrer Eltern zurückgekehrt. Adailton, ihr Sohn, sei seitdem sehr traurig! Es würde einem in der Seele wehtun ihn so zu sehen. Maria Francisca hoffte, einen neuen Partner zu finden, um glücklich zu sein.

Studienwoche vom 16.-19. Oktober 1993

Foto: Mandacaru

Vor dem Haus von Frau Maria do Carmo (ganz rechts) – Ortschaft Pedra Miúda/Milton Brandão

Am Nachmittag des 16. Oktober fuhren nach Pau-d'Arcal. Raimundinha, die Tochter von Dona Itelvina, begleitete uns. Sie wohnt in einem Viertel von Pedro II und wollte ihre Verwandten besuchen, vor allem ihre Mutter, die schon alt war. Sie machte die Reise zusammen mit ihren beiden Kindern: der Jüngste kannte seinen Vater noch nicht, weil der vor der Geburt nach São Paulo gereist war. Raimundinha ist eine junge und sehr fröhliche Mutter.

Obwohl die Dürre anhielt, war die Ernte besser als im letzten Jahr. Unsere Partner in Deutschland hatten uns Geld zur Verfügung gestellt, um das durch die Dürren und die unterlassenen staatlichen Maßnahmen verursachte Leid zu lindern. Nach reiflicher Überlegung beschlossen wir, davon Lebensmittel für die Familien zu

kaufen. Das Projekt wurde nach seinem Abschluss mit den Dorfgemeinschaften reflektiert und evaluiert. Es wurde vereinbart, dass die Familien entsprechend ihrer Ernte in 1994 die Menge an Lebensmitteln, die sie 1993 erhalten hatten, an die Gemeinschaften zurückgaben, um eine Saatgutbank zu gründen. Auch Pau-d'Arcal war eine der Ortschaften, die aufgrund unserer vorangegangenen Arbeit, der örtlichen Erfordernisse und wegen der kompetenten Leiterinnen, für die finanzielle Unterstützung ausgewählt wurde. Zusätzlich zu den Lebensmitteln erhielten sie einen Barkredit, um zur Erntezeit heimisches Saatgut für die nächste Aussaat kaufen zu können. Das Hauptziel des Kredits war die Stärkung der Ernährungssicherheit. Das Hauptkriterium für die Unterstützung war die Verpflichtung, an Schulungstreffen innerhalb und außerhalb des Dorfes teilzunehmen. Das Geld wurde gemeinschaftlich verwaltet und die Dorfbewohner:innen lernten zu unterscheiden, welche Geldgeber nur manipulieren und dann ausbeuten und welche die Selbstverwaltung der Dorfgemeinschaft stärken wollten. Durch diese Initiative engagierten sich fortan neben den Frauen auch mehr Männer für das Gemeinwesen, in der Seelsorge, in NGO's und in Gewerkschaften.

Unsere Reise nach Pau d'Arcal verlief reibungslos. In der Ortschaft Pedra Miúda machten wir einen Zwischenstopp. Alle Leute saßen glücklich im großen Saal von Frau Preta und Herrn Raimundo Luís. Die Menschen organisierten sich immer besser. Sie bauen aktuell gemeinsam ihr Gemeindehaus für Feiern, Versammlungen und Bibelstudien. Bisher feiern die Menschen den Sonntagsgottesdienst im Haus von Frau Preta. Sie empfängt immer alle mit Zuneigung und Freude. Es ist das erste Mal, dass eine Gemeinde ihre Kapelle ohne die Hilfe aus Pedro II baut.

Foto: Mandacaru

Um 17 Uhr setzten wir unsere Reise nach Pau-d'Arcal fort. Diesmal wollten wir dort vier Tage verbringen. Wir waren aufgeregt und sangen während der Fahrt. Pinheiro fuhr das Auto und war sehr ernst. Wir kennen ihn und wissen, dass er manchmal wie ein Baum aussieht, der von außen eine harte Rinde hat. Nach unserer Erfahrung wird diese aber innen von guten Säften durchströmt.

Wir sind in Pau-d'Arcal angekommen, wo die von uns geliebten Bäumen gerade blühen. Sie verströmen ihren Duft wie Umarmungen und Lachen, das heilt. Wir kamen am Fußballplatz vorbei. Wegen eines Spiels waren viele Leute da. Wir wohnten in der Nähe, bei Lucinha. Sie ist ein offener Mensch und mit Aldo, dem Sohn von Frau Dedita, verheiratet. Aldo lebt in Rio de Janeiro und Lucinha wartete derzeit auf Geld für ihr Busticket dorthin. Sie haben keine Kinder. Wann immer Aldo nach Rio de Janeiro reist, begleitet sie ihn und arbeitet dort als Dienstmädchen. Sie sagte, ihre Chefin mag sie wegen ihrer Schnelligkeit und ihrem Organisationstalent.

Es kamen uns viele Menschen entgegen. Ihre Umarmungen stärkten uns. Lucinha war aufgeregt und sehr glücklich über unsere Ankunft. Es schien, dass sie sich wegen Aldos Abwesenheit einsam fühlte. Dass wir vier Tage bei ihr bleiben wollten, war deswegen sehr gut! Es begann dunkel zu werden. Das Fußballspiel endete und einige Leute blieben bei Lucinhas Haus stehen, um Wasser zu trinken. Pinheiro sprach unterdessen mit einigen Männern, um herauszufinden, ob die Saatgutgruppe gut funktioniere. Er ist der Organisator der Saatgut-Bewegung. Lucinha lud uns zum Essen ein. Danach sollte bei Osélias Eltern eine Auktion stattfinden. Um dort hinzukommen, nutzten wir das Auto, mit dem Pinheiro zurück nach Pedro II fuhr. Am nächsten Tag sollte er mit Raimundo João ein Saatguthaus in einem anderen Ort besuchen.

Auktion, Herzklopfen und Gutes Leben

Als wir im Haus von Frau Osmarina und Herrn José Viana ankamen, war fast niemand da. Langsam kamen die Leute. Die Jungs von außerhalb, die zum Fußballspielen gekommen waren, kamen auch dazu. Die Mädchen waren sehr glücklich darüber. Sie trugen Partykleider und waren parfümiert. Ich bemerkte den freudigen Blickaustausch der Jugendlichen untereinander. Ihre Herzen blühten auf! Schön zu sehen!

Gracias, der Schwiegersohn von Frau Osmarina, holte zwei Tische aus dem Zimmer und stellte sie in den Hof: einen für die Auktion, den anderen für den Getränkeverkauf. Es war die berühmte „Bar“. Die Männer gingen sofort hin und kauften Getränke. Schon von weitem war die Party um den Cachaça-Tisch zu sehen. Frau Osmarina bat mich, den Verkauf der Gegenstände zu protokollieren. Wir warteten derweil auf den „Auktionsschreier“, Herrn Francisco Rosa. Nach seiner Ankunft wurden die Versteigerungsgegenstände gebracht: zum Beispiel ein Schweinebraten oder ein Kuchen. Ich war erstaunt über die Gebote, die sie abgaben, denn der Versteigerungswert lag über dem, was ich erwartet hatte. Ich erfuhr, dass einige, die als kommunale Service-Mitarbeiter bei einem zeitlich begrenzten Projekt der neuen Bundesregierung eingestellt waren, ihren Lohn erhalten hatten. Ein Kuchen und Gebäck wurden für 300,00 CR$ versteigert. Das "Gehalt", das sie erhalten hatten, betrug 2.800,00 Cruzeiros. Es war eine kleine Hilfe, da der Mindestlohn damals bei rund 12.204,00 CR$ lag. Ein weiterer Grund für die ziemlich hohen Versteigerungssummen war, dass sie ihre geernteten Cashewnüsse verkauft hatten.
Auch die Jugendlichen hatten ihre Geldbörse dabei. Als sie in die Nähe der Lampe kamen, prüften sie, ob es für eine weitere Ersteigerung reichen könnte. Sie wollten aber nur Kuchen und Schweinebraten. Sie teilten das Erstandene unter sich auf und entfernten sich von den Erwachsenen. Ich fand interessant, für was die Jungs das Geld, das sie durch die harte Arbeit der Kastanienernte verdient hatten, ausgaben.

Die Auktion ging bis spät in die Nacht. Sie war interessant und niemand schien müde zu sein. Der Auktionsschreier machte lustige Witze und brachte uns zum Lachen. Der Auktionsbetrag überstieg zehntausend Cruzeiros; fast ein Mindestlohn.

Der Cachaça-Stand war noch immer fest in Männerhand. Die Frauen waren keineswegs glücklich darüber. Toinho spielte Gitarre und die Jugendlichen waren aufgedreht. Aber wir wollten nach Hause und gingen zusammen mit einigen Familien, die den gleichen Weg hatten. Pinheiro sollte inzwischen in der Stadt angekommen sein. Wir kamen nach Hause und legten uns in unsere mitgebrachten Hängematten. Von fern hörten wir Gitarrenmusik. Die Landjugend sang ihre Lieder. Sie waren wunderschön. Ich wollte zuhören, aber der Schlaf entführte mich.

Schatten und kühlendes Wasser

Der Morgen war angenehm. Ich wachte auf und lauschte dem Gesang der Vögel und Hühner. Diesmal waren es Lucinhas Hühner, die uns begrüßten. Es gefiel mir, weil es mich an meine eigenen Jahre auf dem Land erinnerte. Zum Frühstück gab es Kaffee und Beiju. Alles war bereits vorbereitet. Lucinha kam vom Brunnen, frühstückte und lud uns ein, die Cashewnüsse in Frau Deditas Garten zu ernten. Bevor diese nach Rio de Janeiro gefahren war, hat sie Auxiliadora, Ozana und Lucinha gebeten, die Nüsse zu ernten und unter sich aufzuteilen. Die Gegenleistung bestand darin, dass sie sich gut um ihr wunderschön kleines, blau gestrichenes Haus kümmerten. Als wir das Häuschen sahen, kamen uns vor lauter Sehnsucht nach Dedita die Tränen. Wir vermissten sie.

Wir ernteten eine Schüssel mit bunten, duftenden und leckeren Cashewnüssen. Als wir nach Hause kamen, gingen wir im „Gässchen“ duschen. Der Name kommt daher, weil der Brunnen rechts und links eingezäunt ist, damit die Tiere sicher, ohne abzurutschen, zum Brunnen gelangen können.

Der Brunnen war weiter weg. Als wir ankamen, holten Frau Gonçala, Lucinhas Mutter und zwei ihrer Kinder Wasser für die Ziegen. Das Wasser war knapp und bereits trüb vom Lehm des Brunnenbodens. Die Situation erinnerte mich an Jakobs Flucht zu seinen Verwandten, als er Rachel half, den Stein von der Brunnenöffnung zu entfernen, um ihre Herde zu tränken. Es war ein gut gepflegter Brunnen mit wenig Wasser; Gen 29,10. Als Lucinha das Niedrigwasser sah, lud sie uns ein, am Brunnen von José Rosa und Maria Totô zu baden. Wir stiegen über den Zaun und traten auf Dornen. Der Brunnen lag wunderschön bei einem Mangobaum als Schattenspender. Das Wasser war sauber und kalt. Wir schöpften es und badeten langsam, um sowohl die Kälte als auch den Schatten optimal zu nutzen.

Es war fast 12 Uhr mittags. Zum Essen gingen wir in das Haus von Frau Alaíde und Herrn Francisco Crispim. Als wir zügig zu ihrem Hause kamen, wartete die Familie schon auf uns. Sie hatten Hunger. Frau Alaíde servierte Hühnchen aus Freilandhaltung. Das Essen war lecker, trotz ihrer Sorge, ob es uns schmecken würde. Wir genossen die Mahlzeit im Wohnzimmer. Die Gastgeber und ihr 12-jähriger Sohn Francisco aßen in die Küche.

Nach dem Mittagessen traf sich Herr Francisco mit anderen Dorfbewohnern, um durch Brandrodung ein Feld für die Pflanzung vorzubereiten. Diese

landwirtschaftliche Methode ist üblich, um nicht zu sagen, sie gehört zur Kultur. Wir blieben bei Frau Alaíde. Sie erzählte uns von der Sorge um ihre Kinder, die in die Großstädte ausgewandert waren und von den Nachbarn, die litten.

Danach verabschiedeten wir uns, weil wir mit Osélia und Ivonete ein Treffen im Gemeinschaftshaus hatten. Wir wollten Dias über Mose zeigen, der sein Volk durch die Wüste geführt hatte. Der Saal war voll und die Zuschauer:innen sehr interessiert und aufmerksam. Wir kommentierten Gottes Plan in der Wüste und zogen Parallelen zur Gegenwart. Danach trafen wir uns mit dem Liturgie-Team zur Vorbereitung des abendlichen Gottesdienstes.

Zuhause, bei Lucinha angekommen, spielte ich zur Entspannung ein paar Lieder. Dann gingen wir zu Frau Osmarina essen. Als wir ankamen, war es bereits dunkel. Frau Osmarina servierte das Abendessen und sagte mit ihrer festen, attraktiven Stimme: „Das Fleisch ist noch von dem Schwein, das für die Auktion gebraten wurde.“ Ich freute mich, denn so hatten auch wir Gelegenheit, den Braten, der am Vorabend so lecker gerochen hatte, zu kosten. Ich erinnerte mich, wie schnell die Jugendlichen aufbrachen, als sie ein Stück davon erstanden hatten, um es an einem ruhigen Ort gemeinsam genießen zu können. Wie schön!

Brunnengrabung

Nach dem Abendessen machten wir uns auf den Weg zur Gottesdienstfeier. Wir gingen zusammen mit vielen Dorfbewohner:innen. Als wir ankamen, warteten einige bereits auf uns. Dorinha, Osélia und Ivonete würden die Liturgie leiten. Sie baten die Besucher:innen, in einer Prozessionen zum Brunnen hinaus zu gehen. Der 15 Meter tiefe Brunnen war eine Gemeinschaftsarbeit der Männer. Das Material wurde von Freunden aus Deutschland finanziert. Die Freude war spürbar. Ich dachte an das Buch Numeri 21,16-18, wo der Brunnen ein heiliger Ort war. Die Israeliten sangen in der Wüste, wenn sie einen Brunnen fanden. Für sie war Gott an dem Ort gegenwärtig. Für mich war Gott im Antlitz der Menschen meiner Pau-d'arco-Blume präsent. Der Brunnen war eine große Hilfe, weil die anderen wenig Wasser hatten. Die Dorfbewohner:innen hatten dadurch aber auch kürzere Wege und konnten Zeiten sparen.

Nachdem alle angekommen waren, baten Dorinha und Ozana, unser Leben mit Hilfe des Brunnens zu reflektieren. Einige Leute erzählten, wie sie den Brunnen gegraben hatten und woher sie die Kraft dafür nahmen. Dorinha und Ozana sagten: „Die Kraft kam von Gott und von unseren Bedürfnissen.“ Deswegen waren alle gekommen, um zu feiern. Es war ein Sieg! Dann wurde der Text aus dem Buch Exodus 15, 22-27, vorgelesen.

Wir sangen und priesen Gott für das Leben und für das Wasser. Nach dem Gottesdienst zeigten wir einen Kurzfilm über indigene Völker in Brasilien. Obwohl alle Dorfbewohner:innen Merkmale der Urvölker aufweisen, wissen sie sehr wenig über ihre Herkunft und das Leben ihrer Ethnie. Sie waren neugierig und stellten Fragen. Um 22 Uhr waren wir wieder zuhause. Ich wollte noch etwas vom Tag aufschreiben, aber meine Augen waren schwer und ich schlief schnell ein.

Leichter Regen

Lucinha stand schon sehr früh auf, machte Feuer und kochte einen köstlich heißen Kaffee. Dazu gab es leckeren Couscous. Frau Gonçala, Lucinhas Mutter, kam vorbei. Sie wollte Kastanien pflücken. Von den Cashewkernen, die es auch im Überfluss gab, sprach fast niemand. Nicht alle konnten gegessen werden, aber sie wurden zum Beispiel zum Mästen an die Schweine verfüttert. In der Region gibt es keinen Cashew-Verarbeitungsbetrieb und auch wir wissen nicht, wie wir ein solches Projekt voranbringen sollen, weil die Erntezeit kurz ist und die Investitionen für die Maschinen hoch wären. Das Investitionsrisiko wäre zu groß!

Der Vormittag blieb ruhig. Wir erzählten mit Lucinha und gingen zum Mittagessen zu Frau Rosa. Valdo stand an der Tür und wartete auf uns. Frau Rosa lag in der Hängematte und lächelte. Wir sprachen mit Valdo über seine Heirat mit Osélia. Er hatte finanzielle Probleme beim Hausbau. Frau. Rosa servierte das Mittagessen. Es gab Hühnchen und Reis. Wir unterhielten uns lange und Frau Rosa bat um eine Mitfahrgelegenheit nach Pedro II. Wir bedankten uns für das Mittagessen und beeilten uns auf dem Heimweg, weil die Sonne sehr stark brannte.

Zum Ausruhen legten wir uns in die Hängematten, die wir wegen der vielen, durch die Hitze aufgebrachten Fliegen, ständig bewegen mussten. Um 14:00 Uhr kam Osélia, um die Alphabetisierungs-Unterrichtsreihe vorzubereiten. Ozana und Dorinha, die Teil des Teams waren, kamen später dazu. Wir brauchten einige Stunden für die Planung. Danach wollten wir im Schatten ein Bad mit kaltem Wasser nehmen. Aber plötzlich begann ein feinerer Regen, der der Hitze des Tages ein Ende setzte. Ich stand mit aufgestützten Ellbogen am Fenster und hatte die Hände um den Kopf gelegt. So konnte mein Körpergeist das Wunder genießen. Ich war auf einer inneren Reise in meine Vergangenheit! Der Geruch von Regen vermischte sich mit dem Geruch von Cashewnüssen, anderen Nüssen, nasser Erde und allem, was ich in meiner Kindheit erlebt hatte. Mir kam die Erfahrung meiner Eltern in den Sinn, die gesagt hatten: "Wenn es sehr heiß ist und die Fliegen zunehmen, wird es regnen".

Nach dem Regen machten wir uns auf den Weg und kamen am Haus von Maria und José vorbei. Im Gegensatz zu Maria und Josef aus der Bibel, haben die beiden 6 kleine Kinder, und es sieht so aus, als würde Maria noch eines erwarten. Mit Sicherheit wird es nicht am 24. Dezember geboren werden, weil der Bauch noch sehr klein ist. Ihr Haus war einfach, aber sehr sauber! Mein Gedanke war: „Wie mag das Haus von Maria aus Nazareth ausgesehen haben, als sie den Besuch des Engels empfing?“ Lk 1,26-38. *„Und er trat zu ihr ein und sprach: Sei gegrüßt du Begnadete; der Herr ist mit dir!"*

Maria war nicht zu Hause Wir gingen zum Hinterhof und erblickten ein wunderschönes Fleckchen Erde, so schön wie der Garten Eden. Welch ein Reichtum! Die Cashewbäume hatten so viele Nüsse, dass wir gar nicht wussten, zu welchem Baum wir zuerst gehen sollten und ob wir die gelben oder die roten pflücken wollten. Herr Francisco Rosa, Josés Vater, hatte bereits mehr als eine Tonne geerntet und sie zum Trocknen auf eine Platte gelegt. Er hatte einen guten

Vorrat, den er verkaufen konnte. In der Region gibt es Käufer, die die Nüsse in der Stadt verkaufen. Zur Erntezeit sinkt der Preis, aber die Leute können mit dem Verkauf nicht warten bis der Preis wieder steigt, weil sie finanzielle Verpflichtungen haben.

Als wir zum Brunnen kamen, war Maria gerade mit dem Baden ihrer Kinder fertig. Wir schöpften Wasser für unser Bad. Es kamen weitere Frauen und wir waren so, wie wir geboren wurden, nackt. Niemand schaute oder kommentierte den Körper der anderen. Es war eine sehr natürliche Atmosphäre zwischen uns und eine Situation des Respekts. Nichts war peinlich.

Als wir fertig waren, setzte Regen ein. Zuerst dachten wir, es wäre nur kurz und warteten unter dem Mangobaum. Der Regen wurde aber stärker. Die Frauen, die schon angezogen waren, gingen in die Hocke und versuchten, nicht nass zu werden. Diejenigen, die noch nackt waren, legten ihre Kleider in die Eimer, damit sie trocken blieben. Meine Kleidung klebte am Körper. Ich fühlte mich wie ein nass gewordenes Huhn! Es war ein gutes Gefühl, denn der Geruch von nasser Erde, gemischt mit dem Geruch von Cashewnüssen und anderen Nüssen berauschte mich. Als ich später über den bewölkten, kühlen Oktober-Spätnachmittag nachdachte, dankte ich Gott und war sehr glücklich, denn der Regen war ein Zeichen, dass der nächste Winter gut werden würde!

Lucinha lachte, als wir bei ihr Zuhause ankamen. Wir freuten uns, sie lachen zu sehen und ließen es zu, dass sie sich auf unsere Kosten amüsierte. Wir gingen zum Essen zu Graça und Herrn Adalton. Wir hatten ein wenig Angst auf den dunklen Straßen. Francineth beschleunigte ihr Tempo und wollte laufen. Ich hielt sie an der Bluse fest und wir rannten zusammen. Weil sie längere Beine hat als ich, hatte ich Angst, zurückgelassen zu werden. Herr Adalton begrüßte uns mit selbstgemachten Cashew-Bonbons. Wir probierten nur ein bisschen, denn sie waren scharf und taten uns nicht gut. Herr Adalton hatte einen Bonbon-Kurs besucht und sein Wissen im Dorf weitergegeben. Das wurde aber nicht gut angenommen, weil für die Bonbonherstellung viel Zucker, der teuer ist, gebraucht wird.

Wir setzten uns in die Hängematten und kamen ins Gespräch. Herr Adalton engagiert sich sehr für die Gemeinschaft. Er ist Schatzmeister der Saatgutgruppe und hatte an mehreren externen Schulungen teilgenommen. Graça war nicht zu Hause, weil sie sich in der Stadt Campo Maior am Leistenbruch operieren ließ. Mariazinha, die bei Graça wohnte und sich um die Hausarbeit kümmerte, servierte das Abendessen. Hunger hatten wir nicht. Wir waren noch satt von den Cashewkernen aus dem Garten von José und Maria. Zum Dessert gab es gekühlte Cashew-Marmelade. Danach machten wir uns auf den Weg zum Gemeindehaus, zur Bibel-Stunde.

Der Saal war bei unserem Eintreffen schon voll. Zuerst sangen und scherzten wir. In Pau-d'Arcal spielte ich zum ersten Mal Gitarre. Das Lächeln dieser lieben Menschen erfüllt uns mit Kraft und Hoffnung. Wir sprachen über das Buch Exodus und stellten seinen Aufbau vor. In Kleingruppen sollten die Ursachen für die Unterdrückung der Hebräer in Ägypten erforscht werden: Exodus 1,8-14, Exodus

1, 15-22 und Exodus 2, 11-12. Als Leitfaden für die Bearbeitung der Texte gaben wir den Gruppen folgende Fragen:

1- Wer sind die Personen, die im Text vorkommen?
2- Zu welchen Ländern und Orten gehören sie?
3- Welche Konflikte treten auf?
4- Wie werden sie gelöst?
5- Wann spürten die Menschen die Gegenwart Gottes?

Zusätzlich zur Beantwortung der Fragen, sollten die Gruppen besprechen, wie sie die Realität der Hebräer in Ägypten schauspielerisch darstellen konnten. Die Aufgaben waren schwierig. Das elektrische Licht im Saal war schwach und einige kamen mit dem Lesen der Texte nicht klar. Vereinzelte gaben auf, andere blieben bis zum Schluss in der Gruppe. Das Ergebnis war trotzdem gut. Die Inszenierungen waren ausgezeichnet und spiegelten die Realität der Dorfbewohner wider.

Es war nach 22 Uhr, als wir nach Hause gingen. Die Luft war nach dem Regen angenehm. Lucinha wollte uns noch Kaffee kochen, aber als sie die Tür zur Speisekammer öffnete, war der Schlüssel kaputt. Es waren wohl ihre Kinder Conceição und Márcio gewesen, die aber ganz unschuldig und seelenruhig in ihren Hängematten schliefen. Lucinha war sehr besorgt wegen unserem Frühstück am anderen Morgen. Wir versuchten sie zu beruhigen und gingen schlafen.

Schattenspendendes Fenster

Am 18. Oktober 1993 ging Lucinha sehr früh los, um Kaffee, Maniok und Bohnen zu holen. Sie wollte außerdem jemand finden, der über ihr Dach in die Speisekammer kam und dann deren Tür aufbrechen konnte. Wir befragten die Kinder, um herauszufinden, wer den Schlüssel kaputt gemacht hatte. Sie schämten sich zwar, aber verrieten sich nicht.

Nach dem Frühstück machten wir uns auf den Weg zu Dorinha, um die Unterrichtsplanung zu machen. Wir kamen am Gemeindehaus vorbei, wo Osélia die Kinder unterrichtete. Sie würde sich danach ebenfalls an der Planung beteiligen. Ozana kam angerannt, weil sie dachte, sie wäre zu spät. Nach Abschluss der Planung verteilten wir die Aufgaben: Dorinha würde Mathematik unterrichten und Osélia und Ozana würden sich um das Lesen und die Alphabetisierung kümmern. Der Erfolg ihrer ehrenamtlichen Arbeit hing von ihrer Verantwortlichkeit und dem Wohlwollen der Dorfbewohner:innen ihnen gegenüber ab.

Zum Mittagessen waren wir im Haus von Herrn Francisco Rosa und seiner Frau Maria. Toinho und Valdo kamen nach ihrer Feldarbeit dazu. Sie waren schmutzig und ihre Kleidung war nicht schön. Das Leben der Kleinbauern ist hart. Frau Maria brachte zusätzlich zu unserem Essen einen fertigen Teller für Toinho und Herrn Francisco Rosa. Die Teller waren bis zum äußersten Rand gefüllt. So sahen in dieser Gegend die Teller für die Feldarbeiter aus. Sie sollten nach der schweren

Arbeit gut essen. Es gab Perlhuhn in Soße. Oh, oh, oh, ich habe viel gegessen! Es war super lecker und die Gespräche waren auch gut.

Nach dem Mittagessen gingen wir zurück zu Lucinha. Wir mussten uns ein wenig ausruhen und unser Gepäck packen, denn am Abend wollten wir zurück nach Pedro II. Wir haben an diesem Nachmittag viel geredet und Lucinhas Augen leuchteten, als sie uns von ihrer Ehe mit Aldo erzählte. Sie sagte, dass sie sich gut verstünden, aber in letzter Zeit trinke er Alkohol. Er sei aber nicht gewalttätig und behandle sie sehr gut. Ihre größte Sorge sei, dass er Alkoholiker werde. Wir waren beeindruckt von der Liebe und Geduld, die sie für ihren Mann empfindet.

Beim Packen bemerkten wir, dass Lucinha traurig aussah. Wir waren auch traurig, weil wir wussten, dass sie bei unserem nächsten Besuch schon in Rio de Janeiro sein würde.

Am Abend waren wir im Gemeindehaus zur Fortsetzung der Bibelarbeit verabredet. Wir rekapitulierten das letzte Thema und begannen eine neues: "Das Projekt des Lebens". Wir baten einleitend darum, alltägliche Erfahrungen von Leben und Tod in der Dorfgemeinschaft zu benennen.

Als Zeichen des Todes benannten sie: wenig Vertrauen in die eigenen Genossen, hohe Einkommen für die Bosse, Desorganisationen, wenig Teilnahme an Versammlungen, wenn sie von lokalen Ehrenamtlichen durchgeführt werden. Als Lebenszeichen nannten sie: Gemeinschaftsarbeit, Erfolge der Saatgutgruppe, gute Teilnahme am Sonntagsgottesdienst, der Brunnen, der zusammen gegraben wurde, Bibelstudien und die Fortsetzung der Alphabetisierungsgruppe.

Danach sollten in 4 Gruppen diese Texte zu studiert werden:

Gruppe 1 - Ex 7:14-8.11

Gruppe 2 - Ex 9-12.7

Gruppe 3 - Ex 9, 8-35

Gruppe 4 - Ex 10

Dazu gab es folgenden Leseschlüssel:

1. Lesen Sie den Text und erzählen Sie ihn mit ihren Worten.
2. Wählen Sie den Vers aus, der sie am meisten anspricht.
3. Warum hat Gott so gehandelt?
4. Welche Plagen gibt es heute in der Welt?

5. Wie können wir zusammenarbeiten, um diese zu reduzieren?

Das Lesen war sehr schwierig. Die Menschen wussten zwar viel über das Leben, aber lesen war immer noch eine große Herausforderung. Aber mit der Volksweisheit kann man auch lesen. Sie kamen langsam voran! Als es spät wurde, schlugen wir vor, die Arbeit an einem anderen Tag fortzusetzen. Das wurde dankbar angenommen. Wir legten einen Termin für das nächste Treffen fest.

Bevor wir zum Bad am Brunnen ankamen, wollten wir auf dem Weg dorthin die Gelegenheit nutzen, im "Garten Eden" Cashewnüsse zu essen. Wir wollten diese Vitamin C-Infusion genießen. Maria und ihre Kinder gingen mit uns zur Wasserstelle. Auch um Kleidung und eine Hängematte zu waschen. Das Leben einer Mutter mit so vielen kleinen Kindern ist nicht einfach. Wir halfen ihr, Wasser zu schöpfen, um die Kinder zu baden. Wir selbst badeten nur kurz, weil wir vor unserer Rückkehr nach Pedro II noch einen Film zeigen wollten.

Vorher warteten wir aber auf die Ankunft des Mandacaru-Autos, das uns abholen würde. Es ließ auf sich warten. Wir waren etwas besorgt.
Lucinha wäre froh, wenn das Auto nicht kommen würde und wir noch eine Nacht bei ihr bleiben könnten.

Das Abendessen war bei Dorinha. Wir gingen in die Küche und bedienten uns direkt aus den Töpfen. Es gab Baião de Dois, das ist Bohnen mit Reis und gebratenes Trockenfleisch. Zusammen mit gehackten Erdnüssen schmeckte es wunderbar. Knoblauch und Pfeffer gaben eine feine Note. Als Beilage gab es Kopfsalat. Von draußen hörten wir schon die Stimmen der abendlichen Kinobesucher:innen.

Oscar Romero

Einige Leute hatten zum Treffen Lebensmittel mitgebracht, unter anderem ein Huhn. Raimundinha, die mit uns zurückfahren würde, sollte sie mitnehmen. Der Saal füllte sich. Wir sangen und plötzlich hörten wir das ankommende Auto. Alle stürzten raus. Alle mochten Pinheiro, der wieder einmal gekommen war, um uns abzuholen und mit den Leuten der Vermarktungsgruppe ein Schwätzchen hielt. Wir starten den Automotor, damit die Filmvorführung über Oscar Romero beginnen konnte. Ich suchte mir ein Plätzchen und setzte mich. Da der Film nicht leicht zu verkraften war, machte ich mir Sorgen. Obwohl wir viel über das Militär und seine brutalen Machenschaften gesprochen hatten, könnte dieser traurige Film die empfindsamen Menschen emotional belasten.

Aus Neugierde waren auch viele Kinder anwesend. Auch Silvanas Jüngster, „meine kleine Bohne“ Francisquinho. Er legte sich auf meinen Schoß. Inzwischen war er ein paar Zentimeter größer als letztes Jahr. Ihm war heiß und er zog sein Hemd aus. Von Zeit zu Zeit schaute er auf den Fernseher. Besonders aufmerksam wurde er, wenn Szenen mit Soldaten gezeigt wurden. Es dauerte nicht lange, bis er wieder einschlief. Ich beobachtete dieses ruhige, gelassene, kleine Geschöpf und war sorglos! Der Film endete. Einige Frauen weinten wie diejenigen, die Jesus damals auf dem Weg nach Golgatha gefolgt waren. (Lk 23,28).

Foto: Mandacaru

Nun hatten wir es eilig, die Geräte zu packen und zum Auto zu bringen. Es war bereits nach 21 Uhr. Dann begannen wir, wie immer, mit dem Abschiedsritual. Die Umarmungen waren herzlich und zeigten die Zuneigung meiner geliebten „Pau-d'arco-Blüten“. Oh, wie diese Umarmungen uns berührten und heilten. Schon jetzt schmerzte uns die Sehnsucht bis zum nächsten Wiedersehen! Im Auto saßen wir mit Raimundinha, ihrem Gepäck und dem ihr geschenkten Proviant sehr eng zusammen. Sie wird fortan in der Stadt leben und wird sich dann die vielen hochwertigen Lebensmittel vom Land nicht mehr leisten können.

Wir hielten bei Lucinhas Haus, um unsere Taschen einzuladen. Lucinha weinte beim Abschied. Sie wusste noch nicht, wann sie verreisen würde und ob wir uns vorher wiedersehen würden. Wir gingen und ich blickte zurück zum Haus. Sie stand am Fenster und sah uns weinend nach. Es legte sich ein Schatten über die Gardinen! Mein Kopf war verwirrt und während der Reise dachte ich: nach einem Jahr gemeinsamer Arbeit, hat sich einiges zum Besseren verändert, anderes bleibt noch zu tun. Es ist schwierig, mit einer Dorfgemeinschaft sowohl vor Ort als auch aus der Ferne zu arbeiten. Da bleiben Wünsche offen.

Die Reise verlief reibungslos. Herr Cícero aus dem Dorf Caldeirãozinho, das etwa 4 km von Pau-d'Arcal entfernt ist, kam auch mit nach Pedro II. Er erzählte uns, dass sie im Ort gemeinsam einen Brunnen graben, der durch einen internationalen Nothilfefond bezahlt würde. Die private, brasilianische Organisation EMATER, die in landwirtschaftlichen Projekten mit den Landesregierungen zusammenarbeitet, veranlasste zu diesem Zeitpunkt die Sperrung von Grundstücken, weil sowohl das Land auf dem Herr Cícero mit seiner Familie lebt, als auch das, auf dem der Brunnen gegraben wurde, an einen Geschäftsmann aus Paraíba verkauft werden sollte. Dieser hatte bereits mehr als 2 km entfernt, in einer benachbarten Region, Land für die Rinder-, Schaf- und Ziegenzucht roden lassen. In Pedro II wollte Herr Cícero sich mit der Gewerkschaft der Landarbeiter beraten und nach Lösungen suchen.

In Pau-d'Arcal sind die Familien sehr besorgt über die Machenschaften des Geschäftsmanns aus Parnaíba. Sie fürchten, dass er auch ihre Ländereien, die für ihren Lebensunterhalt, für Anpflanzung und für die Jagd existenziell sind, kaufen könnte. Sie wissen, dass das Vieh, das dort gezüchtet wird, nicht für den örtlichen Markt, sondern für andere, auch internationale Märkte bestimmt ist. Herr Cícero wird auch an der Sitzung der Zivilschutzkommission bei EMATER teilnehmen. Zur Unterstützung werden auch Leute aus Pau-d'Arcal kommen. Letztere wollen bereits jetzt Vorsichtsmaßnahmen treffen, falls ihr Land auch, verkauft werden soll.

Als wir in Pedro II ankamen, war es genau 23 Uhr. Alle schliefen schon. Ich fand keinen Schlaf. Die Stille verband mich mit diesen Menschen und ihren Landproblemen. Ich fühlte mich nutzlos und fragte, ob unsere Ziele und unsere pädagogische Arbeit richtig waren. Haben wir den Menschen die Bibelarbeit aufgezwungen? Wollten sie wirklich die Bibel studieren? Wollten sie lesen und schreiben lernen? Gäbe es noch etwas anderes, das ihnen effektiver helfen würde, ihr Leben in Gemeinschaft zu verbessern? Ich beruhigte mich mit meinen traditionellen Gebeten. Aber diese Menschen ließen mich in dieser Nacht nicht los! Ich betete inniglich und legte alle Menschen in Gottes Hände. Ich war überzeugt, dass wir, Mandacaru und unsere nationalen und internationalen Partner, mit vereinten Kräften etwas Gutes mit ihnen umsetzten konnten.

Kapitel III

Gesprengte Fesseln – von Last befreit

Im Laufe des Jahres 1994 reduzierten wir die Besuche auf vier Wochenenden, weil wir auch in anderen Gemeinden Bibelschulen gegründet hatten. Die Bibelschule in Pau-d'Arcal funktionierte gut. Jeden Freitagabend traf sich die Gemeinde, um in der Bibel zu lesen. Dorinha, Ozana und Osélia setzten den Alphabetisierungskurs fort und wir kamen, um biblische Themen sowie die Lese- und Schreibfähigkeiten weiterzuentwickeln.

Bei unseren Besuchen im letzten Jahr haben wir gemerkt, dass manche Herzen vor Liebe brannten. Toinho reiste nicht nach São Paulo und verliebte sich in Nilsa, die Tochter von Dona Rosa. Auch Valdo blieb und verlobte sich mit Osélia. Am Jahresende besiegelten sie ihr Eheversprechen. Die Väter des Brautpaares, José Viana und Domingos, halfen beim Bau ihres kleinen, aber sehr gemütlichen Hauses. Osélia hatte eine Teilzeit-Anstellung bei der Stadtverwaltung und verdiente 2.700 Cruzeiros, während Valdo bei einem Notfallprojekt arbeitete und 2.800 Cruzeiros verdiente. Von diesem Geld kauften sie die wichtigsten Möbel und das Baumaterial. Ein guter Teil waren natürliche Materialien. So bereitete sich das Paar auf seine Familiengründung vor.

Was mich betrifft, so habe ich weder geheiratet noch mich verliebt. Ich richtete auch mein Haus ein und zog am 13. Februar aus dem Haus von Maria Platen in mein eigenes Heim. Ich nahm meine Eltern zu mir, die bis dahin in São Gonçalo lebten, wo ich aufgewachsen war. Es war eine schwierige Entscheidung, denn sie wollten das Haus und das Land, auf dem mein Vater noch arbeitete, nicht verlassen. Meine Mutter war gesundheitlich angeschlagen und es war nicht mehr möglich, beide ohne engere Betreuung dort zu lassen. Nun bedurfte es einer Phase der Eingewöhnung. Für mich war es einfacher, denn die ständigen Sorgen um meine kranke Mutter aus der Ferne waren unerträglich. Ich hatte sehr darunter gelitten.

Kampf um Land

Es war der 7. September. Meiner Mutter war gesundheitlich angeschlagen. Am Morgen kümmerte ich mich um sie; ihr Magenleiden blieb dennoch bestehen. Trotzdem musste ich sie allein lassen. Ich musste mein Volk sehen, denn seit drei Monaten hatten wir es nicht mehr besucht.

Wir brachen um 13 Uhr auf. Auf der Fahrt teilten wir unsere Sorgen: Ich dachte an meine Mutter, während Francineth mit ihren Gedanken bei ihrer Mutter und ihren beiden Schwestern war: Conceição war zur medizinischen Behandlung in Teresina, und Zélia, die in São Paulo lebte, hatte sich schon lange nicht mehr gemeldet. Pinheiro als unser Fahrer hörte uns zu und kommentierte nichts. Ich glaube, auch er war in Gedanken bei seinen eigenen Sorgen. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Während der Fahrt hielten wir in zwei Ortschaften an, um einen Kurs zu organisieren, der in Ort Pedra Miúda stattfinden sollte.

Foto: privat

Als wir in Pedra Miúda ankamen, kam das Gespräch schnell ins Rollen. Viele Menschen hatten sich im großen Raum des Hauses von Herrn Raimundo Luiz und Frau Preta versammelt. Nilza ging ein und aus und bereitete etwas zum Mittagessen vor. Das Gespräch drehte sich um einen Politiker, der sie besucht hatte, um für seine Abgeordneten auf Landes- und Bundesebene Wahlkampf zu machen. Sie konnten nicht glauben, dass dieser Herr für einen Abgeordneten Werbung machte, der bereits in einem parlamentarischen Untersuchungsausschuss gelandet war und dass der Kandidat für das Amt des Abgeordneten auf Landesebene in Korruption verwickelt war. Es ist gut zu wissen, dass dieses Verhalten typisch ist für jemanden, der Abgeordneten Gefälligkeiten schuldete und nun verzweifelt für diese auf Stimmenfang war. Mitten im Gespräch fiel unser Blick

auf die Gruppe von Jugendlichen, die Tucum-Ringe (einfache, schwarze Ringe, die die „Solidarität mit den Armen Lateinamerikas“ symbolisiert) aus der harten Schale der Tucum-Früchte herstellte und konzentriert an deren Fertigstellung arbeitete. Die Gruppe war sehr zufrieden mit dem Geld, das sie mit dem Verkauf der Ringe erzielte. Nilzas Nichte Telma sprudelte nur so vor Begeisterung, als sie über die Erfolge der Gruppe sprach, die Raimundo João im Ort gegründet hatte.

Die Unterhaltung war sehr lebendig, doch wir mussten weiter nach Pau-d'Arcal. Gespannt auf die Neuigkeiten, betraten wir das Dorf und gingen direkt zu Dorinhas Haus. Beim Durchqueren des Gatters sahen wir die Cajubäume, die in voller Blüte standen. Dorinha kam uns entgegen und sprach sofort über den Besuch des einflussreichen Politikers. Er hatte eine Versammlung einberufen und um Stimmen für seine Kandidaten gebeten. Als er seine Bitte vorbrachte, hatte Dorinha ihn gefragt, ob er denn keine Angst habe, seinen Ruf zu ruinieren, indem er korrupte Leute unterstütze, die bereits in Untersuchungsausschüssen gelandet seien und deren Machenschaften allgemein bekannt waren. Sie sagte, dass aus dieser Frage eine gute Diskussion entstanden sei und dieser Herr gegangen sei, ohne sich von irgendjemandem zu verabschieden. Die Anwesenden waren sehr angetan von Dorinhas Haltung, doch niemand anderer hatte den Mut, selbst etwas zu sagen. Dorinha hatte nicht nur Wissen, sondern auch Lebenserfahrung aus der Großstadt. Das machte sie scharfsinniger als viele andere.

Pinheiro fuhr weiter nach Caldeirãozinho, um mehr von einem dortigen Landkonflikt zu erfahren. Der Grundbesitzer hatte befohlen, ein Haus mit Stacheldraht einzuzäunen, um dem Bewohner zu drohen, damit er das Land verlässt, auf dem er seit vielen Jahren lebt. Nachdem Pinheiro sich selbst ein Bild von der Situation gemacht hatte, kehrte er zurück in die Stadt.

Einige Leute baten ihn um eine Mitfahrgelegenheit, um Angelegenheiten in Pedro II zu klären. In der Zwischenzeit kam Dona Dedita vorbei, um uns ihr Haus als Unterkunft anzubieten. Doch wir waren bereits bei Dorinha untergekommen und versprachen, ihr Angebot beim nächsten Mal anzunehmen.

Aufwertung der Ländereien

Es war bereits Abend, als Graça und Herr Adalton eintrafen, um uns noch zu sehen, bevor die Versammlung begann. Während des Abendessens unterhielten wir uns mit ihnen und gingen anschließend zum Gemeindehaus. Dort erwartete uns ein blühender Pau-d'arco und ein Saal voller Menschen: Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder.

Wir hatten keine Tagesordnung für dieses Treffen vorbereitet. Wir sangen einige Lieder und sagten, dass wir sprechen, zuhören und mehr über die Landkonflikte und andere Situationen erfahren wollten. Auch die Gemeinde hatte Fragen. Sie wollten Neuigkeiten von uns hören, vor allem über die Politik, denn viele waren unsicher, wen sie wählen sollten. Wir machten ein kleines Spiel mit einer Münze, um zu entscheiden, wer anfangen würde zu sprechen. Kopf: wir würden beginnen; Zahl: sie würden beginnen. Die Münze fiel auf Kopf, und so begannen wir über die

Zweifel zu sprechen, die aus dem Bibelstudium entstanden waren, verknüpften sie mit der Realität und versuchten, die aktuellen politischen Fragen zu klären.

Nun war die Gemeinde an der Reihe zu sprechen. Sie begannen mit der religiösen Bewegung im Dorf und berichteten, dass die Bibelschule sehr gut lief. Die Leitung lag in den Händen von vier Personen: Antonio, Dorinhas Ehemann, der aus Rio de Janeiro zurückgekehrt war und sich zu einer starken Führungspersönlichkeit entwickelte, Antonio dos Santos, Nilsa, die inzwischen Toinho geheiratet hatte und ein Kind erwartete, sowie Mariazinha, die als Gesundheitshelferin tätig war. Sie betonten, wie wichtig das Bibelstudium sei, da etwa 40 Personen daran teilnahmen und die gleichen Texte im Gottesdienst bearbeitet und sonntags gemeinsam reflektiert wurden.

Nach diesem ersten Austausch kam erneut die Frage nach dem Landproblem auf. Herr Francisco Barros aus der Gemeinde Caldeirão ergriff das Wort und berichtete, dass sein Haus von einer Großgrundbesitzerfamilie mit Stacheldraht eingezäunt worden sei und dass die Familie nicht auf ihrem Land und nicht einmal mehr in ihren eigenen Hinterhöfen Pflanzen anbauen dürfte. Er erzählte, dass drei weitere Familien aus der Region bedroht worden seien und ihre Häuser jederzeit eingezäunt werden könnten.

Herr Francisco betonte, dass dieses Vorgehen nicht rechtens sei; die Familien seien auf diesem Land geboren und aufgewachsen. Alleine deswegen hätten sie das Recht dort geruhsam zu leben. Er fügte hinzu, dass sie mit dem Bau eines kleinen Lagers begonnen hätten, um die Saaten des Vermarktungsprojekts, das von Mandacaru begleitet wurde, zu lagern. Doch dann erhielten sie die unmissverständliche Aufforderung des Grundbesitzers, die Arbeiten sofort einzustellen. Falls sie weitermachen würden, drohte er, mit einem Traktor zu kommen und das Saatenlager niederzureißen.

All diese Probleme haben mehrere Ursachen: die wachsende Organisation des Volkes, die Tatsache, dass die Mehrheit nicht mehr für die von den Großgrundbesitzern unterstützten Kandidaten stimmt, und dass einige Bewohner:innen der Gemeinde alles, was geschieht, an die Landbesitzer weitererzählen. Jene, die ihre eigene Gemeinschaft verraten, profitieren dennoch auch vom Kampf der anderen. Herr Francisco bekräftigte entschlossen, dass er nicht aufgeben werde, denn alle wüssten, dass dieses Land dem Staat gehöre. Als die Familien, die heute dort leben, in den 1950er- und 1960er-Jahren aus Ceará vor der Dürre flohen, fanden sie dieses gesegnete Land, das damals niemandem gehört. Daher seien sie die eigentlichen Besitzer.

Die Tatsache, dass einige Menschen ihre Nachbarn verraten, war für uns das Traurigste. Wir wussten nicht, ob wir wütend oder mit Mitgefühl auf diese verräterischen Menschen reagieren sollten; kleine Leute, die dachten, sie würden auf Kosten des Unglücks anderer aufsteigen. Dieses Verhalten ist immer noch das Erbe und die Folge der langen Unterdrückung. Viele der „kleinen Leute“ waren gezwungen, so zu handeln, in der Hoffnung, anerkannt und gut behandelt zu werden. Ich dachte an Judas: er erhielt das in Wasser getauchte Brot aus den Händen von Jesus und machte sich eilig auf die Suche nach den Verrätern, um ihn auszuliefern (Joh 13,26-27).

Nachdem wir so viele Berichte gehört hatten, schien es, als würde sich ein Knoten in unseren Köpfen und Kehlen bilden. So sehr wir bereits Bescheid wussten, erschraken wir doch jedes Mal, wenn wir solche Berichte hörten. Auch wir litten unter Bedrohungen durch den Kampf um Land. Eines Tages erschraken wir zutiefst: einer der sogenannten Landerben drang wütend in die Räume von Mandacaru ein – er war auf der Suche nach Maria Platen. Während Cândida seine Fragen beantwortete, halfen wir Maria, durch ein Fenster in den Hinterhof zu springen. Da sie Deutsche ist, die zusammen mit uns die Arbeiten koordiniert, war sie die am meisten ins Visier genommene Person unserer Gruppe. Zum Glück hatte sie genügend Vorsprung, um durch das Fenster zu springen. Schließlich gab der Mann auf und ging.

Glatzkopf

Unser Gespräch hätte noch bis spät in die Nacht dauern können, aber Graça forderte uns auf, nach Hause zu gehen. Es war bereits spät und auf den Wegen soll ein gewisser „Glatzkopf“ gesichtet worden sein. Mir lief ein Schauer über den Rücken. Viele glaubten nicht an solche Erzählungen, aber nach so vielen Geschichten konnte man nichts mehr ausschließen. Nach der Versammlung erzählte sie uns noch, dass einige Jugendliche von einem „Glatzkopf“ attackiert worden seien. Erst nach einem heftigen Kampf konnten sie sich befreien und davonlaufen.

Wir verabschiedeten uns und gingen zu Dorinhas Haus, wo wir uns noch bis Mitternacht unterhielten. Die Lage der Menschen und die ihnen gegenüber ausgesprochenen Drohungen trafen uns sehr. Ich konnte lange nicht einschlafen und überlegte, was zu tun war. Die Unterstützung durch die Gewerkschaft der Landarbeiter ist das eine und die Suche nach Anwälten das andere. Außerdem ging es in dieser Situation um die gemeinsame Aktion der sozialen Bewegungen. Eines stand fest: wir lassen diese Menschen nicht allein.

Um 5:30 Uhr morgens war Antonio bereits auf den Beinen. Auch Dorinha war bereit, den Kaffee zuzubereiten. An diesem Tag hatte Antonio eine Gruppe von Arbeitern bei sich. Es war an der Zeit, das Land für die Aussaat vorzubereiten. Dies ist eine sehr mühsame Arbeit. Ein Mann allein kann sie nicht bewältigen.

Das Wetter war angenehm, also blieb ich noch liegen, dämmerte vor mich hin und lauschte den lebhaften Gesprächen von Antonio und seiner Truppe, die sich bei Kaffee und Beiju auf den Arbeitstag einstimmten. Es ging so fröhlich zu, so dass am Ende sowohl der Teller mit den Beijus als auch die Kaffeekanne leer waren – für uns blieb nichts übrig.

Nachdem Antonio gegangen war, machte sich Dorinha daran, die Beete zu bewässern. Wir standen auf, denn sie hatte den Wasserkessel auf dem Feuer stehen lassen und einen Beiju gebacken. Wir frühstückten und machten uns auf den Weg, denn unsere pädagogische Arbeit bestand diesmal darin, die Familien zu besuchen. Zuerst trafen wir die Frauen am Gemeinschaftsbrunnen, die Wasser schöpften, um die Beete zu bewässern – dort waren Ozana, Dorinha und

Auxiliadora. Der Brunnen hatte genug Wasser, doch es konnte immer nur mit 2 Personen geschöpft werden, da der Flaschenzug, auch „Giramundo“ genannt, sehr schwer war. Sie hatten einen großen schwarzen Eimer, der aus Autoreifen hergestellt war. Trotz großer Kraftanstrengung zogen sie den Wassereimer fröhlich hoch. Es war eine Freude, das zu sehen! Wir zählten, wie oft sie die Spule drehen mussten, bis der Eimer oben war – es waren genau 50 Mal.

Während unseres Gesprächs mit den Frauen rieten sie uns, die weiter entfernt gelegenen Familien am kühlen Morgen zu besuchen und die näher gelegenen am Nachmittag. Daran hielten wir uns, machten jedoch zunächst einen Zwischenstopp bei Dona Dedita, um ein paar Cashewnüsse zu essen. Die Kinder von Auxiliadora, Aucilene und Aurilene, begleiteten uns. Unser erster Halt war das Haus von Frau Alaíde, mit der wir uns eine Weile unterhielten, bevor wir weiter zum etwas weiter entfernten Haus von Maria das Luzes gingen. Ihr kleines Haus mit Strohdach und unverputzten Lehmwänden war bescheiden, aber gemütlich und ordentlich. Ihr Mann Evangelista war vor zwanzig Tagen nach São Paulo gereist, sodass sie allein mit den Kindern zurückgeblieben war. Zudem erwartete sie ein Baby, das im Oktober zur Welt kommen sollte. Die Kinder spielten im Hof. Der Älteste ritt auf einem Stock zwischen seinen Beinen, den er sich als sein Pferd vorstellte. Die faszinierende Kraft der Imagination!

Maria das Luzes kochte Süßkartoffeln und ließ uns nicht eher gehen, als wir davon probiert hatten. Sie schmeckten köstlich, doch wir nahmen nur ein kleines Stück und erklärten ihr, dass sie und die Kinder diese Mahlzeit nötiger hätten als wir. Ich fühlte mich unwohl, weil ich kaum etwas für sie tun konnte. Als Firmpatin ihrer Kinder wünschte ich, ihr ein besseres Leben bieten zu können, aber ich wusste nicht wie. Ein Geschenk oder ein wenig Geld hätten vielleicht kurzfristig geholfen, doch was sie wirklich brauchte, war etwas Größeres: eine sichere Arbeit für ihren Mann, ein besseres Zuhause und eine stabile Einkommensquelle für die Familie. Bildung und Bewusstseinsbildung waren das, was ich geben konnte, doch in diesem Moment erschien mir das angesichts ihrer unmittelbaren Not unzureichend. Oh, mein Gott!

Bei unseren Besuchen stellten wir viele ähnliche Situationen fest: Krankheiten und Unsicherheit. Aber auch viel Hoffnung. Als wir zum Mittagessen bei Frau Osmarina ankamen, war es bereits nach Mittag. Herr José Viana kehrte mit seinen Kindern von der Feldarbeit zurück, und Frau Osmarina servierte das Essen. Für uns beide deckte sie den Tisch, während sie den Familienmitgliedern die Teller direkt dort reichte, wo sie saßen – auf dem Boden. Das war praktischer, denn der kühle Boden bot ihnen nach der anstrengenden Arbeit unter der heißen Sonne eine willkommene Erfrischung.

Müdigkeit

Herr José Viana war einer derjenigen, der bedroht wurde und in der Gefahr stand, von seinem Land vertrieben zu werden. Er ist ein mutiger Mann; er kennt seine Rechte und gibt sein Eigentum und die Jahre, die er auf dem Land gelebt hat, nicht auf. Zuverlässig zahlt er eine Pacht von 4 % und liefert jedes Jahr mehr als eine halbe Tonne Getreide in die Stadt – ein beachtlicher Gewinn für diejenigen, die es erhalten. Um das ganze Jahr über genug Nahrung zu haben, müssen er und seine Familie enorm viel arbeiten. Er ist vorausschauend und hat seinen Vorrat gut gefüllt mit Maniokmehl, Reis, Mais, Bohnen und anderen Getreidesorten. Als ich ihn so sah, erinnerte ich mich an die Worte Jesu im Matthäusevangelium (Mt,11,28–30): *"Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt! Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht."*

Foto: Personal Arcevo

Nach dem Mittagessen unterhielten wir uns noch eine Weile, dann kehrten die Männer zu ihrer Feldarbeit zurück. Wir ruhten uns ein wenig in den Hängematten im Wohnzimmer aus, dankten dann für das köstliche Essen und machten uns auf den Weg zu Frau Rosa. Frau Osmarina begleitete uns. Als wir ankamen, war Frau Rosa nicht da – sie war mit Pinheiro nach Pedro II gefahren. Stattdessen trafen wir Nilsa, die uns erzählte, wie sehr sie Toinho vermisste, der nun in São Paulo war. Dabei erwartete sie ihr erstes Kind. Sie sprach auch darüber, dass der Hauptgrund für seine Reise darin bestand, den Hausbau und den Kauf der notwendigsten Möbel zu finanzieren.

Ivonete war in der Küche und bereitete Kaffee für uns zu. Wir blieben jedoch nicht lange und begleiteten Frau Osmarina zum Haus von Maria und José, die gerade ein weiteres Kind bekommen hatten – ihr siebtes. Die älteste Tochter mit ihren zehn Jahren, half fleißig bei der Betreuung ihrer jüngeren Geschwister. Unser Besuch war kurz, denn wir wollten Maria nur begrüßen und das Neugeborene sehen. Wir brachten weder Gold, Weihrauch noch Myrrhe mit – nur unseren Segen und gute Wünsche. Nachdem wir uns von Maria und Frau Osmarina verabschiedet hatten, die dortblieb, um ihrer Tochter zu helfen, machten wir uns auf den Weg zu Dorinha.

Dorinha nähte und wir gingen in die Küche, um uns einen Kaffee zu machen. Nach und nach kamen immer mehr Menschen. Francineth begann, Francilene, der Tochter von Frau Adelaide, die Haare zu schneiden. Bald wollten mehrere Leute einen Haarschnitt. Schließlich war Dorinha die Letzte. Es war aber nicht so, dass Francineth dieses Handwerk wirklich gut beherrschte.

Es wurde bereits Nacht und wir brauchten dringend eine Dusche. Zum Glück gab es den Gemeinschaftsbrunnen, wo wir schnell ein kühles Bad nahmen. Danach machten wir uns auf den Weg zum Abendessen bei Herrn Adalton und Graça. Dort legten wir uns in die Tucum-Hängematten, die immer im Wohnzimmer aufgehangen waren. Graça zeigte uns stolz ihre wunderschön gehäkelten Handarbeiten, eine Kunst, die sie hervorragend beherrschte und laut eigener Aussage gut verkaufen konnte. Währenddessen erzählte Herr Adalton wie immer von seinen aufregenden Abenteuern bei der Jagd.

Nach dem Abendessen kehrten wir zeitig zu Dorinha zurück, weil wir früh schlafen wollten. Doch nicht nur Adalton und Graça begleiteten uns – kurz nach unserer Ankunft kamen auch Frau Adelaide mit ihrer Familie, Frau Evinha mit ihrer Familie sowie Ivonete und Mariazinha dort hin. Wir setzten uns in einem Kreis zusammen und begannen Geschichten zu erzählen: Märchen, Abenteuer der Jagd und alte Legenden. Während wir in die Erzählungen vertieft waren, bemerkten wir plötzlich, dass es bereits nach 21 Uhr war. Einige der Frauen fürchteten sich, ohne männliche Begleitung nach Hause zu gehen, da in letzter Zeit der *Glatzkopf* gesichtet worden war. Doch zum Glück kam Roberto, der erwachsene Sohn von Frau Evinha, und begleitete sie. Auf den Wegen von Pau-d'Arcal war es in der Stille der Nacht wirklich unheimlich.

Rückreise

Wir gingen mit dem Gedanken an unsere Rückreise in den frühen Morgenstunden nach Pedro II schlafen. Sie sollte mit dem Lastwagen erfolgen, dessen Besitzer und Fahrer, Otacílio, dafür bekannt war, sehr früh aufzubrechen. Er startete von der acht Kilometer entfernten Gemeinde Tucuns dos Pereira und passierte Pau-d'Arcal gewöhnlich gegen drei Uhr morgens. Allein die Vorstellung, zu dieser ungemütlichen Stunde aufzustehen, machte mich müde. Zudem war Eile geboten, denn Otacílio wartete auf niemanden.

Gegen 1:00 Uhr morgens meinte Francineth plötzlich, das Geräusch eines herannahenden Lastwagens zu hören. Sie weckte mich und zündete eine Kerze unter ihrer Hängematte an. Doch es stellte sich heraus, dass das Geräusch aus ihrer Einbildung kam. Während ich mich wieder schlafen legte, blieb sie wach. Um 2:45 Uhr war das Motorengeräusch tatsächlich zu hören – in der Stille der Nacht klang es schon aus der Ferne. Wir verabschiedeten uns von Dorinha und Antonio und machten uns auf den Weg zum Haus von Ozana. Herr Clínio und Frau Dedita kamen ebenfalls. Kurz darauf kam der Lastwagen. Wir kletterten auf die Ladefläche und suchten uns einen Platz auf den Holzbänken, die aus quer befestigten Brettern bestanden und mit stabilen Seilen festgebunden waren.

Als wir uns hinsetzten, band ich mir ein Tuch um den Kopf und suchte mein Bettlaken, denn ich wusste, dass es während der Fahrt kalt werden würde. Der Lastwagen hielt an mehreren Stellen, um weitere Passagiere aufzunehmen. Ich versuchte, mich auf jede erdenkliche Weise einzuwickeln, doch die Kälte wollte nicht weichen. Der frühe Morgenwind war stark. Er trug den vertrauten Duft von trockener Erde mit sich. Dieser Geruch erinnerte mich an meine Heimatgemeinde

und an die frühen Morgenstunden, wenn ich zum Brunnen ging, um Wasser zu holen. Diese Gedanken halfen mir, das Frieren etwas besser zu ertragen. Die Menschen um uns herum sprachen über Politik. Die anstehenden Wahlen für Präsident, Senatoren, Abgeordnete und den Gouverneur sorgten für viel Verwirrung, aber auch für Wachsamkeit. Jeder hoffte, einen Vorteil für sich zu erhaschen.

Es gab einen Jungen aus einem anderen Ort, der eifrig seine Chefs in Schutz nahm. Er verteidigte ihre Kandidatur und sagte, dass er vorhabe, bei allen Wahlhelfern vorbeizugehen, um T-Shirts und Mützen mit den Logos verschiedener Kandidaten zu ergattern. Er meinte sogar, er werde Geld erbitten und Wahlkampf für diejenigen machen, die ihm am meisten zahlten. Ich versuchte ihm zu erklären, dass dies Konsequenzen haben könnte, doch er blieb überzeugt von seiner Rolle als kleiner Wahlhelfer. Während wir in dieser Diskussion vertieft waren, erreichten wir am frühen Morgen Pedra Miúda.

Licht in der Mitte des Tunnels

In Pedra Miúda stieg Francineth aus, um in der Gemeinde einen Liturgiekurs zu leiten. Ich wäre gern bei ihr geblieben, aber ich musste weiterreisen, da ich in einer anderen Gemeinde an einem Kurs teilnehmen sollte. Wir verabschiedeten uns und der Lastwagen setzte seine Fahrt fort. Ich entschied mich, nicht weiter mit dem eigensinnigen Jungen zu sprechen – ich sehnte mich nach Stille und wollte die Schönheit und Erhabenheit der Morgendämmerung genießen. Um mich etwas zu wärmen, rollte ich mich zusammen und wickelte mich fest ein. Um die Kälte zu ertragen, ließ ich meine Gedanken schweifen: Ich dachte an die Unterdrückung, die die Menschen im Kampf um ihr Land erlebten, und stellte mir vor, wie diese Auseinandersetzung enden könnte. Ich tauchte gedanklich in die politische Situation unseres Landes ein. Alles was ich sah war Dunkelheit. In diesem Moment erinnerte ich mich an die Geschichte vom Licht mitten im Tunnel. Meine Gedanken wanderten zum CEBI, dem Ökumenischen Zentrum für biblische Studien. Ich war begeistert von der populären Bibellektüre und versuchte, mich dieser wunderbaren Methode anzunähern, die nicht nur geistige Inspiration bot, sondern auch dazu führte, die Welt und ihre Realität mit anderen Augen zu sehen. Mir kam eine kleine Geschichte in den Sinn, die jemand erzählt hatte und die er von dem bekannten Franziskanerpater Carlos Mesters, einem der Mitbegründer des CEBI, gehört hatte.

Er erklärte, dass man angesichts von Konflikten das Licht nicht erst am Ende des Tunnels suchen sollte, sondern schon in seiner Mitte. Um dies zu verdeutlichen, erzählte er von einem Kind, das mit seinem Vater in einem Bus von Minas Gerais (brasilianischer Bundessstaat) nach Rio de Janeiro reiste. Tagsüber bewunderte das Kind die Landschaft, doch als es in der Nacht aufwachte, war es von Dunkelheit umgeben. Es erschrak und begann zu weinen. Da schaltete der Vater das kleine Licht über ihrem Sitz an. Das Kind sah ihn an und erkannte sein Gesicht. Der Vater lächelte es an. In diesem Moment gewann das Kind Vertrauen und schlief wieder beruhigt ein; trotz der Kurven und Turbulenzen der Straße. Diese Erinnerung erfüllte mich mit Zuversicht. Ich verstand: solange wir an der Seite einer vertrauten Person sind, werden wir Lichter finden; nicht erst am Ende des

Tunnels, sondern mitten drin. Ich wiederholte es für mich selbst: *„Die Lichter wahrnehmen, das Gesicht des Vaters erkennen und weitergehen… ja, genau so!“*

In diesem Moment fuhren wir bereits die ansteigende Straße hinauf und näherten uns der Stadt. Ich faltete mein Laken zusammen und beobachtete, wie der Horizont im Licht der Morgensonne erstrahlte. Meine Nachdenken hatten mir Antworten geschenkt. Ich war zufrieden. An der ersten Haltestelle stieg ich aus und machte mich auf den Heimweg. Meine Mutter war dabei den Kaffee vorzubereiten. Ich fühlte mich heil. Ich atmete tief durch und dankte Gott. Dabei dachte ich an die Worte Jesu, die ich lange nicht verstanden hatte: *„Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln“* (Lk 8, 21). Ich machte mir viele Sorgen um meine eigene Mutter, doch die Wahrheit war: wir mussten keine Angst haben, aus unserem Haus oder von unserem Land vertrieben zu werden!

Kapitel IV - Mandacaru e.V. vergrößert sich

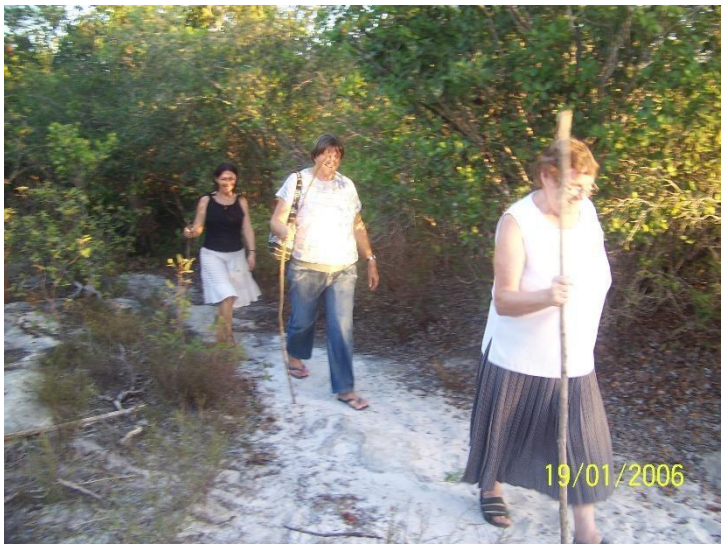


Foto: Neto Santos

Seit der Gründung am 30. November 1991 hat sich die Arbeit des Bildungszentrums Mandacaru ausgeweitet und die Anforderungen sind gestiegen. Pinheiro war sehr engagiert und knüpfte Partnerschaften zwischen Dörfern, NGOs und politischen Gruppen, die den sozialen Kämpfen der Menschen wohlgesonnen zu sein schienen;
Maria Platen entwickelte eine Pädagogik, die engagierte Menschen vor Ort für die Beratungsarbeit, die Kinderpastoral, Kinderbetreuung und für die Leitung von Kindergärten in den Stadtteilen von Pedro II und im Landesinneren ausbildete. Dazu gehörte auch die Bildung von Kinder- und Jugendgruppen zur schulischen Unterstützung. Der Fokus lag auf der Vertiefung kultureller, familiärer und anderer Themen. Auch die Bibelschulen starteten in dieser Zeit.
1996 begannen wir mit den Austauschtreffen aller Bibelgruppen untereinander und nannten sie „Pilgerreisen der Bibelschulen“. Da der Kampf um Land im Mittelpunkt stand, fand das erste Pilgertreffen in Pau-d'Arcal statt. Unser Ziel war, die Anführer zu stärken und andere Gemeinschaften dazu zu bringen, diesen Weg zu unterstützen. Zukünftig könnten sie vielleicht selbst mit Landkonflikten zu kämpfen haben. Das Thema des ersten Treffens war sehr suggestiv: DAS WORT LÄSST

DICH GEHEN und fand am 5. Juni im Schatten der Cashewbäume von Frau Dedita statt.

Als wir ankamen, blühten die Lapacho-Bäume farbenprächtig. All die Autos und Lastwagen, die aus den Regionen von Pedro II kamen, machten das Treffen zu einem großartigen Ereignis und zu einem Fest, das wir nie vergessen werden! Pater José Siqueira, Pfarrer aus der Region, kam ebenfalls, um die Bewegung der Landarbeiter zu unterstützen. Auch der Gründer von CEBI-PI (Basisgemeinschaften - Piauí), José Airton Otávio aus Teresina, kam. Ebenso die Schwestern der Kongregation „Botschafterinnen Mariens“. Und natürlich alle Mitarbeiter:innen von Mandacaru Es war ein großartiger Tag voller Begegnungen, Aktivitäten, biblischer Rätsel und -Dramatisierungen mit Bezug zur aktuellen Lebensrealität von uns allen. Das Mittagessen wurde geteilt. Es gab so viel, dass man das Ereignis mit der Brotvermehrung in Mk 6,30-44 vergleichen könnte. Unser erstes Pilgertreffen endete am späten Nachmittag mit der von Pater José Siqueira zelebrierten Eucharistiefeier.

Höhepunkt der Landkämpfe

Während der Kämpfe um Landtitel reisten wir zunächst zur INCRA, dem regionalen „Institut für Kolonisation, Agrarreform und Abwicklung der Landrückgabe“, um die Enteignungsverfahren zu beschleunigen. Wir schlossen uns anderen Gruppen aus ganz Piauí an, die für das gleiche Ziel kämpften. Wir organisierten uns in einem Demonstrations-Camp und blieben 1 Woche vor Ort. Die erste Reise fand 1997 statt. Aus Pau d'Arcal begleiteten uns 6 Personen: Ozélia, Francisco Barros, Cicero, Aldo, Ivonete und Auxiliadora. Die Mahlzeiten wurden gemeinsam vorbereitet. Die Demonstrationsteilnehmer:innen kehrten im Verlauf des Jahres mehrmals in das Camp zurück. Es passierte aber nichts.

Zu Beginn des Jahres 1998 verloren die Menschen ihre Geduld. Es gab eine weitere Demonstration, die von mehreren großen Organisationen unterstützt wurde: Einzel-Gewerkschaften, Kirchen, CPT (Landpastoral), CUT (Gewerkschaftsverband), FETAG (Organisation der Landarbeiter), Mandacaru, Caritas. Diese Institutionen unterstützen Gemeinschaften, die um ihr Recht auf Land kämpfen. Um dem Anspruch mehr Nachdruck zu verleihen, trafen sich alle in der Nachbarstadt von Pedro II, Campo Maior und gingen von dort in einem Demonstrationszug über zweieinhalb Tage zu Fuß zum Hauptsitz der INCRA. Die Pausen und Mahlzeiten fanden abseits der Straßen statt. Nachts lagerten sie zum Übernachten am Rand der Bundesstraßen.

Osélia erklärte später: "Was uns motiviert hat, war der Wunsch, unser Stückchen Land selbst zu besitzen, uns von der Last der hohen Mieten und von den Bedrohungen durch unsere Arbeitgeber zu befreien; und von den Zäunen, die um unsere Gärten gezogen wurden. Wir wollten die Traktoren stoppen, die durch unsere Häuser fuhren. - Es war ein heftiger Kampf. Einige Demonstranten durchtrennten mitten in der Nacht Stacheldraht, der sie daran hindern sollte, ihre Häuser zu verlassen. All dies motivierte die Betroffenen, den Kampf zu intensivieren. Ihre Wut richtete sich aber auch gegen die Langsamkeit der INCRA,

die das Datum der Enteignung festlegt hatte, sich aber nicht an die Vereinbarung hielt. Die Camp-Leute organisierten sich in Komitees, stellten Tagesordnungen für die Verteilung der Arbeiten auf und suchten Kontakt mit den verantwortlichen INCRA-Mitarbeitern.

Die gemeinsame Camp-Woche nutzten die Unterstützer-Organisationen, um die Teilnehmer:innen mit Vorträgen, Debatten, Diskussionen und Kulturabenden zu informieren und zu schulen. So wuchs das Selbstbewusstsein, dass es möglich ist, sich den Kampf und seine Erfolge zu eigen zu machen und dadurch eine neue Brasilien- und Weltsicht zu entwickeln. Die Rechte und Pflichten als mündige Bürger:innen wurden bewusst wahrgenommen.

Vereinsgründung und neue Siedlung

Foto: Mandacaru
Erster gewählter Vorstand des Vereins Adonias Viana

Die heftigen Proteste waren letztendlich erfolgreich und ein Teil der Landbevölkerung erhielt von der INCRA Dokumente, die den Bau von Häusern auf den erkämpften Landflächen bestätigten. Um den Häuserbau rechtlich abzusichern, musste vorher ein Verein gegründet werden.

Frau Ozana wurde zur Vereinsvorsitzenden gewählt und war damit für den Ablauf des gesamten Prozesses verantwortlich. Ihre Kinder waren bereits erwachsen. Mit der Unterstützung ihres Mannes, Herrn Clínio und der ganzen Ortsgemeinschaft begann der Bau von 24 neuen Häusern.

Foto: Mandacaru

In der ersten Versammlung wurde ein Name für das 800 Hektar große Land gesucht und gefunden: „Siedlung Alpargatas“ (Alpargatas i. dt.: Leinenschuh mit einer aus Gräsern geflochtenen Sohle: Espadrilles) Der Name gefiel den meisten, weil er zum vorausgegangenen Protestmarsch passte. Einige hatten aber auch Bedenken, weil es dem Wort "Pragatas" (Schädling) ähnelte. Das Land war mit diesem Namen aber bereits amtlich registriert gewesen. Die Herkunft des Namens war unbekannt. Die „Siedlung Alpargatas“ lag 2 km von Pau d’Arcal entfernt. Ein großer Teil der in Pau d’Arcal lebenden Familien würde also weiterhin ohne eigenen Landtitel bleiben. Für Ozana spielte das keine große Rolle. Sie handelte nach dem Grundsatz: Land ist Land. Egal für wen.

Die Männer bauten zum ersten Mal gemeinsam eine Straße. Die Frauen versorgten die Arbeiter. In kurzer Zeit war die Straße fertig und die weiteren Arbeiten konnten beginnen.

Foto: Mandacaru

Die Grundsteinlegung war am 15. August 1998. Trotz aller Kämpfe, trotz langen Wartens und trotz vieler Schwierigkeiten, war es ein Fest für unsere Pau-d'arco-Blume! Vor Baubeginn wurden zwei Brunnen mit gutem Wasserstand und Trinkwasser gebohrt.

Ozana war zwei Jahre lang Siedlungsvorsitzende. Sie reiste oft in andere Städte und vor allem zur INCRA nach Teresina. Sie verwaltete das Geld zusammen mit dem Verein. Es entstanden 24 Häuser. Nach Abschluss der Arbeit wurde der Rechenschaftsbericht der INCRA übergeben. Es gab Verhandlungen wegen des Kaufs eines Lastwagens aus den überschüssigen Geldern. Der wurde ermöglicht. Das war ein weiterer Erfolg, weil es während der Bauphase viel zu wenig Transportmöglichkeiten für Material und für Personen gab. In einem ihrer Berichte schreibt Ozana: "Ich habe sehr gelitten, weil wir keine Transportmittel hatten. Ich nutzte die Haltepunkte für Mitfahrgelegenheiten in andere Ortschaften. Oft wurde ich von meinem Kameraden José Viana mitgenommen. Manchmal stürzte ich wegen des schrecklichen Zustands der Straße. Aber ich bereue nichts. Alle Mühsal verwandelte sich in Lebenserfahrung. Ich habe sogar gelernt, wie Betrügereien durchgeführt werden. Alles, was ich an Baumaterial kaufte, hätte auf der Rechnung mit überhöhten Preisen aufgeführt werden können. Ich habe dem nie zugestimmt. Die Projektgelder habe ich nur für meine Dienstreisen und für Lebensmittel verwendet." Am Ende ihrer Aufzeichnungen steht der Dank an die Ortsvorsteher:innen: "Viele Menschen haben unsere gemeinsame Arbeit mit Lebensmittelspenden unterstützt. Einige arbeiteten in vorderster Reihe und haben sogar ihr Leben riskiert, wie zum Beispiel unsere Freunde Zé Viana, Chico Rosa, Antonio Clínio, Clínio, Chico Barros und Adalton. Bei uns Frauen waren es Tante Adelaide, Osélia, Lucinha, Dorinha, ich und viele weitere. Auch die Jugendlichen waren eine große Unterstützung."

Nachdem die Häuser fertig waren, pendelten die neuen Bewohner:innen zwischen Elternhaus und neuer Siedlung hin und her. Es waren größtenteils jung verheiratete Paare. Ihre Eltern waren mit der neuen Situation nicht ganz glücklich. Obwohl sie hart für das neue Land gekämpft hatten, wollten sie ihr Gebiet nicht aufgeben, da die Tiefebene sehr fruchtbar ist. Es gibt Brunnen und Cashewnüsse. Diesem Stückchen Erde hatten sie ihr bisheriges Leben gewidmet. Es war ihnen heilig.

Gemeinde „Milton Brandão“

Die Region um das Dorf Retiro wurde fortan als Gemeinde Milton Brandão registriert. Der Namensgeber war ein konservativer Politiker, der zur Kolonisierung von Pedro II. beigetragen hatte. Von da an waren Pau-d‘Arcal und die umliegenden Gemeinden von Pedro II verwaltungsmäßig getrennt. Der erste gewählte Bürgermeister der neuen Gemeinde war sich der dadurch entstandenen Situation der noch nicht rechtmäßig angesiedelten Bürger:innen bewusst. Um Vertrauen zu gewinnen, kaufte er etwa 300 Hektar Land und übergab dessen urkundlich belegten Titel den Menschen. So überließ er die Häuser, die Gärten,

die Cashewbäume, die Brunnen und den gesamten Ort den Familien. Das war eine große Erleichterung, denn nun hatten alle Familien ihr eigenes Stückchen Land.

Kapitel V

Eine Pädagogik, die das Leben verteidigt

Neue Siedlung

Im Jahr 1995 kaufte ein Großgrundbesitzer aus dem Bundesstaat Paraíba 1200 Hektar Land, 6 km von Pau-d'Arcal entfernt; ein fast intaktes Waldreservat. Die Abholzung begann zügig mit Traktoren. Einige Anwohner halfen zum Sklavenlohn bei der Entwurzelung der Baumstämme. Das Land wurde für die Schafzucht eingezäunt. Dem Fazendeiro gehörten weiter Grundstücke in anderen Regionen des Nordostens. Um die Abläufe zeitlich zu optimieren, baute er einen Miniflughafen auf jeder Farm. So konnte er ohne große Zeitverluste seine regelmäßigen Besuche machen. Das Büro war von einem elektrischen Zaun umgeben. Der Verwalter des Grundstücks, ein Mann seines Vertrauens, bekam ein eigenes Haus; daneben gab es weitere fünf Häuser für einige Farm-Bedienstete. Das Projekt hatte mehrere Schafställe, Gehege, Weideflächen und ein dampfbetriebenes Wasserverteilungssystem für alle Ställe, die in der Region verteilt waren. Der Landwirt bemerkte bald, dass der Gewinn dieser neuen Farm hinter seinen Erwartungen zurückblieb. Die ungünstige Lage der Farm, abseits der Route, machte sie unrentabel. Seine anderen Farmen waren durch ein Netzwerk in nachbarschaftlicher Lage miteinander verbunden. Der Großgrundbesitzer beschloss, die Herden, das Land, die Häuser, die Schafställe und die hochwertigen Brunnen durch seinen Verwalter verkaufen zu lassen. Im Jahr 1998 veranlasste Mandacaru ein Verfahren zur Registrierung dieser Ländereien durch die INCRA. Mit deren Genehmigung begann die Besetzung von FRASA mit Familien aus einigen Gemeinden der Regionen Pedro II und Milton Brandão. Während sie auf den Enteignungsprozess durch die INCRA und die Freigabe von Geldern für den Bau von Häusern und die Genehmigung von Projekten warteten, besetzten sie die Schafställe und richteten provisorische Wohnungen ein.

.

Foto: Mandacaru

Lebensretterin

Bei der INCRA verlief der Landnahme-Prozess langsam. In dieser Zeit nutzten einige Familien die Grasweiden für ihre Ziegenherden. Herr Octavio und Frau Maria Francisca sahen aus wie die alttestamentarischen Menschen Sarah, Abraham, Laban, Jakob, Lea und Rachel. Ihre Herde war groß. Innerhalb von vier Jahren hatte sie mehr als 400 Tiere. Herr Otávio war stolz, als er das erzählte.

Foto: Privat

Als dem Besitzer klar wurde, dass einige Siedler wohlhabend geworden waren und sich die Enteignung des Landes verzögerte, übte er Druck auf seinen Verwalter aus, damit dieser Druck auf die Landbesetzter ausübte. Diese ihrerseits gaben den Druck an uns weiter. Auf Befehl seines Chefs sperrte der Verwalter die Wasserversorgung ab. Die Menschen fühlten sich bedroht und befürchteten, das Land räumen zu müssen. Was sollte unter diesen Umständen mit den Herden passieren?
Wie immer, gab es auch unter diesen Familien eine mutige Frau mit Haltung: Maria Francisca de Jesus. Sie ging mit einer Gruppe von Frauen und Jugendlichen zum Hauptsitz der Farm und blieb vor dem Haus stehen. Sie sprach bestimmt und höflich mit dem Verwalter. Am nächsten Tag hatten die Familien wieder Wasser für sich und ihre Tiere. Aber die Schwierigkeiten gingen noch lange weiter. Bei der INCRA, bei der Staatsanwaltschaft und in der Farmzentrale blieb noch vieles zu bearbeiten. Das Land wurde erst 2001 enteignet.

Foto: Privat
Maria Francisca de Jesus, die Lebensretterin

Landtitel – feierliche Übergabe

Nach der Freigabe der Gelder erarbeiteten Fachleute von Mandacaru einen Bebauungsplan. Die Arbeiten für die Siedlungen FRASA und Alpargatas wurden zeitgleich geplant. Im September 2002 fand die Zeremonie zur Übergabe der Landtitel an die Siedler von Alpargatas/Pau-d'Arcal und FRASA statt.

Foto: Mandacaru

Für die Zeremonie mobilisierte Mandacaru auch andere Gemeinden und Bibelschulen. Der Kampf war mühsam gewesen und verdiente deswegen eine angemessene Feier. 52 Häuser auf insgesamt 2.000 Hektar Land, Trinkwasser und Wasser für die kleinbäuerliche Landwirtschaft waren erkämpft worden.

Dazu kamen die vom Bürgermeister geschenkten Ländereien in der Tiefebene der Gemeinde Milton Brandão für die jungen Paare aus Pau-d'Arcal - zusätzlich zur Siedlung Caldeirãozinho, deren Land ehemals ebenfalls dem Großgrundbesitzer aus Paraíba gehörte. In derselben Region wurden weitere 1280 Hektar Land enteignet und einer Gemeinschaft zugeteilt, deren Kampf um Land durch Herrn Francisco Barros und Herrn Cicero angeführt wurde. All diese Siege garantieren, dass die Familien ihre eignes Stück Land besitzen und bearbeiten können, um aus eigener Kraft ihren Lebensunterhalt zu erwirtschaften.

Kapitel VI

Evaluation - 2008

Um den zehnjährigen, gemeinsamen Weg bis zur Übergabe der erkämpften Landtitel zu bewerten, erhoben wir 2008 in der Region Pau-d'Arcal verschiedene Daten. Mich persönlich interessierte die Messung der Fortschritte und der aktuellen Mängel. Wenn Sie die Ergebnisse zwischen den Zeilen lesen, können Sie erkennen, warum und wer während all der Jahre aus der Kooperation

ausgestiegen ist. Die Erhebung dauerte etwa 6 Monate. Die Ergebnisse wurden den 3 beteiligten Dorfgemeinschaften vorgestellt.

Statistische Daten und strukturelle Probleme

Statistische Daten für die Region (2000-2006):
Human-Development-Index der Vereinten Nationen, HDI: 0,494 (Deutschland hat einen HDI-Wert von durchschnittlich >0,9);
BIP insgesamt: 9.747.012,00. BIP pro Kopf R$ 1292,54.
Quellen: Index der menschlichen Entwicklung der Vereinten Nationen, HDI und UNDP-Bericht aus dem Jahr 2000 (UNDP: Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen)

Die Ansiedlungen FRASA, Pau-d'Arcal und Pedra Miúda befinden sich in der Gemeinde Milton Brandão mit einer Gesamtfläche von 1.371.766 km². Einwohnerzahl: 8.083. Bevölkerungsdichte: 5,9 Einwohner pro km², Höhenlage: 322 Meter. Quelle: IBGE 2003 (Nationales Institut für Geodaten und Statistik, Brasilien)

Eines der Hauptprobleme der Gemeinden ist der Mangel an Niederschlägen oder unregelmäßiger Regen. Die Niederschlagsmenge pro Jahr liegt zwischen 600 und 1000 mm pro m². Die Wasserverdunstung ist hoch und der Boden trocken. Regen gibt es nur während 4 bis 5 Monaten im Jahr. Es gibt einige Quellen und Grundwasser. Das größte Problem, das gern übersehen wird, ist die Ignoranz der politisch Verantwortlichen gegenüber der Landbevölkerung. Trotz leichter Verbesserung der Lebensbedingungen, sind viele junge Menschen, Männer und Frauen, ins südliche Zentrum Brasiliens ausgewandert. Relevante Indikatoren für Armut im ländlichen Raum sind Geldmangel, mangelhafte Bildung und fehlende landwirtschaftlich-technische Unterstützung. Die Menschen besitzen inzwischen zwar ihr eigenes Stückchen Land, können es aber nicht adäquat bearbeiten. Es gibt Vereine, die helfen könnten, aber diese sind unorganisiert und unglaubwürdig.

Die Bevölkerung im ländlichen Raum erhofft von öffentlichen Einrichtungen, NGOs und Kirchen Unterstützung und Solidarität. Dies findet aber größtenteils nicht statt. Die Präfektur leistet in einem kleinen, zentral gelegenen Gesundheitsgebäude, mit nur einem Arzt, Hilfe in dringenden Krankheitsfällen. Er kümmert sich täglich für einige Stunden um eine kleine Anzahl von Menschen. Die meisten Patienten müssen zur Weiterbehandlung in die Nachbarstädte oder in die Landeshauptstadt.

Der Schulunterricht findet in den meisten Fällen in mehrstufigen Klassen statt. In einem Gebiet von 1.371.766 km² gibt es nur zwei weiterführende Schulen.

Unsere Arbeit mit den Menschen der oben genannten Ortschaften ist exemplarisch dargestellt und zeigte nach ihrem Abschluss, dass die Bewohner:innen ihre Lebensbedingungen zwar erleichtern konnten, aber immer noch mit den gleichen Grundproblemen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, im Gesundheitsbereich und bei der Bildung zu kämpfen haben. Die jungen Menschen in Pau-d'Arcal

haben zwar Bildungsfortschritte gemacht, aber wegen fehlender Persepktiven wandern weiterhin viele auf der Suche nach Arbeit in die Großstädte ab.

Allgemeines Ziel der Evaluation:

Die Einschätzung der Bewohner:innen, zwischen 12 und 60 Jahren alt, in Pau d'Arcal, FRASA und Pedra Miúda bezüglich ihrer sozialen, kulturellen und ökonomischen Situationen ermitteln.

Spezifische Ziele

- Die Ursachen für den Perspektivmangel der Communities überprüfen;
- Die Ursachen der Abwanderung junger Menschen in die Städte überprüfen
- Überprüfung der Kompetenz der öffentlichen und institutionellen Stellen angesichts der Probleme der Bevölkerung;
- Gemeinsam mit den Gemeinschaften ermitteln, welches Problem am dringendsten angegangen werden muss;
- Die ethnischen und wirtschaftlichen Unterschiede der Region bestimmen.

Einwohnerzahl

Die Gesamteinwohnerzahl der Region betrug nach der Volkszählung von 2006 8.083 Einwohner. In den 3 Ortschaften, in denen wir gearbeitet haben, leben insgesamt 428 Personen; davon 92 Männer und 110 Frauen, 129 Kinder und 97 Jugendliche (38 männlich; 59 weiblich). Die Gesamtzahl der 428 Personen lebt in 110 Familien.

Die 3 Gemeinden liegen ca. 6 km voneinander entfernt und teilen dieselbe sozioökonomische und kulturelle Realität.

Workshops

An der Arbeit der Datenerhebung nahmen, stellvertretend für alle o.g. 428 Personen, 56 freiwillige Personen teil, die alle den Bibel-Schulen angehörten. Wir befragten sie an drei Wochenenden. In halbtägigen Workshops wurden die Befragten auf die Erhebung vorbereitet. Die Treffen wurden von mir und weiteren 15 Personen, alle Koordinator:innen der Bibelschulen, durchgeführt. Alle Workshops waren gut besucht. Die Beteiligten konnten ihre Meinung äußern, Fragen stellen und Veränderungsvorschläge einbringen.

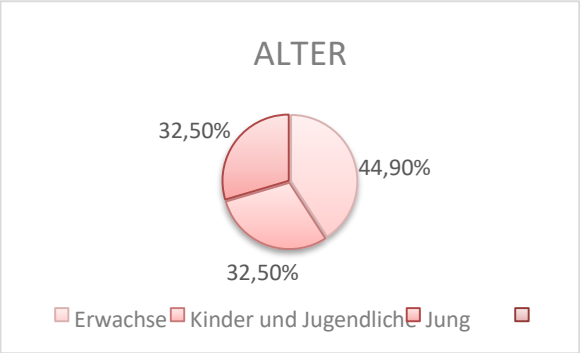
Befragungsergebnisse

Familienoberhaupt, Geschlecht		
Männlich	99	90,0%
Weiblich	11	10,0%
Gesamt	110	100 %

Familienstand des Familienoberhaupts		
Verheiratet	102	92,8%
Ledig	0	0,0%
Lebenspartnerschaft	2	1,8%
Verwitwet	2	1,8%
Getrennt lebend	4	3,6 %
Gesamt	110	100 %

Alter

Erwachsene	192	44,8%
Jung	97	22,7%
Kinder und Jugendliche	139	32,5%
Gesamt	428	100 %

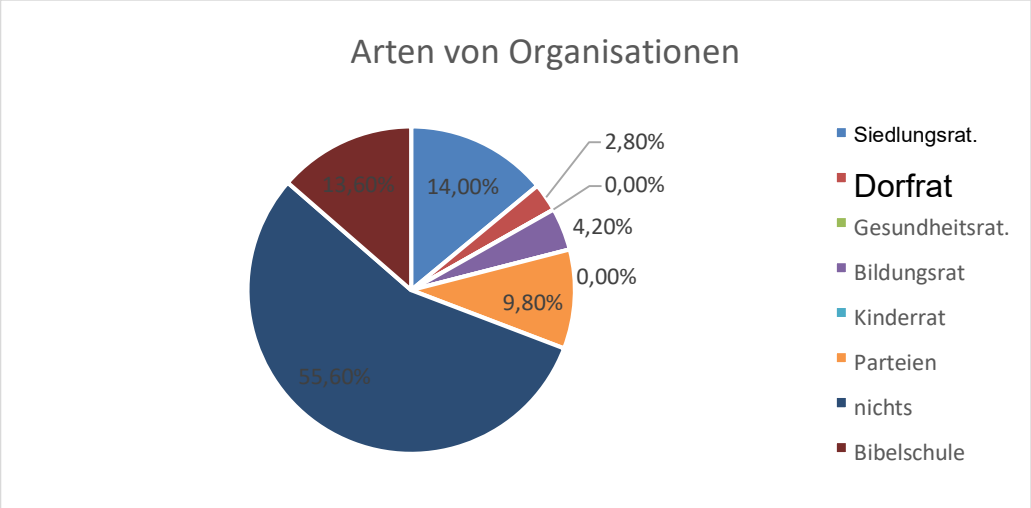


Wohnen

Haus in einer der okkupierten Siedlungen	52	48,2%
Haus auf dem Grundstück des Großgrundbesitzers	5	4,5%
Haus mit eigenem Grundstück	53	47,3%
Gesamt	110	100 %

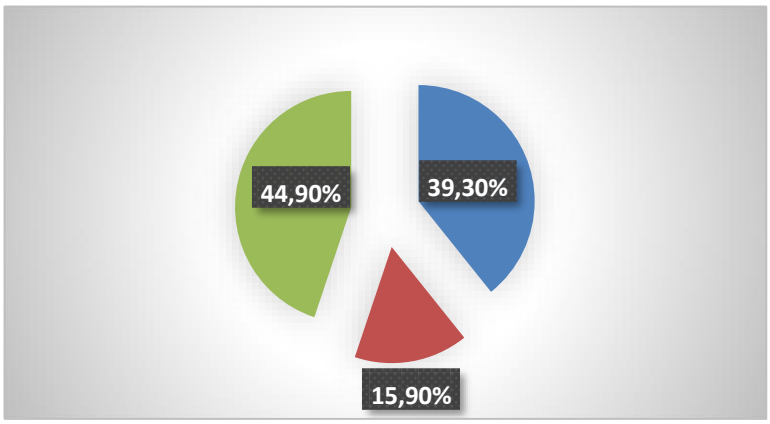
Engagement

Siedlungs-Ausschuss	60	14,0%
Gemeinde-Ausschuss	12	2,8%
Gesundheits-Ausschuss	0	0,0%
Bildungs-Ausschuss	18	4,2%
Kinder-Ausschuss	0	00,0%
Politische Parteien	42	9,8%
Kein Engagement	238	55,6%
Bibelschule	58	13,6%
Gesamt	428	100 %



Ethnie

Indigene Wurzeln	168	39,2%
Weiße Wurzeln	68	15,9%
Afrikanische Wurzeln	192	44,9%
Gesamt	428	100,0%



Entscheidungsträger:innen in gemeinnützigen Vereinen

Männer	45	26,9%
Frauen	122	73,1%
Gesamt	167	100 %

Religion

Katholisch	104	94,5%
Andere	6	5,5%
Gesamt	110	100 %

Teilnahme an Volksfesten

Patrozinium (religiös)	105	24,3%
Juni-Fest (religiös)	65	15,2%
Bürgerfeste	122	28,5%
Tanzveranstaltungen	136	32,0%
Gesamt	428	100 %

Teilnahme an Freizeit, Tanz und Fußball

Weiblich	122	28,0%
Männlich	161	38,0%
ohne Beteiligung	145	34,0%
Gesamt	428	100%

Der Katholizismus ist nach wie vor die stärkste religiöse Kraft.
Das Oberhaupt der meisten Familien ist mit einer Mehrheit von 99% nach wie vor der Mann; selbst dann, wenn er wegen der Arbeitssuche in den Großstädten lebt. Als Patriarch verwaltet er, auch aus der Ferne, seine Familie, das Haus und die Besitztümer.

Die Entscheidungshoheit in örtlichen, gemeinnützigen Vereinen oder Ausschüssen liegt mit 73,1% bei den Frauen.

Die Mehrheit der Befragten hat indigene oder afrikanische Wurzeln und betrachtet sich als Nachkommen indigener und afrikanischer Vorfahren. Dennoch kommt es sehr selten vor, dass sich indigene und afrikanisch-stämmige Menschen des öffentlichen Lebens zu ihren Wurzeln bekennen. Eine bewusstseinsbildende Arbeit zur eigenen ethnischen Identität findet in ländlichen Regionen kaum statt. Auch die Schulen befassen sich wenig mit diesem Thema. Indigenes oder afrikanisches Selbstbewusstsein ist verkümmert. Das ist nicht nur ein Problem dieser Region, sondern des gesamten Bundesstaates Piauí. Die Kolonialisierung hat auf grausame Weise die indigene und afrikanische Identität der Völker ausgerottet. Der Verlust der eigenen Wurzeln trägt sich bis heute fort. Die indigene Bevölkerung ist davon besonders schwer betroffen.

Die Volksfeste haben hauptsächlich einen religiösen Charakter. Für Kinder und Menschen über 60 Jahre gibt es keine Freizeitangebote.

Problembereiche

Gesundheit	10	9,1%
Bildung	12	10,9%
Arbeitslosigkeit	21	19,1%
Unregelmäßige Niederschläge in der semiariden Region	36	32,7%
Schwierigkeiten mit der Bewirtschaftung der trockenen, und verbrannten Felder ohne Schutzmaßnahmen	25	22,7%
Politische Vernachlässigung	6	5,5%
Gesamt	110	100 %

Ärztliche Behandlungsmöglichkeit

Behandlung in Nachbarstädten	32	29,1%
Einmal monatlich im Dorf	20	18,2%
Konsultation im Gesundheitszentrum in der Kreisstadt	58	52,7%
Gesamt	110	100 %

Alle Familien behandeln Krankheiten mit Hausmitteln und Heilpflanzen. Bis vor fünf Jahren gab es vor Ort zwei Apotheken mit Hausmitteln. Der alte und krank gewordene Koordinator hatte keinen jüngeren Nachfolger finden können.

Lebensunterhalt der Familien

Bohnen- und Maisanbau	105	95,5%
Aufzucht von Ziegen, Schweinen und Hühnern	100	99,9%
Rente	35	26,4%
Lohnarbeit	9	8,2%
Null-Hunger-Programm der Bundesregierung	66	60,9%
Gesamt	110	90,9%

Die Auswertung zeigt, dass die Familien mehreren Beschäftigungen nachgehen müssen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Es ist wichtig zu ergänzen, dass unregelmäßige Regenfälle, die ausgetrockneten und ungeschützten Landflächen und mangelnde Maßnahmen zur Verbesserung der Produktionsqualität dazu beitragen, dass die ökonomische Frage für die Familien sehr kritisch ist. Laut Volkszählung von 2003 lag das jährliche Pro-Kopf-Einkommen bei 1292,54 Reais. Das sind monatlich pro Kopf ca. 100 Reais (mit dem Wechselkurs von Februar 2025 wären das pro Kopf 16,64 Euro monatlich).

Migration vom Land in die Stadt

Männer	48	11,2%
Frauen	32	7,5%
Gesamt	428	18,7%

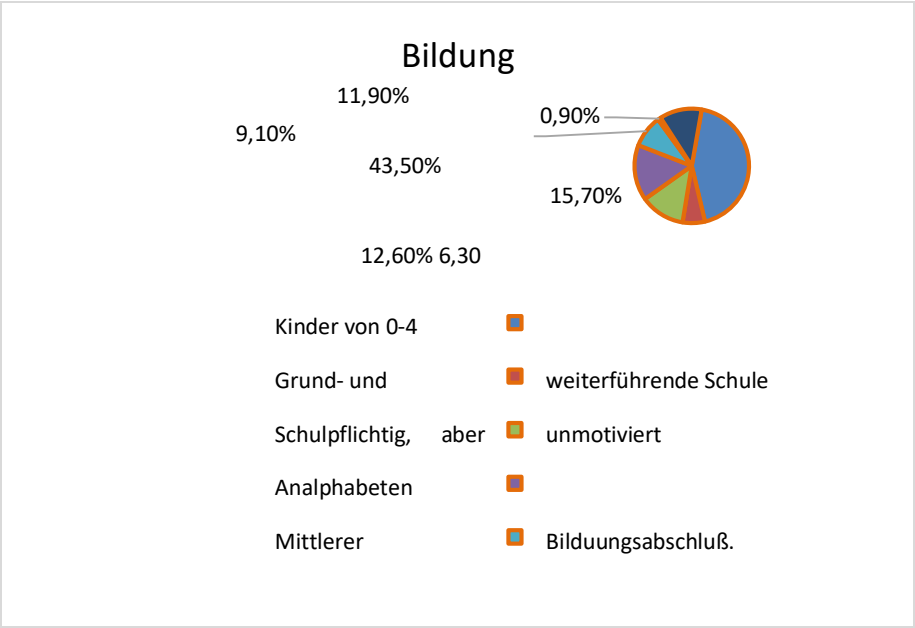
Von 428 Personen wandern 18,7 % in andere Städte ab

Diskriminierte Bevölkerungsgruppen

Schwarze	90	21,0%
Indigene	75	17,5%
Frauen	30	7,0%
Senioren	47	11,0%
Prostituierte	53	12,4%
Alkoholiker	60	14,0%
Ohne Stimmabgabe	73	17,1%
Gesamt	428	100%

Bildungsgrad

Abschluss Grund- und weiterführende Schule	186	43,50%
Kinder von 0-4 Jahren, die keinen Kindergarten besuchen	27	6,30%
Jugendliche ohne Schulbesuch	54	12,60%
Analphabeten	67	15,65%
Abitur	39	9,15%
Hochschulbildung	4	0,90%
Erwachsene, die wegen Care-Arbeit und Arbeit für den Lebensunterhalt zu müde sind sich fortzubilden	51	11,90%
Gesamt	428	100%



Ressourcen der Region für den Lebensunterhalt

Aufzucht von Kleintieren	100	48,55%
Pflanzungen von Mais und Bohnen	25	12,10%
Mineralien	0	0%
Cashewnüsse	81	39,35%
Bewässerung	0	0
Total	206	100,0%

Die Hälfte der befragten Bevölkerung, 48,5%, sieht die größte Ressource der Region in der Möglichkeit der Kleintierhaltung; 39,3 % setzten zusätzlich auf die Produktion von Cashew- und anderen Nüssen. Der Anbau von Getreide, Mais und Bohnen liegt aufgrund des unregelmäßigen Regens und der ungünstigen Bodenverhältnisse mit nur 12,1% an dritter Stelle. Fast alle Haushalte, 95,5%, verbringen insgesamt mehr als die Hälfte ihrer Zeit mit landwirtschaftlicher Arbeit.

Interpretation der gesamten Befragungsergebnisse

In der Region gibt es mehrere Probleme, die dazu beitragen, dass das Pro-Kopf-Einkommen sehr niedrig ist. Zu den wichtigsten gehören nach Meinung der Befragten die unregelmäßigen Regenfälle und die dadurch geringe Bodenqualität. Die Familien sind davon überzeugt, dass die Armut durch das Phänomen der Dürre verursacht wird. Allerdings glauben nur 0,5 % der Befragten, dass die Ursachen der Armut vor allem unzulängliche Maßnahmen sind, die die Nutzung der regionalen Potenziale verbessern könnten. Die Arbeitslosigkeit ist ein weiteres gravierendes Problem. Nur 9 Menschen in der Region arbeiten außerhalb der Landwirtschaft, z.B. als Lehrer, im Gesundheitssektor, als allgemeine Dienstleister oder als Schul-

Hausmeister. Alle anderen leben von der Subsistenzlandwirtschaft, der Kleintierhaltung, einer kleinen Rente oder dem Null-Hunger-Programm der Bundesregierung. Das Folgenschwerste ist, dass die Hälfte der 13 bis 35-Jährigen auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen in die Großstädte migriert. Dies führt zu Brüchen in den Familien und in der soziokulturellen Organisation.

Rassendiskriminierung und fehlendes ethnisches Selbstbewusstsein verhindert, dass die Menschen sich in der Gesamtgesellschaft adäquat und gleichberechtigt entwickeln können.

Die hohe Analphabetenrate von 15,7% und das damit einhergehende Desinteresse an Wissens-Aneignung ist auch auf die große Entfernung zur nächsten Schule zurückzuführen. Junge Menschen oder Eltern arbeiten den ganzen Tag auf dem Feld. Wenn sie zum Schulbesuch in ein entfernteres Dorf gehen wollten, müssten sie dafür ihre Arbeit früher beenden und hätten dadurch Einkommensbußen. Die Grundschulbildung von der 5. bis zur 8. Klasse findet in Dörfern mit einer größeren Bevölkerungszahl zentral statt. Die Sekundarschule gibt es nur in zwei Regionen außerhalb der Gemeinde. Das ist die Ursache dafür, dass 28,3% von 428 Personen, die meisten von ihnen im schulpflichtigen Alter, keine Schule besuchen. Ein weiteres, gravierendes Problem ist das Fehlen einer staatlichen Hochschule in erreichbarer Nähe. Von 9,1% der Abiturienten haben 0,9% ein Hochschulstudium begonnen.

Schlussfolgerung

Unter Berücksichtigung aller Forschungs- und Untersuchungsarbeiten, die im Rahmen der Befragung durchgeführt wurden, und unter Berücksichtigung der Ziele, ist die Schlussfolgerung, dass einerseits die Kompromisssuche der für die Problemlösungen zuständigen öffentlichen Stellen unzureichend ist und dass die Mehrheit der Bevölkerung andererseits Unkenntnis von ihren Rechten und Pflichten hat. Das Problem der Region ist inzwischen nicht mehr die Landlosigkeit wie es vor 15 Jahren der Fall war. Derzeit besitzen 95,5% der Menschen ihr eigenes Land. Dennoch gibt es immer noch ein gewisses Maß an Armut in der Region. Die Ursache dafür sind fehlende wirtschaftliche Investitionen. Die Enteignungsprozesse der Großgrundbesitzer wurden zwar staatlich finanziert, aber die Förderung der Arbeitsbedingungen und -techniken zur rentablen Bewirtschaftung der von Dürre betroffenen Region, blieb aus. Aufgrund mangelnder Perspektiven überwiegt deswegen weiterhin die Landflucht der jungen Bevölkerung, sowohl wegen nicht ausreichender Arbeitsmöglichkeiten, als auch wegen fehlender, wohnortsnaher Universitäten für höhere Bildungsabschlüsse. Das gravierendste Problem bleibt das mangelnde Bewusstsein über die täglich erfahrenen Ungerechtigkeiten und die geringe Wertschätzung der wenigen gemeinnützigen Organisationen, die es in den Gemeinden bereits gibt. Viele wissen nicht, wofür die Erziehungs-, Gesundheits-, Kinder- und Jugendräte sind. Sie identifizieren sich nicht mit den schon eingerichteten Gruppen. Sie zeigen kein Interesse an Treffen. Die Ignoranz der politisch Verantwortlichen hat auch mit der Uninformiertheit der Bevölkerung zu tun. Eine wenig informierte Population ist fragil und leichter zu manipulieren.

Solange es kein ausreichendes Engagement der in der Region tätigen Organisationen gibt, wie der katholischen Kirche, der Gewerkschaften, der Sekretariate oder der NGOs, wird es keine wachsende Handlungskompetenz der Menschen geben. Um ihre Probleme anzugehen, brauchen die Menschen Unterstützung.

Empfehlungen

- Kirchen, Gewerkschaften und NGO‘s machen sich die diagnostizierten Probleme zu eigen und beweisen dadurch ihre Glaubwürdigkeit der Bevölkerung gegenüber.
- Weiterbildungskurse, Grund- und Sekundarschulen widmen sich der Bearbeitung der herausgearbeiteten Probleme und suchen nach Möglichkeiten, zur Verbesserung des Lebens beizutragen.
- Die Befragungsergebnisse können in allen möglichen Bildungsbereichen als Diskussionsgrundlage verwendet werden; nicht nur in der untersuchten Region, sondern auch in anderen Regionen Piauí’s, in denen die Probleme vergleichbar sind. Die nicht repräsentative Befragung hat die flächendeckenden Probleme gut benennen können.
- Ein Vergleich der Investitionen der Regierung von Piauí in die Sojaproduktion und in die familiäre Landwirtschaft zeigt, dass die subventionierte Sojaproduktion wächst und die nicht geförderte familiäre Landwirtschaft stagniert. Datenerhebungen können die Missstände aufdecken und Wege suchen helfen, diese zu beheben, um spürbare Veränderungen für die am stärksten Benachteiligten herbeizuführen.

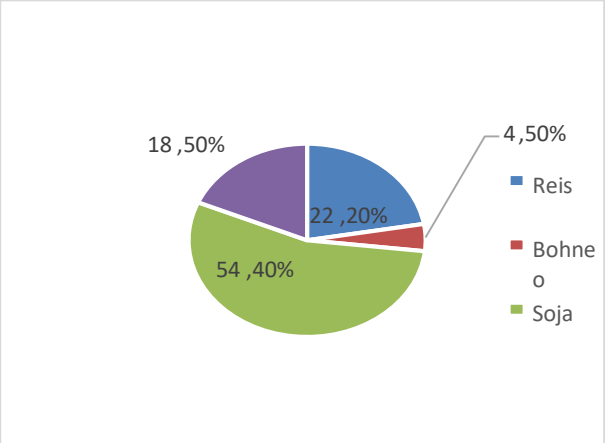


Foto: Regierung Piauí 2003-2005

2005 – governo do do Piauí.

Kapitel VII

Bekenntnisse

Gonzaquinha singt in seinem Lied „Samenkörner für ein neues Morgen“: "*Never stop dreaming.*" In seinem Sinn möchten wir in Pedro II und der Region, immer mit dem Wort Gottes im Gepäck, weiterarbeiten. Dieses Wort mobilisiert, bricht verhärtete Strukturen auf und bewegt uns zu immer neuen Aufbrüchen. So verströmen wir mit der Zeit immer mehr den süßen Duft unserer geliebten Lapacho-Blüte.

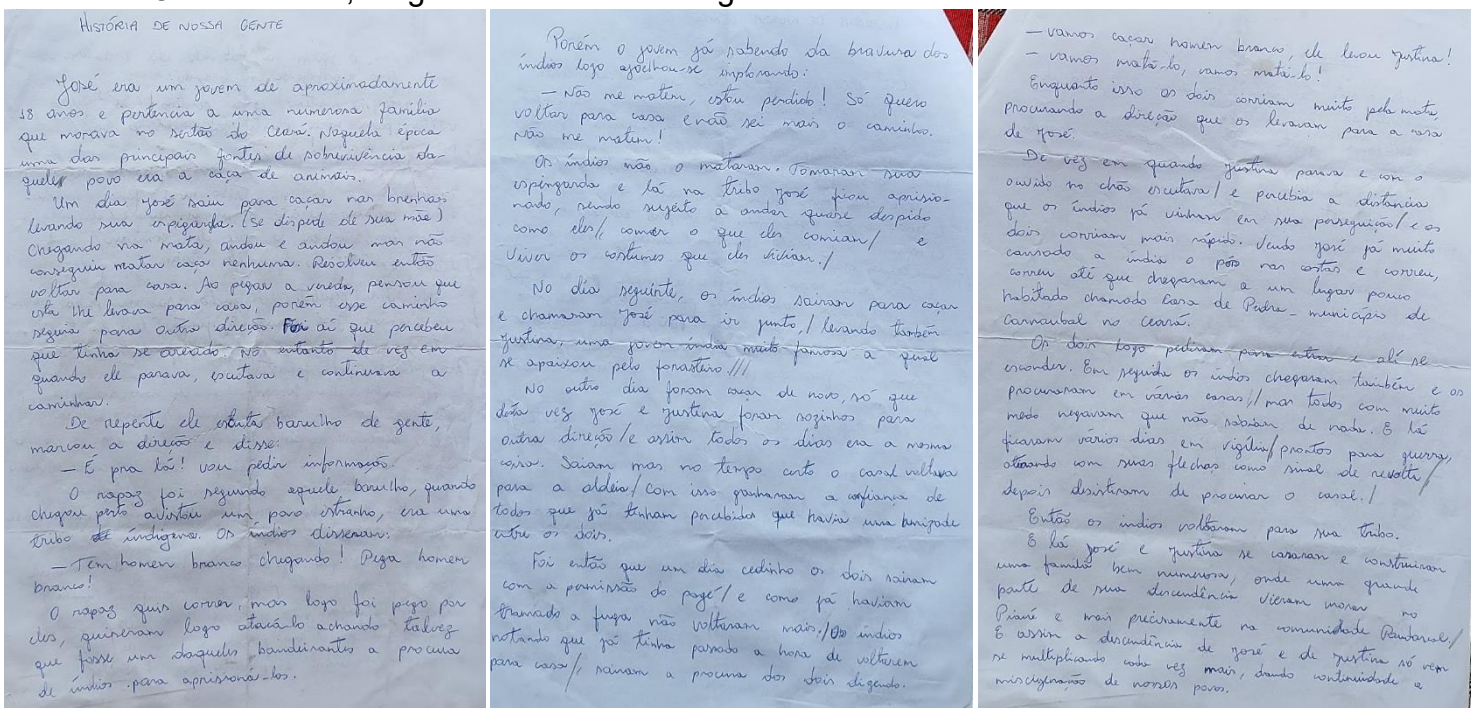
Im Jahr 2014 feierten wir im Garten von José Viana und im Schatten der Mangobäume das Leben in Pau d‘Arcal. Auch die Bibelschulen von FRASA und Pedra Miúda kamen dazu. Die Blüten verströmten ihren kostbaren Duft und erfüllten unsere Herzen mit Dankbarkeit: Alles war organisiert, sauber, dekoriert, die Snacks waren vorbereitet und wir begannen mit der Bibelarbeit. Am Nachmittag sollte das Treffen mit einem Gottesdienst enden. Eine Gruppe aus Pau d'Arcal bereitete den Gottesdienst vor. Irgendwann flüsterte Osélia mir ins Ohr: "Wir werden nicht das Wort Gottes aus der Bibel lesen"! Ich war überrascht, aber auch neugierig, weil ich die Fähigkeiten dieser Menschen sehr schätze. Nach dem leckeren, gemeinsamen Mittagessen, waren alle zufrieden. Wir ließen etwas Zeit für Gespräche. Das half unseren Seelen, etwas auszuruhen.

Dann kam die lang ersehnte Abschlussfeier unseres Treffens. Als es Zeit für die Lesung des Wortes Gottes war, erhoben sich die Bewohner von Pau-d'Arcal, gingen von einer Seite zur anderen und bereiteten eine Aufführung vor. Ein Zelt wurde aufgebaut; daneben lagen drei Steine, die einen Untersetzer bildeten. Auf ihm stand eine Platte mit Beiju. Alle schauten neugierig. Dann erschien die Gruppe: Alte, Erwachsene, Jugendliche und Kinder in indigenen Kostümen. Sie gingen zu ihren zugewiesenen Plätzen. Osélia las einen Text (siehe unten) vor. Die Gruppe bewegte sich dazu. Es war wunderschön zu sehen! Am Ende der

Lesung schaute sie uns alle an und sagte: "Das sind die Worte unserer Geschichte. Es sind Worte des Heils! Wir sind Nachkommen des Volks der Tabajara!"

Wenn ich mich heute an diese Szene erinnere, bin ich immer noch sehr bewegt. Von Dorinha kannte ich die Stammesgeschichte. Sie hatte sie vor Jahren erzählt (siehe unten). Aber in diesem Moment hatte ich nicht mit einer derart starken Manifestation gerechnet.

Osélias Texte, vorgelesen im Abschlussgottesdienst:



HISTÓRIA DE NOSSA GENTE

José era um jovem de aproximadamente 18 anos e pertencia a uma numerosa família que morava no sertão do Ceará. Naquela época uma das principais fontes de sobrevivência daquele povo era a caça de animais.

Um dia José saiu para caçar nas brenhas levando sua espingarda. (se despede de sua mãe) Chegando na mata, andou e andou mas não conseguiu matar caça nenhuma. Resolveu então voltar para casa. Ao pegar a vereda, pensou que ela lhe levava para casa, porém esse caminho seguia para outra direção. Foi aí que percebeu que tinha se perdido. No entanto de vez em quando ele parava, escutava e continuava a caminhar.

De repente ele ouviu barulho de gente, mudou a direção e disse:

— É pra lá! vou pedir informação.

O rapaz foi seguindo aquele barulho, quando chegou perto avistou um povo estranho, era uma tribo de indígenas. Os índios disseram:

— Tem homem branco chegando! Pega homem branco!

O rapaz quis correr, mas logo foi pego por eles, quiseram logo atacá-lo achando talvez que fosse um daqueles bandeirantes a procura de índios para aprisiona-los.

Porém o jovem já sabendo da bravura dos índios logo ajoelhou-se implorando:

— Não me matem, estou perdido! Só quero voltar para casa e não sei mais o caminho. Não me matem!

Os índios não o mataram. Tomaram sua espingarda e lá na tribo José ficou aprisionado, sendo sujeito a andar quase despido como eles, comer o que eles comiam, e viver os costumes que eles viviam.

No dia seguinte, os índios sairam para caçar e chamaram José para ir junto, levando também Justina, uma jovem índia muito famosa a qual se apaixou pelo forasteiro.

No outro dia foram caçar de novo, só que dessa vez José e Justina foram sozinhos para outra direção e assim todos os dias era a mesma coisa. Saiam mas no tempo certo o casal voltava para a aldeia. Com isso ganharam a confiança de todos que já tinham percebido que havia uma amizade entre os dois.

Foi então que um dia cedinho os dois sairam com a permissão do pajé, e como já haviam planejado a fuga não voltaram mais. Os índios notando que já tinha passado a hora de voltarem para casa, saiam a procura dos dois dizendo:

— vamos caçar homem branco, ele levou Justina!
— vamos matá-lo, vamos matá-lo!

Enquanto isso os dois corriam muito pela mata procurando a direção que os levasse para a casa de José.

De vez em quando Justina parava e com o ouvido no chão escutava, e percebia a distância que os índios já vinham em sua perseguição, e os dois corriam mais rápido. Vendo José já muito cansado a índia o pôs nas costas e correu, correu até que chegaram a um lugar pouco habitado chamado Casa de Pedra - município de Carnaubal no Ceará.

Os dois logo pediram para entrar e ali se esconder. Em seguida os índios chegaram também e os procuraram em várias casas, mas todos com muito medo negaram que não sabiam de nada. E lá ficaram vários dias em vigília, prontos para guerra, armados com suas flechas como sinal de revolta, depois desistiram de procurar o casal.

Então os índios voltaram para sua tribo.

E lá José e Justina se casaram e construiram uma família bem numerosa, onde uma grande parte de sua descendência vieram morar no Piauí e mais precisamente na comunidade Baixão. E assim a descendência de José e de Justina só vem se multiplicando cada vez mais, dando continuidade a miscigenação de nossos povos.

„Die Geschichte unseres Volkes“ - von Dorinha

José war ein junger Mann, der in einer Gemeinde im Bundesstaat Ceará in der Nähe der Stadt Carnaubal lebte. Er liebte die Jagd. Eines Tages ging er auf die Jagd und verirrte sich im Wald. Er lief umher, aber fand den Weg nicht zurück und geriet immer tiefer in den Wald. Nach einiger Zeit kam er in ein indigenes Dorf, wo man versuchte ihn zu töten. Er flehte sie an, ihn nicht zu töten, obwohl niemand die Sprache des anderen verstand.

Die Ureinwohner nahmen ihn gefangen. Er passte sich an die Bräuche des Stammes an. Es verging viel Zeit. Die Familie suchte nach José, fand ihn aber nicht.

Mit der Zeit lernte José die Rituale und Bräuche der indigenen Gemeinschaft immer besser kennen; darunter auch das Hochzeitsritual, das darin bestand, mit einem sehr dicken Holzstamm auf den Schultern um das Lagerfeuer zu tanzen.

José und die junge Indigene Justina verliebten sich ineinander und beschlossen wegzulaufen, da José körperlich nicht in der Lage war, das Hochzeitsritual durchzuführen. Sie baten den Stammeshäuptling, zukünftig gemeinsam auf die Jagd gehen zu können. Bei diesen Jagden versuchten sie, zurück zu Josés Gemeinschaft zu finden. Eines Tages fanden sie den Weg und verabredeten sich, bei der nächsten Jagd zu fliehen. Doch die Ureinwohner wurden misstrauisch und suchten sie. Justina sagte zu José: „Sie sind hinter uns her.“ Sie legte ihr Ohr auf den Boden und sagte: „Sie sind schon nahe“. José war müde und Justina trug ihn auf ihrem Rücken, bis sie bei Josés Dorf ankamen; quasi zusammen mit den

Indigenen, die ihnen unmittelbar folgten. Als Letztere ankamen, schossen sie Pfeile über das Dorf, aber José und Justina hatten sich versteckt.

Dies ist eine wahre Geschichte, die von Maria das Dores Gomes da Silva, 64 Jahre, Urenkelin von José und Justina, wohnhaft in der Gemeinde Pau-D'Arcal - Milton Brandão-PI, erzählt wurde.

Dorinha schloss den Bericht mit den Worten: "Meine Urgroßmutter wurde von der Liebe und von ihrem Herzen ergriffen und nicht von einem wütenden Hund".

Foto:Dorinha

Vater und Mutter von Dorinha: Maria Ana und Adonias Viana, Enkel von Justina und José

MEDIDA DA CHUVA

QUANTIDADE DE CHUVA EM PEDRO II-PI NO PERÍODO DE 1999-2010

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
OUTUBRO		18					2					23
NOVEMBRO		113		5			31				11	
DEZEMBRO		132	18	32	16	13	95	93		73	143	34
JANEIRO	339	192	14	456	142	11	128	41	77	133	250	85
FEVEREIRO	185	217	20	29	232	599	155	201	493	212	338	105
MARÇO	266	154	162	204	261	314	227	264	151	448	550	222
ABRIL	110	202	317	243	124	101	100	288	176	420	365	111
MAIO	99	4	179	73	63	104	31	109	7	86	37	23
JUNHO	21		194	2	12	49		14	18			
JULHO			56			31						
AGOSTO						8						
SETEMBTO						16						
TOTAL DE CHUVA POR ANO	**1.021**	**1.032**	**967**	**1.044**	**850**	**1.246**	**768**	**1.110**	**922**	**1.372**	**1.692**	**580**

QUANTIDADE DE CHUVA EM PEDRO II-PI NO PERÍODO DE 2011-2024

	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020	2021	2022	2023	2024
OUTUBRO	59											73	37	
NOVEMBRO	71,5	30,5		71				10	27	25	245	75	48	9
DEZEMBRO	32		67	108		34	37	18	234,5	18	11	87	8	108
JANEIRO	230,5	71,5	122,5	56	82	123	156	98	201	227	131	388	85	120
FEVEREIRO	202,5	164,5	119,5	178	141	38	168	367	188	217,25	212	177,5	258	406
MARÇO	329	157,5	227	116	165,5	251	136.5	152	394	608	180,5	248.5	412	162
ABRIL	215	122,75	108	16	98	75,5	136,5	258	295,5	146,5	100	202,5	344	490
MAIO	102	05	55,5		18	05	66,5	06	136	43	91	86	34	100
JUNHO	91		16		63		13	13	15	19	79	40	5	8
JULHO	49		41				32				37	10	7	5
AGOSTO	3													
SETEMBTO												10		
TOTAL DE CHUVA POR ANO	**1.391,5**	**551,25**	**756,5**	**545**	**567,5**	**529**	**744,5**	**916**	**1.491**	**1.303,75**	**1.086,5**	**1.397,5**	**1.203**	**1.408**

Die jährliche Regenmenge messen zu können ist hilfreich und grandios. So können die Bewohner des Landesinneren feststellen, dass ihr Problem nicht der fehlende Regen, sondern die unregelmäßigen Regenfälle und die hohe Wasserverdunstung sind. Die Politik versäumt es immer wieder, die Bevölkerung über die Haushaltung des Regenwassers, wenn es zur Verfügung steht, aufzuklären. Das Phänomen der Dürre ist etwas Natürliches und tritt, laut wissenschaftlicher Untersuchungen, zyklisch auf. Der österreichisch-brasilianische Naturwissenschaftler Wilhelm Schüch, Baron von Capanema (1824-1829), hat bei der Erforschung der Dürrezyklen entdeckt,

dass die dunklen Flecken auf der Sonne, die in ihrer Anzahl und Größe das sogenannte einfachste Maß für die Sonnenaktivität sind, zwischen 9 und 11 Jahren periodisch auftreten. Capanema wollte damit nachweisen, dass Dürren periodisch sind und in einem Zyklus von 11 Jahren auftreten. Unabhängig davon haben die Menschen im Nordosten Brasiliens seit vielen Jahren nach Erklärungen für die immer wiederkehrenden Dürren gesucht und dabei die Natur beobachtet. So auch die Bevölkerung des Landesinneren von Juazeiro da Bahia, die auf der Grundlage von meteorologischen Studien, eigenen Beobachtungen und Niederschlagsmessungen auch zu dem Schluss kamen, dass Dürren periodisch sind und in einem Zyklus von 10 Jahren auftreten.

Auch wir von Mandacaru begannen, die Regenzeiten genauer zu beobachten und die Regenmengen zu messen. Wenn wir uns die obige Tabelle mit den Niederschlagsmengen ansehen, können wir bestätigen, dass Dürren in unserer Region vorhersehbar sind. Erschreckend ist die bislang längste Dürreperiode von 2012 – 2017, die nicht wie üblich nur ein, zwei oder drei, sondern sechs Jahre dauerte. Sie war sehr schmerzhaft! Etwa 10 % der Wälder dieser Region wurden geschädigt; die Verluste der Maniok- und Reisernte wurden auf 80 % geschätzt; die Maiseinbußen auf 50 %. Es waren Jahre großer Verluste und Trauer für die Bauern. Trotzdem haben die Menschen in diesen Jahren nicht über ihren Hunger und den Wassermangel gejammert. Was war passiert? Der politische und wirtschaftliche Kontext war nicht so tragisch wie bei der großen Dürre 1992. Die armen Schichten profitierten vor allem von Hilfsprogrammen des Bundes und der Länder. Der Prozess der Agrarreform verlief weniger gewaltsam, und ein großer Teil der Bauern besaß ihr eigenes Stück Land, auf dem sie leben und eine größere Vielfalt an Nahrungsmitteln anbauen und Tiere halten konnten. Das vom Bund finanzierte Programm "1 Million Zisternen in der semiariden Region" verbesserte die Qualität und Quantität des Wasser Speicherns für die Familien; Es gab auch eine Vielzahl neuer Brunnen durch das Agrarreformprogramm. Auch für die Anlage von Gemüsegärten gab es staatliche Mittel.

Eine weitere Beobachtung im Zusammenhang mit der Bewältigung des Hungers und der Ernteausfälle während der letzten Dürreperioden, war der zunehmende Konsum von Produkten aus den Industriemetropolen und von der Agrarindustrie des Landes. Die Bevölkerung ernährte sich zunehmend von chemisch haltbar gemachten Konserven, gentechnisch veränderten Lebensmittel und Ölen, industriell konserviertem Fleisch etc., so dass sie nicht an durch Hunger verursachten Krankheiten litten, sondern an verschiedenen körperlichen Dysfunktionen mit unbekannter Ursache. Die damit auftretenden Ängste nannten sie beschwichtigend Fortschritt, an dem auch sie teilhaben wollten. Auch die Kleinbauern nutzen gern Pestizide, um die Ernte ertragreicher zu machen und die Tiere schneller mästen zu können. Trotz alle dem hungern weiterhin viele Menschen. Die staatlichen Gegenmaßnahmen sind der Gesundheit und dem Wohlbefinden der Bevölkerung nicht zuträglich. Das Ärgerlichste ist, dass kaum in ein wirksames staatliches Programm zur Förderung der ökologischen Landwirtschaft und zur Erhaltung der Artenvielfalt investiert wird.

Kapitel IX - Evaluation/2024

Ergebnisse

Im Jahr 2024, sechzehn Jahre nach der ersten Erhebung, hielt ich es für angebracht, eine zweite Befragung durchzuführen, um eine umfassende Analyse

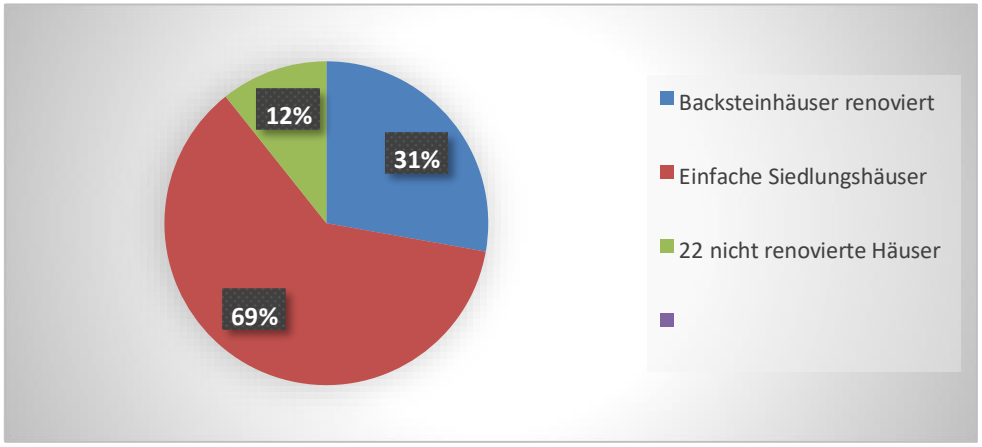
der Stärken und Schwächen der Gemeinde Pau-d'Arcal und der umliegenden Gemeinden in Milton Brandão, Piauí anzubieten.

Aktuelle Daten der Gemeinde: Entfernung zur Hauptstadt 240 km; gegründet am 1. Januar 1997; Geographische Merkmale: Gesamtfläche: 1.309.128 km²; Gesamtbevölkerung IBGE 2022: 6.542 Einwohner; Bevölkerungsdichte 5 Einwohner/km²; 3,06 Einwohner pro Haushalt; BIP pro Kopf IBGE 2021: R$ 8.111,92 Tsd.; HDI 0,508, IBGE 2010,

In dieser stichprobenartigen Erhebung haben wir sieben Aspekte ausgewählt, um die aktuelle Realität der Region mit den Dörfern, bzw. Ansiedlungen Pau-d'Arcal, Pedra Miúda und FRASA, Acero do Fogo, Triunfo, Caldeirãozinho, Alpargata, Marfim, Barra do Rio mit 209 Familien, insgesamt 603 Personen, zu erfassen.

Wohnen

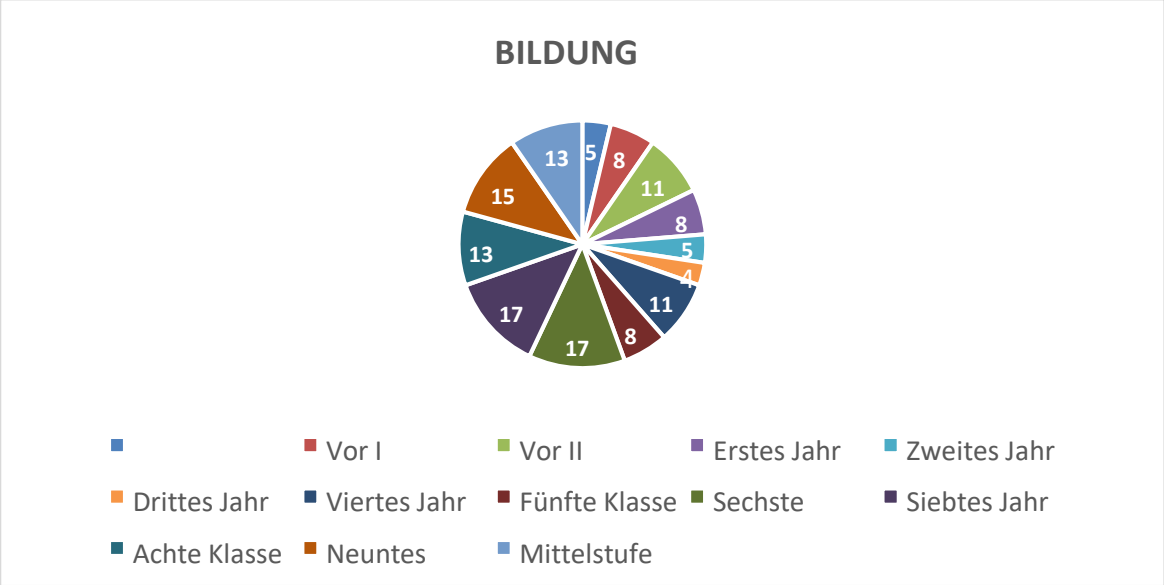
Im Laufe von letzten drei Jahrzehnte, seit Beginn unserer Arbeit in der Region, haben die Häuser in Pau-d'Arcal eine beachtenswerte Entwicklung durchgemacht: 20% der Häuser sind aus Ziegeln, geräumig, mit Ziegeldach, die Wände sind weiß getüncht oder mit hellen Farben gestrichen, mit Holztüren, die Sicherheit demonstrieren, und einem Fliesenboden. 80% der Häuser sind einfache Backstein-Siedlungshäuser. Im Laufe der Zeit haben etwa 85% der sesshaften Familien ihre Häuser renoviert, so dass sie angenehm aussehen. Die Häuser im standardisierten Modell sind niedrig, die Zimmer klein, so dass es im Sommer innen sehr heiß und stickig ist.



Bildung

Kindergarten, Vor-, Grund-, Sekundar- und Oberschule	
3-Jährige	5
Vorschule I	8

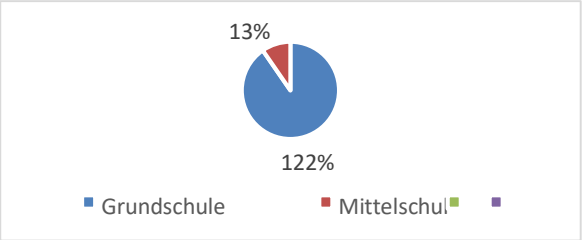
Vorschule II	11
Erstes Schuljahr	8
Zweites Schuljahr	5
Drittes Schuljahr	4
Viertes Schuljahr	11
Fünftes Schuljahr	8
Gesamtzahl der Kinder in der Grundschule I	**60**
Sechstes Schuljahr	17
Siebtes Schuljahr	17
Achtes Schuljahr	13
Neuntes Schuljahr	15
Gymnasium	13
GESAMT	**75**
GESAMTZAHL DER GRUND- SEKUNDAR.UND OBERSCHÜLER	**135**



Die Stichprobe umfasst Schülerinnen und Schüler aus der Region, die sich auf die frühkindliche Bildung, die Grund- und Sekundarstufe verteilen. Das Bildungssystem ist in mehrstufigen Klassen organisiert: ein Raum mit Schülern unterschiedlicher Niveaus, Kenntnissen und Altersgruppen. Die obige Grafik ist wie folgt verteilt: Frühkindliche Bildung im selben Raum mit insgesamt 24 Kindern im Alter von 3-5 Jahren; in einer Klasse 2. und 3. Schuljahr zusammen, 4. und 5. Schuljahr zusammen. In den letzten Jahren der Grundschule ziehen es einige Kinder vor, in anderen Orten wie Jatobá und Pedro II zu lernen, wodurch die Zahl der Schüler:innen in den Schulen der Region reduziert wird. Mit den Gymnasiast:innen verhält es sich ähnlich: die 13 Schüler:innen,(1., 2. und 3. Jahr), lernen in Pedro II, Milton Brandão und Jatobá. Für diese Gruppe gibt es kein Schulangebot im ländlichen Raum. So kann kontextualisierte Bildung und die Vorbereitung auf die Herausforderungen des ländlichen Lebens mit seinem semiariden Klima kaum stattfinden.

Der Lehrkörper besteht aus 12 Personen. Alle haben einen Hochschulabschluss und sind in einigen Bereichen spezialisiert. Das zeigt, dass die Lehrenden aktuell im Vergleich zur anfänglichen Erhebung besser ausgebildet sind.

Mit einem Blick von außerhalb könnte man meinen, dass sich die Bildungsarbeit heutzutage auf einem mittleren Niveau befindet. Bei genauerer Analyse stellt sich die Realität aber immer noch als prekär dar: von den 4 Schulen in der Region wurden 2 geschlossen: Pedra Miúda und FRASA. Die Kinder dieser Ortschaften gehen in die Schulen von Acero do Fogo und Pau-d'Arcal. Nach Angaben der Lehrenden wirkt sich ein Schulbesuch außerhalb des sozialen und kulturellen Lebensraums negativ auf die Kinder aus. Sie haben Anpassungsschwierigkeiten.



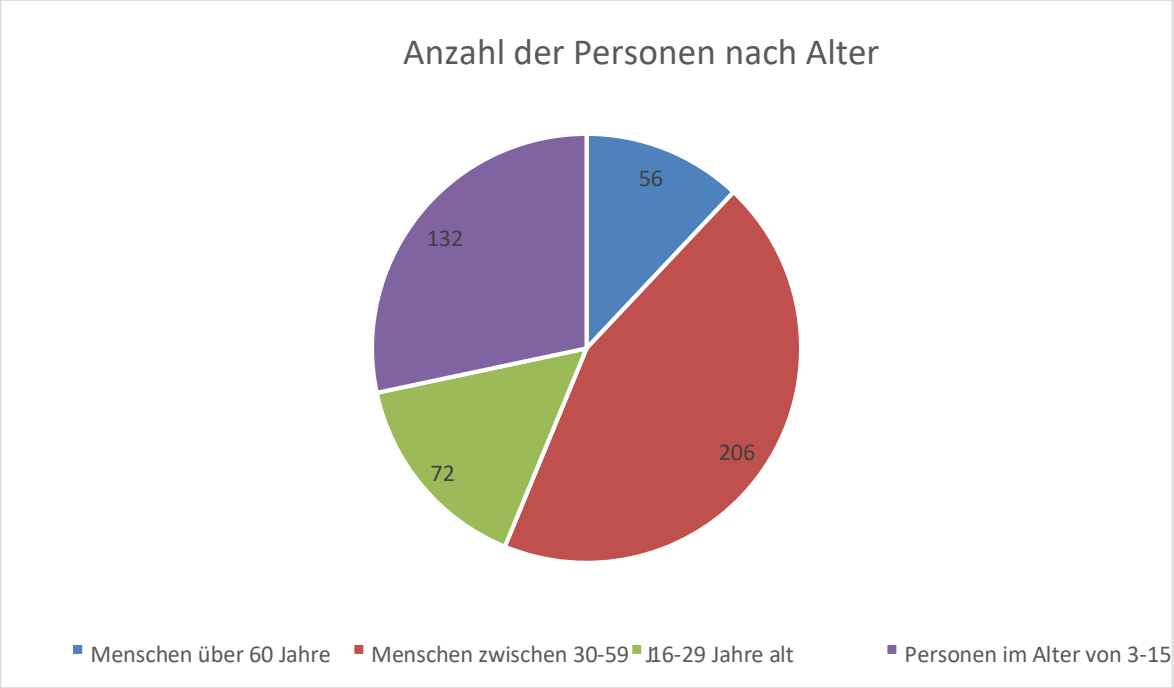
Familiäre Landwirtschaft

Die familiäre Landwirtschaft hat sich im Vergleich zu vor 16 Jahren verändert. Die Erträge sind mengenmäßig nicht mehr, aber vielfältiger geworden, weil sie der Jahreszeit entsprechend angepflanzt werden. Außer Mais, Bohnen und Maniok gibt es ein wachsendes Interesse an Kürbis, Wassermelone, Guave, Acerola, Ata. Diese werden in der Regenzeit, von Januar bis Mai gesetzt. Einen Großteil der Zeit widmen die Bauern der Bewirtschaftung ihrer Gärten. Die traditionelle Brandrodung von Waldflächen zur Aufbereitung von Anpflanzungen ist zurückgegangen, weil sie einerseits schwere Arbeit ist und andererseits Flächen Mangelware sind. Dazu kommt, dass die Alten keine körperliche Kraft mehr haben und die Jugend hat kein Interesse an der Landarbeit. Die Migration ist immer noch hoch. 104 Menschen leben heute außerhalb der Region. Die Stichprobe dazu stammt aus den Gemeinden Pau-d'Arcal, Alpargatas und Caldeirãozinho.
Die Wassermelonenzucht in bewässerten Kulturen wird mit organischem und chemischem Dünger betrieben.
Die Viehzucht dreht sich nach wie vor um Ziegen, Hühner und Schweine. Allerdings investieren nur noch wenige Familien in die Tierhaltung, da z.B. Rinder viel Wasser und Weideland brauchen und außerdem infektionsanfällig sind. Sie sind nicht an das Klima angepasst.

Die Produktion von Cashewnüssen und ihrer vielfältigen Verwertung steht nach wie vor hoch im Kurs. In einem Jahr mit regelmäßigem Regen und ohne Mondfinsternis, kann die Nussernte bei 100 Tonnen liegen, die für 2,50 R$ an den Zwischenhändler verkauft werden und ein Einkommen von ca. 250.000,00 R$ generieren. Ausgenommen von dieser Berechnung sind die Tonnen von Cashewnüssen, die als Nahrung für Mensch und Tier dienen.

Einnahmequellen wie z.B. Handwerk und Essen-Services, sind wenig entwickelt. Die Tätigkeiten werden nur für den persönlichen Gebrauch ausgeführt.

Alter



Religiosität

Wöchentlich finden Sonntagsgottesdienstes statt. 14 Familien sind protestantisch, 186 Familien katholisch. Das Patronatsfest wird einmal im Jahr in jeder Dorfkapelle oder in vergleichbaren Räumlichkeiten der Region groß und ausgiebig gefeiert und ist sehr beliebt. Die Dörfer besuchen sich während ihrer jeweiligen neutägigen, abendlichen Novene gegenseitig.
80% der Heiligen, die in der Region verehrt werden, sind weiblich. Die Gemeinden wählen ihre/n Schutzpatron:in selber. Da Frauen den Großteil der Gemeindemitglieder stellen, wählen sie meist eine Heilige als Schutzpatronin für das Leben ihrer Gemeinschaft.
35% der Frauen haben eine ökologisch orientierte Spiritualität. Sie kümmern sich um die Müllbeseitigung im öffentlichen Raum, sorgen sich um den Erhalt der Wälder und kämpfen gegen den Einsatz von Pestiziden auf den Plantagen. Diese Haltung kostet sie Mühe und Schweiß. In den meisten Fällen werden sie dabei nicht von ihren Gefährten unterstützt.

Der Synkretismus ist verbreitet und zeigt sich auch im Vertrauen zu Heilern, zu Heilpflanzen und in der Verwendung von Amuletten, die heilen oder Glück bringen

sollen. Die Menschen leben im Respekt und in der Hingabe an das, was sie durch die Geschichten und Lehren ihren Vorfahren über die Geheimnisse des Lebens und der Natur erfahren haben.

Die gemeinschaftliche Bibellektüre, zeitkritisch interpretiert, ist populär. Die Treffen werden von einer Gruppe organisiert, die sich abwechselnd in den Häusern verschiedener Familien trifft. 70% der Familien aus Pau-d'Arcal und FRASA beteiligen sich daran. Wenn das Bibelstudium Zuhause durchgeführt wird, nimmt die ganze Familie daran teil. Das motiviert alle Beteiligten. Das herzliche Willkommen in den Familien, das Teilen von Tee, die guten Gespräche und geteiltes Wissen, insbesondere durch die älteren Teilnehmer:innen, inspiriert zusätzlich. Diese Spiritualitätspraxis entspricht dem Vorschlag von Papst Franziskus, die Hauskirche als Ort des Aufbruchs wiederzubeleben.

Soziale Organisationen

Ich habe bereits einiges zu den in der Region ansässigen ethnischen Gruppen geschrieben. Eine gewisse Dringlichkeit sehe ich in der Legalisierungsnotwendigkeit der ethnischen Gruppe der Tabajara. Bislang gibt es nur eine mündliche Erklärung, die noch durch die „Aufsichtsbehörde für Rassengleichstellung und Ureinwohner“ des Sekretariats für Soziales des Bundesstaates Piauí – SASC – urkundlich werden muss. Die staatliche Anerkennung der ethnischen Identität der Tabajara würde den Respekt vor ihnen und ihre Rechte stärken. Im Moment überwiegt noch der Mystizismus.

Derzeit gibt es eine Übereinstimmung in der Einschätzung, dass der Grad der zivilgesellschaftlichen Organisationen in Pau-d'Arcal und der Region niedrig ist. 50% der Familien sind Mitglieder der STTR, Union der Landarbeiterinnen und Landarbeiter von Milton Brandão. 1,5% der Bevölkerung gehören einer politischen Partei an. Eine Mehrheit der Bevölkerung, 75%, hat bei den Wahlen 2022 für einen politisch links-orientierten Kandidaten gestimmt.

Verwandtschaftliches Miteinander ist in der Region ein starker Faktor. Es begünstig Freundschaften, Fürsorge, Teilen und kollektives Arbeiten. Auch wenn die Großfamilien jeweils unterschiedlich organisiert sind, mag der starke Zusammenhalt ein Grund dafür sein, warum die zivilgesellschaftliche Organisation insgesamt nicht vermisst wird. Dennoch schwächt diese Haltung das Gemeinwesen und fügt ihm viel Schaden zu, denn im Gesellschaftssystem, in dem wir leben, ist es sehr wichtig, in NGO’s oder anderen Bewegungen organisiert zu sein, weil sich andernfalls wenig verändert.

Die Qualität und Quantität der landwirtschaftlichen Flächen könnte für die Region ein bedeutender Produktionsfaktor sein. Aber 80 % der Arbeitskräfte sind ältere Menschen, die, obwohl sie guten Willens sind, nur noch wenig Arbeitskraft haben und sich deswegen auf kleine Anbauflächen hinterm Haus oder in der Nähe ihrer Häuser beschränken. Vielleicht ist dies eine der Ursachen für den Vormarsch der Agrarindustrie mit ihrem Hunger nach gutem Land. Und genau das gibt es in der Region. Man kann sagen, dass es das beste Waldreservat zwischen Pedro II,

Milton Brandão und Jatobá ist. Sobald die territorialen Merkmale staatlich anerkannt, respektiert und legalisiert werden und die familiäre Landwirtschaft unterstützt würde, könnte die Landnahme durch die Agrarindustrie zurückgedrängt werden.

Strukturelle Merkmale

Die Struktur der Ortschaft Pau-d'Arcal wird durch die Merkmale ihres geografischen Raumes bestimmt. Die Gemeinde ist mit folgenden Siedlungen verbunden: Alpargatas 800 Hektar und 18 Familien, Caldeirãozinho mit 1.280 Hektar und 19 Familien, Acero do Fogo mit 282 Hektar und 13 Familien, Marfim mit 1.063.4323 Hektar und 19 Familien, FRASA 1.200 Hektar und 33 Familien, Triunfo 476 Hektar und 12 Familien und etwas weiter östlich die Siedlung Barra do Rio mit 685 Hektar und 20 Familien. Es gibt 7 Siedlungen mit insgesamt 5.786 Hektar und 134 sesshaft gemachten Familien. Insgesamt 74 Familien, davon 3 Familien aus Pedra Miúda, 19 Familien aus Acero do Fogo und 53 Familien aus Pau-d'Arcal, sind nicht sesshaft registriert, weil sie ihr kleines Stück Land auf anderen Wegen als über die Zuteilung eines staatlichen Landtitels erworben haben.

Die Region ist umgeben von dem 18 km langen Fluss Parafuso und dem 12 km langen Corrente. Die Flüsse existieren temporär in der Regenzeit. Drei Straßen verbinden die Ortschaften, Siedlungen und die Städten Jatobá, Campo Maior, Piripiri, Pedro II und Milton Brandão.

Für die religiöse Praxis gibt es 7 Kapellen, 2 Kirchen und 2 Heiligtümer.

Es gibt 2 Schulen mit insgesamt 135 Schülern.

Alle Familien haben über Brunnen oder Zisternen Zugang zu Wasser. Alle Familien haben Strom in ihren Häusern.

Die Darstellung macht die Stärken und die Fragilität der Region sichtbar. Das Potenzial zeigt sich deutlich durch die zur Verfügung stehenden landwirtschaftlichen Flächen, dem menschenwürdigen Wohnraum und dem Zugang zu Wasser und Strom. Die Fragilität der regionalen Bevölkerung liegt in seiner eigenen Geringschätzung.

Für die Menschen und Gruppen der Region ist es notwendig, sich immer mehr zusammenzutun, um all das zu bewahren, wofür lange gekämpft wurde: eigenes Land und Zugang zu Wasser. Heute gehört dies der Bevölkerung von Rechts wegen. Sie haben die Pflicht, dieses kostbare Gut zu pflegen und zu respektieren. Es ist wichtig, die zu würdigen, die diesen Landlosen-Kampf in Brasilien unter dem Motto *"Land und Wasser - unser heiliges Recht"* begonnen haben und immer noch fortsetzen. Viele von ihnen wurden getötet und hatten ein kurzes Leben. Ihr Blut wurde vergossen. Sind uns die vielen Opfer bewusst? In der Bibel errichtete das Volk Gottes einen riesigen Altar, um Gott für die Wohltaten zu danken, die es erlangt hatte. Ob auch wir für alles Erreichte Gott danken?

Auswertung - Runder Tisch

Wenn uns etwas wichtig ist, sind wir motiviert und suchen nach immer mehr Qualitätselementen, um Solidität zu erreichen. So soll auch dieses Buch am Ende noch einmal die Menschen aus Pau d'Arcal und der Region selbst zu Wort kommen lassen. Im Juli 2024 trafen sich 10 Vertreter:innen mit einigen Kooperationspartnern des langen, gemeinsamen Weges, um Erfolge und Misserfolge zu benennen.

ERFOLGE:
Der Kampf um Land und die staatliche Zuteilung von Land;
Siedlungs-Neugründungen;
Errichtung von abgeschatteten Gärten, Stärkung der Kollektivität, die von den ansässigen Stammes-Familien ausging und ihren Ausdruck des „Guten Lebens" (Bem Viver) in der Region nachhaltig durch die neu entdeckte Verbundenheit mit den Vorfahren, mit der Erde, mit dem Wasser und mit der Umwelt entfalten wird; kontextualisierte Erwachsenen- und Schulbildung; der Erhalt der Wälder.

ANDAUERNDE SCHWIERIGKEITEN:
Die Übergabe von Landtiteln an neue Siedler, führte zum Verlust der Kollektivität.
Einige Kleinbauern setzten auf ihren Feldern und in ihren Gärten Pestizide ein.
Die enteigneten Großgrundbesitzer aus den Städten behaupten weiterhin, große Landstriche zu besitzen und verkaufen diese an die Agrarindustrie. Sie bedrohen die neuen Eigentümer und lassen illegal deren Land räumen.

WAS NOCH GETAN WERDEN MUSS:
Die exzessiven Abholzungen der Wälder in Piauí für eine Monokultur muss gestoppt werden, sonst verwüstet die Landschaft in kürzester Zeit.
Mit den neuen Siedlungsbewohnern muss am Aufbau eines Gemeinwesens gearbeitet werde. Andernfalls befürchten wir eine katastrophale Entwicklung.

FRAGEN:
Was ermöglicht den Menschen ein gutes Leben? Wie können wir es verteidigen? Dies wird nur möglich sein, wenn unsere Umwelt intakt ist.
Was wird sein, wenn alle Produktionsmöglichkeiten zum Erliegen kommen? Welchen Sinn macht es, Pestiziden zu besteuern, wenn die Steuereinnahmen für die medikamentöse Bekämpfung der Folgeschäden ausgegeben werden?

FORDERUNGEN:
Die Kleinstbauern müssen mit ihrem neuen, ökologischen Produktionsmodell staatlich subventioniert werden, um mit ihrer Produktvermarktung ihre Familien dauerhaft ernähren zu können. Es gibt nach unserer Einschätzung keinen Spielraum mehr für weitere Fehler.
Es ist bedauerlich, dass die katholische Kirche hauptsächlich die vertikale Beziehung zwischen Gott und dem Individuum betont und die Betrachtung der problematischen Lebensumstände „ihres Volkes" weitestgehend außen vorlässt. Aus unserer Sicht sind wir Erben des biblischen Wortes und haben deswegen die Pflicht, uns um die gesamte Schöpfung zu kümmern, in der wir unseren

bescheidenen Platz haben. Wir dürfen unsere Verwurzelung in diesem Ganzen nicht verlieren. Ohne sie werden wir nicht sehr weit kommen. Wir müssen uns auf die Bewahrung der Kollektivität besinnen: auf das Wohlergehen, auf die Verbindung mit der Erde, mit der Luft, mit dem Wasser, mit der Artenvielfalt.
So wie die Arbeiterinnen eines Bienenvolks zum Schutz ihres Bienenstocks die männlichen Drohnen vertreiben, müssen auch wir Menschen das Böse vertreiben, um das Leben zu verteidigen. Es ist notwendig, zu hoffen!

Schlusswort

Es war mir ein leidenschaftliches Bedürfnis, die über 32 Jahre in Pau d'Arcal und seiner Region gemachten Erfahrungen mit seinem Leben, mit seiner Kultur, mit unserer pädagogischen Arbeit und mit dem Alltag dieses Volkes aufzuschreiben. Der Prozess des Erzählens, des Erinnerns und des chronikhaften Schreibens, war eine belebende Kraft für mich. Sie hat ihren Ursprung im Wissen um die indigene Herkunft der Menschen dieser Region, die bis heute in ihrem Alltag, in ihrem Verhältnis zum Wald und zu allen Lebewesen spürbar ist. Alles miteinander verbundene Leben schlummerte schon vor unserer Ankunft in einem von zarter göttlicher Hand geschaffenen Raum.

Auf diesem geheimnis- und kraftvollen Lebensgrund entstanden im Laufe der Jahre Komplizen- und Freundschaften. Sie weckten das Bedürfnis, die schlummernde, über allem schwebende, sich in menschlichen Geschöpfen manifestierende göttliche Energie zu erwecken. Diese Kraft war überall in der Region spürbar: im Wald, in der Tiefebene, in den Brunnen, in den Cashewbäumen und ihren Früchten, im Winterschlaf der Pflanzen, der sie befähigte, der rauen Witterung zu widerstehen und im Jagdwild, das sich nicht in den Höhlen verbarg, um in Dürreperioden den Bedürfnissen der Menschen zu dienen. In besonderer Weise war diese Kraft in den Blüten des Lapoche-Baums, in ihrem Duft und in ihrem Lächeln spürbar. Es ging in all den Jahren aber auch darum, durch diese Kraft den „bösen Blick", die Türklopfer, „die Glatzen" zu verscheuchen und vor allem diejenigen in die Flucht zu schlagen, die nur ihren eigenen geschäftlichen Vorteil suchen.
Bewohner:innen von Pau d'Arcal, ihr habt große Fortschritte gemacht. Mit einem langen Protestmarsch und in einem Protestcamp habt ihr um die Rückgabe eures heiligen Landes gekämpft. Ihr habt mitten in der Nacht euch selbst und die Fauna und Flora eurer Vorfahren, das große Geschenk Gottes, verteidigt.
Die violette Blütenfarbe des Lapacho-Baums steht für Spiritualität, Intuition und Sensibilität, die euch auf dem langen Weg bis heute begleiten. Es ist die Farbe, die dem Sonnenuntergang vorausgeht, bevor die Dunkelheit aufzieht. Ihr Bewohner:innen von Pau d'Arcal hättet gute Gründe, euch vom Licht abzuwenden und in die Dunkelheit zu fallen, aber nein, ihr habt euch nie entmutigen lassen. Ihr habt eure heiligen Lebensräume mit Intelligenz und Kreativität gerettet.
Die weiße Blütenfarbe des Lapacho-Baums steht für Licht. Auch wenn das Licht manchmal nur wie ein Funke in der Mitte des Tunnels aufscheint, schafft es vollkommene Klarheit darüber, was dringend geklärt, gelöst und in die Tat umgesetzt werden muss. Weiß steht auch für Spiritualität, Unschuld, Freude und für große Ausdruckskraft. Die Farbe Weiß symbolisiert die Tugend und die Liebe zu Gott, an der es in all unseren Begegnungen nie gefehlt hat, egal wie dunkel die Schatten waren. In euren dunklen Zeiten konntet ihr darauf vertrauen, dass es

jemanden unter euch gab, der sagen konnte: „Gott ist größer, Gott ist ein guter Vater. Gott verlässt niemanden!“ Möge es immer so sein, geliebter Lapacho-Baum, geliebte Lapacho-Blüte.

Vermächtnis

In all den Jahren unserer Arbeit mit den Menschen in Pau d’Arcal und ihrer Region haben wir eine Pädagogik angewandt, die hilft, Situationen des täglichen Lebens, die normalerweise als unangenehm erlebt werden, hingenommen oder verdrängt werden, zu reflektieren und wir haben ihnen Aufmerksamkeit geschenkt. Wir haben uns den Gewohnheiten und Aktivitäten zugewandt, die den Fortschritt der Gemeinschaft entweder unterstützten oder behinderten. Die Ergebnisse und Erkenntnisse konnten effektiv in das bisherige Wissen der Bevölkerung integriert werden.

Wir haben miteinander die ökonomische Konjunktur des Landes analysiert und Handlungsperspektiven entwickelt. Der Lern- und Weiterentwicklungsprozess ist dennoch nicht zu Ende. Die beiden Evaluationen von 2008 und 2024 verdeutlichen den noch sehr beschwerlichen Weg, der vor uns liegt. Die Probleme der Region in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Binnenmigration sind immer noch vorhanden, aber nicht so bedrohlich und katastrophal wie die Agrarindustrieprojekte, die in der Region durchgeführt werden. Abgesehen davon, dass die Bevölkerung nicht an den Gewinnen beteiligt wird, wird das gesamte regionale Ökosystem in seinem natürlichen Gleichgewicht gestört. Der Baumaschinenlärm, Feuer, Rauch und die giftigen chemische Pestizidrückstände schaden der menschlichen Gesundheit. Das Gebiet droht im Lauf der nächsten Jahre unbewohnbar zu werden. Sind die neuen Siedlungen noch zu retten? Ihre Errichtung bedeutet allen viel, aber wenn durch die Umweltzerstörung die Mikroorganismen fehlen, die die Landschaft intakt halten, werden sie wenig nützen.
Um sich diesen neuen Umständen zu stellen, ist es existentiell, niemals seine eigenen Wurzeln und seine Kultur zu verleugnen und die Erinnerung an den eigenen, vergangenen Widerstand und seine Errungenschaften wach zu halten. Gekämpft wird mit dem Beistand und den Kräften der Gottheiten und der Ahnen. Diese Gewissheit gilt es zu bewahren. Verliert daher niemals eure Wurzeln, auch wenn Menschen von außen euch anderes auferlegen wollen. Denkt an die Stärken eurer Koordinator:innen, die euren Stamm-Baum und seine Blüten, die Kinder, beschützen. Sie sind aus den Samen hervorgegangen und werden eure Errungenschaften, eure Utopien und eure Hoffnungen fortsetzen.

Versucht euch nicht im Schatten derer zu verstecken, die scheinbar klug daherkommen, nur um für sich selbst zu profitieren. Eure Koordinator:innen haben bereits ein plausibles Wissen um analysieren zu können, wann eure sozialen und territorialen Räume von außen nicht respektiert werden. Diese Einsicht muss immer präsent bleiben, sie muss beachtet und praktiziert werden. Die Macht der Analyse dürft ihr nicht aus Egoismus nutzen oder um jemanden zu unterdrücken, sondern nur zur Defensive, wenn euer Leben bedroht ist.

Es ist wichtig, immer gemeinsam zu handeln, partnerschaftlich, Unterschiede respektierend, immer erfahrungsbezogen zu lernen und bei Bedarf auch zu lehren. Seid Menschen, die Potenziale und Schwächen wahrnehmen können. Gebt für die Transformation der Gesellschaft euer Bestes. Wenn es scheinbar keine Veränderung gibt, tragt trotzdem euren Teil dazu bei. Ihr könnt den Unterschied machen.

Es gibt nichts Schöneres, als an einen vertrauten Ort zurück zu kehren, um zu entdecken, wie sehr wir uns verändert haben.
(Nelson Mandela)

Der Ort, an dem unsere Füße stehen und gehen, beeinflusst unser Denken und unser Herz.
(Maria Soave)

Dank

Im Lauf der Jahre, in denen ich dieses Buch geschrieben habe, konnte ich viele Menschen treffen! Sie sind Teil meines Lebens und die Inspirationsquelle schlechthin für das Geschriebene. Einige der Weggefährt:innen sind bereits verstorben. Sie werden aus dem Jenseits applaudieren, weil ich endlich meine Mission abschließen konnte. Ihre Inspiration ist in und zwischen den Zeilen spürbar. Ihnen gehört meine ewige Dankbarkeit. Aber auch allen, die ich nicht kennenlernen konnte, die aber trotzdem präsent waren. In der afrikanischen Weltanschauung heißt es, dass die Ahnen der Schlüssel für das historische Verständnis einer bestimmten Gruppe und ihres geografischen Lebensraums sind.
Ich danke allen Menschen, die mit mir gemeinsam den langen Weg bis hierher gegangen sind, mich erfreut und motiviert haben und die immer noch leben und den Moment herbeisehnen, diesen Text, der sowohl meiner als auch ihrer ist, zu lesen. Ich werde Gott ewig für sie dankbar sein.
Ich danke dem Bildungszentrum Mandacaru und seinen Verantwortlichen, die im Laufe der Geschichte nie aufgehört haben, die Initiativen der einzelnen Mitarbeiter-Teams, die das landesweite Renommee unserer anerkannten Institution mit aufgebaut haben, zu unterstützen. Ich danke Maria Platen für ihre anregende Pädagogik und für ihren Willen, die Welt zu verändern, auch wenn sie sich bewusst ist, dass wir, wenn wir einen kleinen Teil des Raums, in dem wir leben, verändern können, bereits auf dem richtigen Weg sind. Ich danke José Pinheiro, dem ersten Präsidenten von Mandacaru e.V., der mit seiner Entschlossenheit vielen von uns geholfen hat, eigene Grenzen zu überschreiten. Ich danke António José dos Santos Neto für seine aktuelle und langjährige Koordinationsarbeit von Mandacaru und für seine Sensibilität, mit der er jede(n) von uns behandelt. Jaqueline des Sousa

Ferreira danke ich dafür, dass sie die Geschichte von Mandacaru bunt gemacht hat und sich in den stillen Stunden der Nacht der orthografischen Korrektur dieses Buchs gewidmet hat. Ich bin dankbar für ihre Motivation und Unterstützung und dafür, dass sie meine Texte wertschätzt. Ich danke Angelika Bahls für ihre Unterstützung, für ihre Motivation, unseren Meinungsaustausch und ihrem Zuhören während der Abschlussphase des Buchs Ende 2024. Ich danke Wellington Carvalho für die Geduld, neben mir zu sitzen, während wir dieses Buch Seite für Seite formatiert und illustriert haben. Ich danke den Menschen in Pau d'Arcal, Pedro Miúda und FRASA für ihre freundliche Akzeptanz und für ihre Herzlichkeit, die sie in all den Jahren unserer Arbeit von Mandacaru entgegengebracht haben. Ich danke für ihre Offenheit, für ihre Gastfreundschaft und für das Teilen ihres Lebens in ihren Häusern.
Ich danke unseren Freundinnen und Freunden der „Missionshilfe Pedro II- Brasilien e.V." in Deutschland für die Unterstützung des Bildungszentrums Mandacaru seit der Gründung; für ihr Vertrauen in unsere Arbeit und für die Förderung der Publikation meines Buchs.
Ich danke meinen Arbeitskolleg:innen aller Teams von Mandacaru für ihre Aufmerksamkeit, Zuneigung und für den Respekt, den ich in ihren Blicken spüre, wenn ich sie begrüße. Ich danke ihnen sehr für ihre Hilfe im Alltag, insbesondere in Fragen der Informatik, die wie durch Zauberhand gelöst werden. Die Digitalisierung macht das Leben derjenigen komplizierter, die nicht in der Lage sind, mit den schnellen Entwicklungen der digitalen Welt Schritt zu halten.
Ich danke meiner Familie für ihr Verständnis, für ihre Geduld beim Aufschieben von besuchen und beim Beantworten von Korrespondenz. Ich danke Angélica und ihrer Familie, Carol und ihrer Familie, sowie Mateuzinho, der manchmal gern mehr Zeit mit mir verbracht hätte, aber ein „Nein" immer klaglos akzeptiert hat.
Schließlich feier ich alle und alles, was ich während der zurückliegenden Jahrzehnte in Pau d'Arcal und seiner Region erleben durfte: die Menschen und ihre kosmisch geprägte Dimension des Lebens. Sie haben mir geholfen, schwierige Situationen zu bewältigen, oder wie die jungen Menschen heute sagen: sie haben mir geholfen cool zu bleiben.

Der goldene Faden, der mein Buch durchzieht, sind die biblischen Zitate. Sie sind meine Wegbegleiter und erhellen meinen Alltag, wie der Psalmist in Psalm 119, Vers 105 sagt: *„Eine Leuchte ist dein Wort meinen Füßen, auf meinen Wegen ein Licht."*

Bibliografische Anmerkungen

Das Buch enthält außer den Bibelzitaten keine weiteren bibliografischen Hinweise. Meine Inspirationsquelle war der Alltag der Menschen. Ihr kollektives Gedächtnis und ihre Lebenserfahrungen sind in die Texte eingeflossen.

Inspiriert hat mich das Buch des Befreiungstheologen Carlos Mesters: „Sechs Tage auf dem tiefen Grund der Menschheit". Es ist ein wunderbares Buch, dass mich selbst auf die Reise zu meinen eigenen Wurzeln mitgenommen hat. Es handelt vom Alltag eines Volks, dessen Geschichte der meiner sehr ähnlich ist.

Die Bibelzitate sind aus der Bíblia Sagrada ,Edição Pastoral - Edições Paulinas, der Nova Bíblia Pastoral -Editora Paulus und aus der Bíblia de Jerusalém -Edições Paulinas.
Die Übersetzung aller Bibelzitate ins deutsche sind aus der Jerusalemer Bibel, Herder, 17. Auflage, 1968.

Eine weitere Inspirationsquelle war das Buch von Clarissa Pinkola Estés, “Mulheres, que correm com o lobo” (deutscher Titel: „Die Wolfsfrau – Die Kraft der weiblichen Urinstinkte“ - Verlag Heyne). In diesem Buch geht es um die Darstellung der weiblichen Urinstinkte, die ich bei den Frauen von Pau d’Arcal und seiner Region erforschen wollte.
Ich habe am Anfang Frauen vorgefunden, die schon immer um ihr Überleben kämpfen mussten; die sich mit dem Regen, dem Wind, der Dürre und der Hausarbeit auseinandersetzten mussten und deswegen über einen langen Zeitraum ihre Sinne nicht schärfen konnten, um ihre Naivität zu überwinden und den endlosen Schrecken zu durchbrechen, den sie durch ihre Unterdrücker erleiden mussten.